S.o. germ. 1772 g/242 Meilsner

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Digitized by Google

24754.

<36608321920013

<36608321920013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Schwarzgelb.

Roman
aus Oesterreichs letzten zwölf Jahren.

Von

Alfred Meißner.

Zweite Abtheilung:

Aus der Emigration.

Zweiter Band.

Berlin, 1863.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Aus der Emigration.

Von

Alfred Meißner.

Zweiter Band.

Berlin, 1863.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Worin sich ein Netz über Bruno zusammenzieht.

Graf Thieboldsegg war nicht so schnell, als er es im Interesse seines Hauses gewünscht hätte, von Paris fortgekommen. Ein dringender Befehl seiner Regierung machte ihm einen längeren Aufenthalt zur Pflicht, welcher sich unter Umständen noch auf Wochen hinaus erstrecken konnte.

Die regelmäßigen Gesandten der legitimen Mächte Europa's hatten damals, nach der Staatsstreichszeit, einen höchst schwierigen Stand, welchen Routine und Geschäftserfahrung allein nicht auszufüllen vermochten, da sich ein neuer, den zu Recht bestehenden Verträgen vom Jahre 1815 zuwiderlaufender Zustand der Dinge in Frankreich gebildet hatte. Die That vom zweiten December war kaum in den Cabinetten bejubelt und

Digitized by Google

mit Beifall beklatscht worden, als sich auch schon eine neue Sorge einstellte. Der Präsident mußte sich früher oder später getrieben fühlen, aus der Periode der Schreckensherrschaft, welche bei gebildeten Völkern doch nur ein Provisorium sein kann, zu einer definitiven Staatsordnung überzugehen, welche der peinlichen Aufregung des Landes ein Ende machen und die Sympathie der Majorität anzustreben suchen würde. Diese Forderung war in dem Instinkte der Selbsterhaltung gelegen. Daß die noch fortbestehende Republik, von einem auf zehn Jahre gewählten Präsidenten gebändigt, nicht die Garantieen der Dauer in sich tragen könne, war damals dem blödesten Auge sichtbar, denn in den Gemüthern der französischen Bevölkerung wüthete der Bürgerkrieg noch immer fort.

Die Veränderung, welche sonach in der inneren Lage des Landes bedingt war, wurde aber auch von dem Staatsoberhaupte selbst gewünscht. Es war sonnenklar, daß Louis Napoleon die Traditionen seiner Familie zu Ehren bringen wolle und auf der Lauer liege, den Moment zu ergreifen, um den in der Gruft des ersten Napoleon gefangengehaltenen Adler des Kaiserreichs in Freiheit zu setzen.

Digitized by Google

Dieſe Aufgabe aber, die Errichtung eines zweiten Kaiſerreichs, ſchien zeitwidrig und von der unausrottbaren Phantaſterei eingegeben und feſtgehalten, welcher ſich der Abenteurer von Straßburg und Boulogne ſchuldig gemacht hatte. War der Schöpfer des Staatsſtreichs in den Augen der Diplomaten mit einem Schlage zu dem Renommé einer politiſchen Capacität gelangt, ſo ſtand er auf dem Wege zum Kaiſerthrone in der Gefahr, gleich wieder alle Achtung bei den Staatsmännern einzubüßen. Das ſpöttelnde Publikum betrachtete die Sache nicht anders, als die Diplomatie, welche ſich nicht blos mit Spötteln begnügte, ſondern bereit war, auf dieſen politiſchen Rechenfehler der Familieneitelkeit zu ſpekuliren.

Da Louis Napoleon den Cabinetten nur als der Henker der Revolution lieb und werth war, hatte er ihre Unterſtützung bei ſeinem hochfahrenden Projekte nicht zu erwarten. Man war im Gegentheil bald darüber einig, ihm, wenn es ginge, im Stillen das Grab zu graben.

Die Fürſten von Gottes Gnaden ſträubten ſich, mit dem Emporkömmling auf einem Fuße zu ſtehen und betrachteten die Gründung einer Dynaſtie von ſeiner

Digitized by Google

Seite als einen hochverrätherischen Gedanken. Doch war es nicht diese legitimistische Idiosynkrasie allein, welche ihm feindlich im Wege stand. Man fürchtete ihn auch als einen neuen Factor in der europäischen Politik, welcher die Symmetrie der restaurirten Monarchieen störte und schwer zu berechnende Veränderungen herbeizuführen vermöchte. In welchem Maaße diese Befürchtung begründet war, das freilich hätte damals selbst der scharfsichtigste und mißtrauischeste Staatsmann nicht bestimmen können.

Es war aber gar keine Wahl, man hätte denn die Augen auf die Zurückführung der Orleans lenken müssen, welchen es im Inneren Frankreichs nicht an Anhängern fehlte, und die, mit allen Höfen verwandt, nicht die Unheimlichkeit des Neuen und Unbekannten hatten. Bei diesen war dieselbe auswärtige Politik, wie bei ihrem Vater zu erwarten, die Politik des Geschehenlassens und liberalen Nichtsthuns, welche der heiligen Allianz die Herrschaft so leicht gemacht hatte.

Da trat es an den hellen Tag, wie treu gemeint und aufrichtig die Bewunderung des Staatsstreichshelden war. Die geheim und offen subventionirte Presse mußte ihn zwar noch immer als den Würger

Digitized by Google

der Revolution auf das Schild heben und den jedem liberalen Ohre mißtönenden Thriumphgesang fortsingen, aber die Beharrlichkeit und Uebertreibung, die dabei zum Vorschein kam, muß dem Gefeierten oft lästig und entsetzlich geklungen haben, da er von seinen Freunden erwartet haben durfte, daß sie die große Wunde vernarben lassen, nicht aber aufreißen möchten, um das fortfließende Blut den Völkern zu zeigen.

Louis Napoleon war aber klug genug, sich auf diese Stützen nicht zu lehnen und schlich schon unsichtbar und nächtlich, nach seiner Weise, auf dem Wege dahin, auf welchem er sich später aus seiner Isolirtheit rettete und seinen verhaßten, ja fluchbeladenen Namen mit dem Schimmer der Hoffnungen umkleiden sollte, welche er in den unterdrückten Nationen anzufachen verstand.

Bald darauf überraschte er Europa mit der Annahme des Kaisertitels, wie mit einer fertigen Thatsache. Im Sinne einer Politik, welche den Präsidenten zwar stützte, der Schöpfung des Kaiserreichs jedoch, falls dies möglich, Schwierigkeiten zu bereiten suchte, hatte Graf Thieboldsegg lange und beharrlich, wie wohl vergeblich gewirkt. Bei der Nothwendigkeit, in Paris zu verweilen, konnte er nichts thun, als Cornelia scharf im Auge zu behalten, um einerseits

Digitized by Google

alle Zusammenkünfte mit Bruno zu verhindern und andererseits den Fürsten Kronenburg wieder für seinen Heirathsplan zu erwärmen.

Mit diesen Bemühungen stand sein Haß gegen den verwegenen Flüchtling im gleichen Verhältniß. Je mehr er sich anstrengte, zum Ziele zu gelangen, desto stärker mußten sich in ihm die Zorngefühle gegen den Menschen regen, welcher seine Absicht durchkreuzte und dem Fehlschlagen nahe brachte. Bisher hatte er Bruno nur bei Seite schieben wollen, in neuester Zeit aber waren Regungen in ihm wach geworden, welche weiter gingen und sich schon zu wilder Verfolgungslust steigerten.

Bruno Haldenried seinerseits that Alles, oder schien wenigstens Alles zu thun, um den Grafen zum Aeußersten herauszufordern. Burda's Späherauge war freilich das einzige Organ, durch welches der Graf den Verfolger seiner Tochter beobachtete. Es mag dahingestellt bleiben, in welchem Maaße sich in den Berichten des Spions Wahrheit, Lüge und Täuschung mischten.

Als Burda eines Morgens nach Abstattung seines Rapports fortgegangen war, rief der Graf unmittelbar

Digitized by Google

darauf den alten Koß in's Zimmer. Koß trat unbefangen, mit der ihm eigenen Dienstwilligkeit ein.

Der Graf starrte gedankenvoll zu Boden.

Der alte Lakai, der seinen Herrn nicht selten, von Geschäftssorgen verschlungen, so gesehen, hatte keine Ahnung, was diesmal hinter der gefalteten Stirn seines Gebieters stecke.

„Koß," sagte der Graf plötzlich, „wie lange sind Sie in unserem Hause?"

„Dreiundvierzig Jahre, gnädiger Herr," war die Antwort. „Die Dienstzeit bei Excellenz und dero hochseeligem Vater zusammengenommen."

„Dreiundvierzig Jahre!" rief der Graf und fuhr im gereizten Tone mit bösen Blicken fort:

„Wird man erst so schlecht, wenn man fast ein halbes Jahrhundert einer Herrschaft dient? Nützen sich Treue, Redlichkeit, Dienstehre im Laufe der Jahre ab? Oder sind Sie schon ein Spitzbube gewesen, als Sie zuerst die Schwelle unseres Hauses betraten?"

Koß fühlte bei dieser Anrede die Füße unter ihm wanken und bebte an allen Gliedern.

„Die Schuld ist Ihnen, wie Sie dastehen, auf der Stirn geschrieben," hob der Graf wieder an.

Digitized by Google

„Sie sind der Spiegel Ihres Gewissens vom Scheitel bis zur Zehe. Das hätte ich nie geglaubt! Pfui! Schämen Sie sich!"

Er sprang aufgeregt empor.

„Gnädigster Herr," wimmerte Koß mit dem jämmerlichsten Gesichte.

„Womit können Sie sich entschuldigen? fuhr ihn der Graf barsch an. „Ich sollte mit Ihnen gar kein langes Verhör anstellen, sondern Ihnen kurz und gut den Laufpaß geben, denn Verräther kann ich in meinem Hause nicht brauchen."

„O Du mein Herr!" rief Koß ganz fassungslos, „geruhen Sie mich anzuhören — ich weiß ja gar nicht —"

„Was wissen Sie nicht?" fuhr der Graf wild dazwischen. „Wollen Sie noch lügen? Sie sind erkannt! Ich weiß Alles."

„Sie wissen Alles!" rief Koß mit der Lebhaftigkeit der Desperation. „Ich habe es vorhergesehen, daß es eines Tages so kommen würde. O, ich hab es vorausgewußt!"

„Desto schlimmer," gab der Graf kalt zur Antwort.

„Allerdings," winselte Koß, „und doch, wie schreck-

Digitized by Google

lich auch mein Unrecht ist, ich bin kein Verräther, bin kein schlechter Kerl. Ich bin zwar ein schlechter Kerl, wenn ich die Folgen alle ansehe, aber, im Grunde bin ich nur ein elender Lakai, der thut, thun muß, was man ihm heißt. Ich hatte mir mein Lebelang nichts vorzuwerfen und kein Vortheil der Welt hätte mich je zu einer Pflichtvergessenheit vermocht. Aber, wie gesagt, ich bin ein armer Lakai. Was kann ich einwenden, wenn mir das gnädige Fräulein etwas befiehlt? Verrathen, angeben bei Euer Gnaden kann ich sie nicht. Da ist sie mir zu lieb, zu lieb von Kindesbeinen an, und da hab' ich auch zu viel Ehrerbietung vor ihr. Ihnen, Excellenz, kann ich auch nicht den Gehorsam schuldig bleiben. Wenn es aber so kommt, daß ich links anstoßen muß oder rechts, nun, so falle ich auf eine Seite hin, aber es läßt sich nicht sagen, daß ich vorsätzlich von meiner Bahn abgewichen bin. Geruhen Euer Gnaden das zu bedenken und wie arg mein Vergehen auch bleibt, so wird sich doch zeigen, daß ich in meiner bedauernswürdigen Lage nicht anders verfahren konnte, denn ich kann mir wohl denken, warum mich Ihre Ungnade heute gar so hart trifft —"

„Warum haben Sie in dieser Sache nicht zur

Digitized by Google

rechten Zeit geredet?" fragte der Graf mit strengen, ungemilderten Mienen. „Meine Tochter, sagen Sie, können Sie nicht verrathen. Warum können Sie mich hintergehn?"

Von dieser Logik zermalmt, stand Koß eine Weile ganz sprachlos da. Der Graf fuhr fort:

„Ich bin der Vater. Es ist kein Verrath, diesem zu melden, daß seine Tochter einen bedenklichen Weg betritt. Da sehen Sie eben, wohin Verheimlichung führt! Die Zeit der Entdeckung kommt immer, wenngleich meistens zu spät, so daß die bösen Folgen kaum noch zu repariren sind. Das ist hier der Fall. Lieber wollte ich, mein bester Maierhof wäre mir bis zum Grunde niedergebrannt, mein bester Wald vom Blitze in Brand gesteckt, als daß es so gekommen ist, daß Vater und Tochter zwei entgegengesetzte Wege gehen, die niemals zusammenführen können!"

Er setzte sich nieder und legte den Kopf traurig in die Hand.

Koß schlug die Hände stumm zusammen, noch ungewiß, welchen Umfang das Unheil habe, das er mit angestiftet.

„Zwei Jahre lang werde ich hintergangen!" rief

Digitized by Google

der Graf. „Nie hätte ich geglaubt, daß Sie den Muth hätten, mir so frei in's Gesicht zu sehn, wie Sie es gethan haben, — zwei Jahre!"

„O nein, nein," fiel Koß eindringlich dazwischen. „Glauben Sie das nicht, Excellenz. Ich wenigstens habe die Hand nicht so lange dabei. Sie sind gewiß über Alles wohl unterrichtet, aber in Bezug auf mich sind die Berichte falsch, grundfalsch —"

„Rechtfertigen Sie sich!" sprach der Graf, den Alten scharf messend, voll Interesse, seine Kenntniß des ganzen Sachverhaltes zu vervollständigen.

„O der unglückseelige Mensch!" rief Koß, die Hände zusammenschlagend. „In welche Kapitalgeschichte werde ich durch ihn verwickelt! Und ich, armer Teufel, habe nichts gethan als der Comtesse gefolgt, welche sich seiner, als sie ihm im Walde begegnet, auf sein Flehen erbarmt und ihm im alten Schlosse Unterkunft gegeben! Konnte ich da zu Ihnen, Excellenz, hingehen und sagen: Das gnädige Fräulein beherbergt heimlich einen gefährlichen Kerl? — Daß er das war, habe ich allerdings immer angenommen, wie aber konnte ich gegen die Comtesse eine Klage führen? Ich habe es ihr vorgestellt, aber was ich gesagt, war

Digitized by Google

in den Wind gesprochen. Wie Sie mein Herr sind, so ist sie meine Herrin, ich wenigstens muß es so ansehen. Mir ist nichts übrig geblieben, als zu gehorchen und zu hoffen, daß die Geschichte bald ein glückliches Ende nehme. Dieser Mensch ist auch nach einem kurzen, achttägigen Aufenthalt spurlos verschwunden. Da hab ich erst wieder aufgeathmet und ruhig geschlafen, seitdem war auch nie die Rede von ihm mehr. Hier erst — nach zwei Jahren — treffe ich ihn unvermuthet auf der Straße wieder. Ich will ihn verleugnen, es nützt nichts. Er hat ganz andere Verbindungen, um erst nöthig zu haben, sich an mich zu halten, bei der Baronin von Greifenstein geht er schon lange aus und ein. Dort, gnädigster Herr, müssen Sie sich nach ihm erkundigen, nicht bei mir. Wenn Sie das Alles erwägen —"

„Sagen Sie die volle Wahrheit, Koß?" fragte der Graf, den Alten scharf anblickend.

„So wahr mir Gott helfe!" betheuerte dieser.

„Verhehlen Sie nichts?" fragte der Graf auf's Neue.

„Nichts," erwiderte der Diener. „Ich habe nur nachzutragen, daß ich gestern von der Comtesse den

Digitized by Google

Befehl erhielt, einen Brief in's Haus dieses Menschen zu tragen. Den Befehl auszuführen, war ich schuldig und für den Inhalt des Briefes kann ich nicht verantwortlich sein, da ich ihn nicht kenne, nicht ahne."

„Sie wissen also nicht," sprach der Graf, „welche Verbindungen zwischen ihm und meiner Tochter bestehen?"

„Verbindungen? Da steht mir der Verstand still!" entgegnete Koß.

„Junge Mädchen sind junge Mädchen," versetzte der Graf, „und wenn sie von noch so hohem Stande sind. Es ist schon vorgekommen, daß Prinzessinnen Opfer der Bethörung geworden. Dieser Haldenried ist ein schöner junger Mensch und nach Allem, was ich über ihn höre, allerdings mit den Eigenschaften ausgestattet, welche die Phantasie der unerfahrenen Jugend blenden könnten." Er hielt inne, sein Ausdruck verrieth, wie schwer es ihm falle, noch mehr zu sagen und noch deutlicher zu sein. „Thatsache ist es," sagte er endlich, „daß Cornelia mit ihm Erbarmen gehabt und Erbarmen kömmt, wie Sie wissen, aus dem Herzen," — er wandte sich verlegen ab.

„Was!" rief Koß polternd, vor Entrüstung entflammt. „Verstehe ich das recht? Daß er ein ge-

Digitized by Google

fährlicher Menſch iſt, hab' ich immer angenommen. Ich habe ihm alles Böſe zugemuthet und hätte ihm nicht ein Zündhölzchen anvertraut, aus Furcht, er könne ein Feuer anlegen! Aber für unmöglich würde ich es gehalten haben, daß er, mit einem Fuße im Zuchthauſe, mit dem andern unter dem Galgen, den ſein Treiben verdient hat, ſich erfrecht haben ſollte, ſeine Hand nach einer Grafentochter auszuſtrecken! Wenn aber die Comteſſe ſich ſo vergeſſen könnte, da müßten alle gewöhnlichen Mädchen für ihre Verirrungen belohnt, nicht beſtraft werden!"

Der Graf ſchlug die Augen nieder. Eine tiefe Beſchämung raubte ihm die Worte zu einer ſchlagfertigen Antwort, aber der Lakai hätte auch nichts Treffenderes vorbringen können, um ſich die Freiſprechung bei ſeinem Herrn zu ſichern.

„So weit iſt's nicht gekommen," ſagte der Graf nach einer peinlichen Pauſe. „Wo denken Sie hin? Ich bin gewohnt, das Schlimmſte anzunehmen, um dem Schlimmſten vorzubeugen."

„Drum eben," meinte Koß gewiſſermaßen beruhigt, da er ſich mit den Geſchicken ſeiner Herrſchaft wie verwachſen fühlte.

Digitized by Google

„Aus diesem Grunde," fuhr der Graf fort, „gebe ich Ihnen folgenden Verhaltungsbefehl: Sie werden meine Tochter scharf überwachen. Sie werden jeden Auftrag, den sie Ihnen giebt, jeden Brief, den sie Ihnen einhändigt" —

„Zurückweisen, ganz gehörig zurückweisen," fiel Koß mit großer Heftigkeit dazwischen. „Das versteht sich von selbst" —

„Nein, lieber Koß," sprach der Graf mild und glatt, „nicht zurückweisen, das wäre nicht das Klügste, sondern scheinbar annehmen und mich davon sogleich unterrichten."

„Das geht nicht!" rief Koß ganz ungeberdig. „So falsch, so heimtückisch kann ich gegen das gnädige Fräulein nicht sein! Ich könnte ihr nie wieder in's Gesicht sehn, nie wieder! Ei, da wäre ich ja ein wahrhafter Spion und das werden Sie, gnädiger Herr, gewiß nicht beabsichtigen."

„Gewiß nicht," erwiderte der Graf einlenkend, einer so grundehrlichen Haut gegenüber, die er im Eifer des Zweckes und wohl auch aus Gewohnheit seines Metiers verkannt hatte. „Sie können gehen. Ich

Digitized by Google

bin befriedigt. Es freut mich, daß mir der alte Koß keinen Streich gespielt hat." —

Er klopfte ihm wohlgefällig auf die Achsel.

„Ach, gnädiger Herr —" sprach Koß im Tone wärmster Anhänglichkeit.

„Schon gut, schon gut!" versetzte der Graf. „Ich kenne Sie. Gehen Sie und denken Sie daran, daß wir dies Gespräch unter vier Augen geführt haben!"

„Verlassen Sie sich darauf," sagte der Alte und ging hinaus.

Der Graf blieb in großer Aufregung zurück. Sein ganzes Dichten und Trachten war darauf concentrirt, die Angelegenheit in's Reine zu bringen. Je mehr er aber nachdachte, wie dies möglich, eine desto größere Bedeutung schien ihm der Fall zu gewinnen und einen desto geringeren Erfolg glaubte er sich von den bisher angewandten und projektirten Abhilfsmitteln versprechen zu können.

„Werde ich mich und mein Haus denn nicht von diesem Menschen säubern können? sagte er zu sich, in der Mitte des Zimmers stehen bleibend. Wir haben so gefährliche Volksmänner zu nichte gemacht, ganze Rebellenheere zu Boden geworfen — welchen Halt

Digitized by Google

sollte mir gegenüber ein Flüchtling, ein steckbrieflich Verfolgter besitzen? Keinen, als meine Schwäche, meine Zaghaftigkeit! Gerne, sehr gerne wäre ich ihm aus dem Wege gegangen, er will es nicht — nun, so mag er mir denn begegnen!"

Wie von einem energischen, thatbereitenden Entschlusse ermuthigt, erhob er sich, um zur Baronin Greifenstein zu fahren.

Bei Leonie angekommen, traf er Kronenburg dort. Dieser hatte, von unerträglicher Langweile getrieben, nach langer Zeit dort wieder einen Besuch gemacht. Es scheint unmöglich, sich in Paris zu langweilen und doch war dies bei dem Fürsten der traurige Fall. Sein lächerlicher Ehrgeiz, als Roué eine Rolle zu spielen, machte ihn unglücklich, da er auf allen seinen Wegen nur Mißerfolg auf Mißerfolg erntete. Allem gleichgültig, was seiner sinnlich erregten Natur keinen Spielraum bot, dabei entsetzlich eitel, begnügte er sich nicht mit dem Genusse, sondern beanspruchte dabei Sensation zu erregen. Da er überall anprallte, wo andere, seiner Ansicht nach tief unter ihm Stehende durchdrangen, mochte ihn die dunkle Erkenntniß beschlichen haben, daß der bloße Wille und liederliche

Digitized by Google

Grundsätze nicht ausreichten, einen berühmten Roué aus ihm zu machen. Aller inneren Festigkeit baar, pflegte er allen Verstimmungen zu erliegen. In einem solchen Augenblicke moralischen Katzenjammers befand er sich eben, als er den Entschluß gefaßt, seine schöne Landsmännin zu besuchen.

Die kluge, scharfsichtige Frau hatte seinen Zustand gleich erkannt und begrüßte den Besuch des Grafen zu dieser Stunde mit boshafter Freude.

„Eine herrliche Schicksalsfügung, daß Sie jetzt eben kommen," rief sie, dem Grafen entgegenhüpfend, während Kronenburg ganz betreten dastand, „eben habe ich den verlorenen Sohn in's Gebet genommen."

„Sie geben mir da einen Titel, gnädige Frau," sagte Kronenburg verlegen stotternd, während er die Hand des Grafen nahm, die ihm dieser stumm und gemessen reichte.

„Sie beklagen sich über diesen Titel?" rief Leonie. „Paris ist Ihrer lustigen Streiche voll. Aber ich habe noch einen Grund, Sie den verlorenen Sohn zu nennen. Sehe ich Sie heute nicht zum ersten Mal nach langer Zeit wieder? Haben Sie mir nicht versprochen, ein besserer Mensch werden zu wollen?"

Digitized by Google

„Mein Gott," ſagte Kronenburg, der ſich vor dem Grafen unendlich genirt fühlte," was wir geſprochen haben, ſollte ein Geheimniß zwiſchen uns ſein."

„Ein Geheimniß!" rief Leonie mit geringſchätzigem Tone. „Sie werden doch auf unſere Plaudereien kein ſolches Gewicht legen, am wenigſten vor dem Grafen, der Sie kennt."

„Sie ſind eine gefährliche Mitwiſſerin!" verſetzte der Graf, der den geheimen Plan dieſer Ausfälle gleich witterte, „wenn Sie die Uebereinkunft zu ſchweigen, dadurch umgehen, daß Sie die Wichtigkeit der Mittheilung gering anſchlagen."

„Nicht wahr?" rief der bornirte Fürſt.

„Wie denn, lieber Graf, der Sie ſich ſo voreilig auf die Seite des Fürſten ſtellen, hob Leonie an, „iſt man auch verpflichtet eine mitgetheilte Sache für ewig in Schweigen zu hüllen, wenn man ſie längſt zuvor ſelbſt errathen und herausgefunden hat?"

„Ich würde glauben, ſelbſt dann," ſagte der Graf.

„Das begreife ich nicht," erwiderte Leonie. „Zum Beiſpiel! Ich hätte die Entdeckung gemacht, daß irgend ein Herr eine Dame liebe und dieſe Entdeckung be-

Digitized by Google

freundeten Personen erzählt. Das ist gewiß gestattet. Nun käme aber nach langer Zeit der nämliche, obenbemeldete Herr und vertraute mir seine Liebe unter dem Siegel des Geheimnisses an. Darf ich von da ab von der Sache nicht mehr sprechen? Oder wäre ich sogar verpflichtet, zu allen denen, welchen ich vorhin davon gesprochen, hinzugehen und meine eigenen Worte zu désavouiren?"

„Sie sind eine recht gewandte Sophistin!" bemerkte der Graf lachend.

„Nicht wahr?" sagte der Fürst mit lauter Uebereinstimmung.

„Liebster Hugo," rief Leonie, „was Sie mir jetzt zu sagen verbieten, habe ich schon längst dem Grafen auf das Bestimmteste gesagt" —

„Dennoch muß ich bitten," rief der Fürst in schrecklicher Verlegenheit, „es nicht zu wiederholen."

„Ei, ei," rief Leonie, „seit wann ist der Held der Boulevards so schüchtern geworden? Entweder muß ich die Nachrichten über Ihre zahllosen Liebeserfolge für üble Nachreden halten, oder Ihrer jungfräulichen Sprödigkeit unter die Arme greifen. Graf — Hugo liebt Cornelia!"

Digitized by Google

Graf Thieboldsegg verzog die Miene, wie wenn ihm die Berührung dieses Gegenstandes unlieb wäre.

„O Sie sind fürchterlich," rief der Fürst, sehr ärgerlich.

„Aufrichtig, Graf," fragte Leonie, „habe ich Ihnen damit etwas Neues gesagt?"

„Gewiß nicht," gab der Graf zur Antwort. „Gestehen Sie aber auch, daß ich es Ihnen nie geglaubt habe." Er warf einen vielsagenden Blick auf den Fürsten.

„Gnädige Frau," sprach Kronenburg, „mein Vertrauen haben Sie für immer verwirkt."

„Sie nehmen es zu ernst, lieber Hugo," vermittelte der Graf. „Das ganze Geheimniß ist in der That unendlich harmlos und gelangt nur durch die Art, wie Sie es verbergen wollen, zu einiger Bedeutung. Es wäre besser gewesen, Sie hätten es als Scherz behandelt, wiewohl ich es ungern sähe, daß mit meiner Tochter auf diese Weise Scherz getrieben werde."

„Ich habe nicht gescherzt," erwiderte Kronenburg, von der unwilligen Miene des Grafen in's Bockshorn gejagt. „Ich bin jetzt schuldig, zu erklären, daß ich

Digitized by Google

allerdings Cornelia liebe und mich glücklich schätzen würde, eine solche Gemahlin zu erringen."

Der Graf hatte bei dieser Erklärung Mühe, die Freude nicht auf seinem Gesichte zu zeigen.

„Was höre ich?" rief Leonie. „Ich habe Ihre Aeußerungen in der That nur für Scherz gehalten. Verzeihen Sie, Hugo, meine ungelegenen Neckereien!"

„Sie sind äußerst indiskret gegen mich," rief Kronenburg, entsetzlich ärgerlich.

„Ich muß die Baronin in Schutz nehmen," sprach der Graf. „Ich meinestheils würde nicht anstehen, ihr Staatsgeheimnisse anzuvertrauen. Hätte sie Ihre Erklärung nicht für galante Redensarten gehalten, ich wette, daß sie uns beide nicht unbewußt in Verlegenheit gebracht hatte. Sie müssen nämlich wissen, liebe Leonie, daß es der größte Herzenswunsch der Fürstin Kronenburg und meiner seeligen Frau, von deren Beider intimen Freundschaft Sie oft gehört, immer gewesen, den einzigen Sprößling ihres Hauses mit meinem Kinde zu verbinden. Ich bekenne, daß ich diese Hoffnung im Stillen selbst getragen habe und mein Haupt ruhig in's Grab legen würde, wenn ich das Geschick meiner Tochter in der Hand meines jungen Freundes Hugo gesichert wüßte."

Digitized by Google

Er ſenkte mit affektirter Ruhe die Augen.

„Was ſteht denn im Wege?“ rief Leonie lebhaft. „Hugo hat Luſt, die Eltern ſagen Ja, — und Cornelia? Ich halte ſie für verletzt, von den Gerüchten, die über Kronenburg's Abenteuer zu ihren Ohren gedrungen, aufgebracht — aber das iſt ein Zorn, den die Kenner weiblicher Herzen ſchon für ein Symptom erwachender Neigung halten.

„Laſſen wir das!“ warf der Graf hin. „Solche Bündniſſe werden nicht fabricirt, ſondern aus ſich ſelbſt geboren.“

„Wann kann ich zu Ihnen kommen?“ fragte Kronenburg auf abrupte Weiſe, in welcher ſich die Wärme eines Entſchluſſes ankündigte.

„Fühlen Sie ſich mir ſo fremd,“ gab der Graf zur Antwort, „daß Sie ſo fragen?“

„Im Gegentheil,“ ſprach der Fürſt, „ebenſo bin ich von Ihrem unveränderten Wohlwollen entzückt.“

„Verbringen Sie den morgigen Abend mit uns,“ ſagte der Graf.

Kronenburg verabſchiedete und entfernte ſich.

„Hatte ich nicht Recht!“ rief Leonie, als ſie mit dem Grafen allein war. „Er läßt ſich treiben, wohin man will.“

Digitized by Google

„Beinahe," sagte der Graf, seltsam lachend. „Nichtsdestoweniger muß er mit dem dunklen Gefühl einer ausgestandenen Pression davongegangen sein."

„Wie will man solche Naturen anders bestimmen?" meinte Leonie. „Der junge Mensch hat einen so schwachen, zerfahrenen Willen! Und wahrhaftig, er kann sich glücklich preisen, einmal eine Frau, wie Cornelia zu besitzen."

„Mit ihm würde man fertig werden," sagte der Graf, „doch meine Tochter! meine Tochter! Hören Sie, warum ich eigentlich herkomme. Heute Morgen rapportirt mir Burda, daß er Koß in's Haus des Bruno mit einer sehr verdächtigen Angst gehen gesehen. Ich rief Koß und nahm ihn in ein förmliches Verhör. Er sagte, was er wußte und des Pudels Kern ist, daß er dort einen Brief zu übergeben hatte. Was sagen Sie dazu?"

Leonie schwieg ganz betroffen. Sie hatte nicht geglaubt, daß die Liebenden bereits eine Brücke zu einander geschlagen. . . .

„Das ist doch recht schlimm," meinte der Graf. „Von Briefen zu Zusammenkünften ist nur ein Schritt" —

„Was wollen Sie thun?" fragte Leonie, aus

Digitized by Google

Eifersucht das größte Zerstörungsmittel wünschend und doch ängstlich, daß Bruno kein Schaden widerfahre.

„Ich weiß ungefähr, was ich zu thun habe," rief der Graf, mit raschen Schritten das Zimmer messend.

„Sprechen Sie, sprechen Sie," drang Leonie mit besorgnißvoller Neugier in ihn.

„Dieser Haldenried," sagte der Graf, „geht meist mit Leuten um, die politisch gravirt sind, die die hiesige Polizei mehr oder minder scheel ansieht oder vielmehr scharf im Auge hat. Unter denselben, die meist dem gewöhnlichen Schlage angehören, befindet sich auch ein sehr räthselhafter Mensch, ein gewisser Negroni, über dessen Namen und Stand noch alle verläßlichen Daten fehlen. Gewiß ist es aber, daß er einer der Chefs des jungen Italiens, ein Emissär und Alter Ego Mazzini's ist. Der Verdacht, den er auf sich gehäuft, hätte längst genügt, ihn früher unter Dach und Fach zu bringen, aber die Häscherhände hält die Hoffnung zurück, daß man seiner Thätigkeit und seinen Mitgesellen noch besser und tiefer in die Karten schauen werde. Vom österreichischen Standpunkte aus habe ich, da wir ein gutes Stück von

Digitized by Google

Italien selbst besitzen und den Rest, der unseren Vasallen gehört, wie eigenes Land schützen, ein ganz besonderes Interesse an diesem Italiener, ein Interesse, das wohl einen Gang seinetwegen auf die hiesige Polizei rechtfertigte. Wenn ich nun hervorhebe, daß mir insbesondere Bruno's abendliche Conferenzen mit ihm verdächtig sind und ich über ihren Zweck unterrichtet zu sein wünsche — kurz, ich werde Schritte zu thun versuchen, die ganze Bande aufheben zu lassen."

„O Gott!" rief Leonie, „das wäre zu hart, zu unmenschlich. Man wird ihn nach Cayenne transportiren!"

„Den Haldenried? Welche zarte Besorgniß!" rief der Graf, die Baronin verwundert ansehend. „Ist er eine wirklich ungefährliche politische Null, so wird ihn die Polizei aus dem Rudel der Uebrigen schon auszuscheiden wissen; ist er das nicht, so gehört er in's Land, wo der Pfeffer wächst!"

„O gewiß, er ist kein Clubbist, kein Verschwörer!" rief Leonie. „Ich kenne ihn!"

„Nun," sagte der Graf, „desto besser! Die Haft von einigen Wochen wird ihn nicht umbringen. Ehe er frei wird, bin ich in Oesterreich oder meine Tochter

Digitized by Google

ist bis dahin verheirathet. Adieu! Ich will noch heute den Polizeiminister sprechen."

Der Graf ging, Leonie blieb allein. Sie war von Leidenschaft und Eifersucht nicht so verblendet, daß sie die Augen von den möglichen Folgen einer Verhaftung unter so gefährlichen Zeitumständen weggewandt hätte. Im Gegentheil, ihre Exaltation fing an, ihr das gewaltthätige Auskunftsmittel, zu welchem sie den Grafen hatte schreiten lassen, mit den schwärzesten Farben auszumalen. Sie lag in einem langen Kampfe, ob sie nicht hinter Thiebolsegg's Rücken Bruno warnen solle, aber die Erwägung, daß dieser durch eine Flucht ihr vollständig entzogen sein würde, ließ sie nicht Hand an die Ausführung dieses Gedankens legen, bis endlich die tolle Entschlossenheit ihrer empörten, dem Ziele blind zustrebenden Liebe siegte. Sie wollte nicht annehmen, daß Bruno bei seinem, der Politik ganz fern stehenden Leben ernstliche Gefahr laufen könne und tröstete sich damit, daß sie im schlimmsten Falle die Intervention mächtiger Freunde werde aufrufen können, um einen Ausgang zu verhüten, welcher die ursprüngliche Absicht der ergriffenen Maaßregel überschritte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Macht den Leser mit einem stillen Manne bekannt.

Die Beziehungen Bruno's zu Negroni waren inzwischen anscheinend sehr vertraut geworden; es verging kaum ein Tag mehr, an welchem sich Beide nicht gesehen hätten, dessenungeachtet war die Annähernng doch nur mehr eine äußerliche. Der Italiener hatte zwar seine mißtrauische Zurückhaltung abgelegt, aber Bruno konnte sich nicht rühmen, daß ihm ein Blick in das revolutionaire Kartenspiel seines Freundes gestattet worden sei. Negroni war nicht karg mit Mittheilungen biographischer Züge aus seinem sturmbewegten Leben und gab sie in der fast rückhaltlosen, vertraulichen Weise zum Besten, wie er die Geschichte seiner Gefangenschaft und seiner Entweichung von San Stefano erzählt hatte; er war auch nicht unabgeneigt, charakte-

Digitized by Google

ristische Anekdoten hervorragender Persönlichkeiten von allen politischen Farben mitzutheilen, ohne irgendwie eine Sorge zu verrathen, durch naheliegende Schlüsse auf die Spur seiner Beziehungen zu denselben zu bringen: was aber das Ziel seiner eigentlichen Bestrebungen, kurz sein geheimnißvolles Tagewerk sei, darüber kam niemals eine Andeutung über seine Lippen.

Demnach fühlte Bruno recht wohl, daß er in dem Innersten Negroni's doch noch wie ein Fremdling angesehen werde, und auch, daß ihm die Bekanntschaft von Fräulein Negroni noch nicht zu Theil geworden war, obschon er so oft im Hause erschien, ja der Umstand, daß Negroni die Geschichte von der Krankheit seiner Schwester, die Bruno für Comödie und Mystification hielt, unbeirrt fortführte, veranschaulichte die Kluft deutlich genug, welche eigentlich noch immer zwischen Beiden klaffte.

Bruno glaubte nicht mehr an die „kranke Schwester," er war vielmehr der Ansicht, daß Atalanta zur Zeit, wo Negroni sie als krank ausgab, in geheimnißvollen Zwecken von Paris abwesend sei. Wohl nicht ohne guten Grund hatten die beiden Geschwister das obere Stockwerk in einem engen, kleinen Häuschen bezogen,

Digitized by Google

in welchem sie weder rechts noch links Nachbarn hatten, und das strenge Verbot zu gewissen Zeiten dem Zimmer zu nahen, weil jede Art von Geräusch die Kranke aufrege, war wohl nur darum erlassen, damit die Hausleute sich nicht überzeugten, daß Niemand oder vielleicht jemand Anderer als die Schwester im Zimmer sei. Drum auch mochte Negroni weder den Portier, noch dessen Weib in seine Wohnung lassen, sondern die Küche und die Säuberung der Räume selbst besorgen. Und, da nun bei den Geschwistern schon einmal Alles räthselhaft war und man sich hier mitten im realistischen Paris wie auf einem phantastischen Boden bewegte — konnte jene starre und leblose Frauengestalt, die der Portier mit herzinnigem Mitleid über die Treppe hatte hinauftragen sehen, nicht — so abenteuerlich dies auch scheint — eine Puppe gewesen sein, und konnte nicht Negroni dies Gaukelspiel in der ersten Zeit, kurz nach seinem Erscheinen für nöthig gehalten haben, um die Menschen recht fest von der geheimnißvollen Krankheit seiner Schwester zu überzeugen? Kurz, Supposition knüpfte sich an Supposition. Schön mußte die Schwester wohl sein: wie hätte sich sonst der russische Graf so

Digitized by Google

leidenſchaftlich in ſie verliebt? Wenn dagegen Burda ſie als eine ältere Frau bezeichnete, ſo mußte ſie es verſtehen, ihre Erſcheinung auf Reiſen ſeltſam zu entſtellen. Die beiden Geſchwiſter, ſo ſchien es, ergänzten ſich in ihrer Thätigkeit: Felice wirkte in Paris, Atalanta in der Fremde; wie aber und mit welchen Mitteln — das blieb ein Geheimniß. Und ſo erklärte ſich auch das Moment, das Bruno von allem Anfang an aufgefallen: daß nämlich Negroni von Kataſtrophen, die ſich an zwei verſchiedenen Orten zu gleicher Zeit zugetragen, mit der Sicherheit eines Augenzeugen ſprach; denn ein Wundermann, wie Apollonius von Thyana, der gleichzeitig in Corinth und Epheſus ſein konnte, war er ja nicht. Dieſen Erzählungen zufolge ſchienen Beide, Bruder wie Schweſter, immer an den Orten geweſen zu ſein, wo ſich die Gewitterluft der Zeit in elektriſchen Schlägen entladen. Alles dies ſteigerte Bruno's Neugier, Atalanta zu ſehen, aber ſie blieb für ihn hartnäckig und wohl auch vorſätzlich unſichtbar. Einmal, als er in Negroni's Zimmer eingetreten war, hatte er noch den Saum vom Kleide der Schweſter, die dem Beſuche durch die nächſte Thür haſtig auswich, erblickt — dem Bruder war es

Digitized by Google

nicht eingefallen, sie zurückzurufen und seinem Freunde vorzustellen.

Bruno hatte die Gewohnheit beibehalten, Nachmittags im kleinen Café des Passage du Diable zu erscheinen. Eine ziemliche Anzahl deutscher Zeitungen sowohl, wie die Gewißheit, dort mit Landsleuten zusammentreffen zu können, lockten ihn hin.

Unter den täglichen Besuchern gab es auch einen Gast, der öfters in Bruno's Nähe zu sitzen gekommen war, ohne daß beide ein Wort miteinander gewechselt hätten. Es war ein junger Mensch von unansehnlicher Gestalt, der aber durch sein blasses, hageres, bartloses Gesicht, zwei schwarze tiefbrütende Augen und kurzes, schwarzes, straff emporsteigendes Haar auffiel. Er schien allem Gespräche, aber auch aller Lektüre abhold, dafür aber ein leidenschaftlicher Freund des Dominospiels zu sein, denn zu ganzen Stunden konnte man ihn, den Kopf auf die Hand gestützt, ernsthaft schweigend vor den schwarzen und weißen Steinen sitzen sehen.

Eines Tages war der gewöhnliche Partner dieses stillen Gastes ausgeblieben und der junge Mensch sah mit seinen brütenden Augen düsterer als je vor sich hin. Auch Bruno war allein; es kam ihm die Idee,

Digitized by Google

den jungen Mann zu einem Spiele aufzufordern. Die Einladung wurde eiligst mit einigen unverständlich gemurmelten Worten angenommen, aber eine Annäherung kam dadurch nicht zu Stande. Höchstens konnte Bruno sagen, er habe die Bekanntschaft eines virtuosen Dominospielers gemacht; sein Gegner hatte ihm nämlich jede Partie abgewonnen.

„Kennen Sie diesen Herrn?“ fragte er eines Tages einen nebenansitzenden Landsmann, als sich der schweigsame Dominospieler entfernt hatte.

„Nein,“ war die Antwort. „Seine Schweigsamkeit macht ihn fast unnahbar. Nach den wenigen französischen Worten aber, die ich im Laufe vieler Wochen von ihm gehört, halte ich ihn jedoch für einen Italiener.“

„Hier kann ich nähere Auskunft ertheilen,“ ließ sich ein unfern sitzender Herr, seiner Aussprache nach ein Preuße, mit großer Entschiedenheit vernehmen. „Der Herr, mit dem Sie gespielt haben, heißt Battaglia, ist ein Modeneser und ein sehr bedeutender Künstler.“

„Für etwas dergleichen hätte ich ihn allerdings gehalten,“ erwiderte Bruno. „Er hat fesselnde, eigen-

Digitized by Google

thümlich ſinnende Augen, die aber ſcheu ſind, wie die einer Gemſe." —

„Herr Battaglia," fuhr der Preuße fort, „iſt ein Muſiker, und zwar Virtuoſe auf der Guitarre. Ich kenne ihn etwas näher, da ich das Vergnügen habe, in einem Hauſe und auf einem Flur mit ihm zu wohnen. Es wird Ihnen aufgefallen ſein, daß er wenig ſpricht. Das iſt künſtleriſche Eigenart, verbunden mit übergroßer Schüchternheit. Eine ſtille, tiefinnere, reinmuſikaliſche Natur — wie ich mir etwa Haydn als jungen Mann vorſtelle! Er iſt aus ſeinem Vaterland flüchtig, was bei ſeinem harmloſen Naturell zwar unbegreiflich iſt — doch, meine Herren, in den kleinen italieniſchen Staaten iſt alles möglich."

Damit war das Geſpräch zu Ende. Negroni war eingetreten und hatte neben Bruno Platz genommen.

„Kennen Sie einen Muſiker, Namens Battaglia?" fragte Bruno im Verlaufe ihres Zuſammenſeins ganz unabſichtlich.

„Allerdings," erwiderte Negroni. „Was giebt's mit ihm?"

„Nichts," meinte Bruno, „als daß ich mit ihm einige Partieen Domino geſpielt habe."

Digitized by Google

„Ein eigenthümlicher Kautz!“ sagte Negroni. „Ich beobachte ihn seit längerer Zeit, ja ich studire ihn und bin doch nur halb klug aus ihm geworden.“

„Inwiefern ist er eigenthümlich?“ fragte Bruno.

„Er sieht aus wie die Sanftmuth selbst,“ sagte Negroni und scheint voll Sorge, daß er nicht rechts oder links anstoße. Ich habe eine Zeitlang in derselben Pension mit ihm gegessen: die Tischgenossen machten ihn oft zum Stichblatt ihrer Witze, er opponirte nie. Stellen Sie sich ihn im Gedanken vor, wie er allein mit einem Messer in einem Hühnerhof steht, Sie können sich nicht denken, daß er ein Huhn fangen und schlachten könne, um seinen Hunger zu stillen! Dennoch ist er, scheint mir, voll innerer Glut, ein Feuerkopf und — wie ich v[illegible]uthe — ein enragirter Republikaner.“ —

„Was Sie da sagen!“ —

„Den Schlüssel zu seinem Verständniß,“ fügte Negroni nach einer Pause hinzu, „hat mir eine Anekdote über ihn gegeben, die aus guter Quelle stammt und die wirklich von pikanter Originalität ist.“

„Erzählen Sie!“

„Freund Battaglia,“ begann Negroni, „kam vor

Digitized by Google

etwa drei Monaten hier an, flüchtig, ohne Geld, ohne Freunde und Gönner. Er brachte nichts mit als eine Guitarre, denn er ist ein Meister auf diesem Instrument, ein Schüler des berühmten Menghini. Das Glück wollte, daß er einen alten Legitimisten kennen lernte, den Marquis von Falconet, der ihn unter der Bedingung, daß er seine Töchter unterrichte, zu sich nahm. Battaglia erhielt freie Wohnung, ein kleines Dachkämmerchen im Hotel, dabei die Kost und monatlich einige Franks Taschengeld, so zwar, daß er für seine mäßigen Bedürfnisse ganz gedeckt war. Er ward ein Liebling des Concierge, dessen Kinder ihn häufig besuchten, und alle Hausgenossen waren darüber einig, daß es keinen stilleren, sanfteren und anspruchloseren Erdensohn gebe, als den kleinen Battaglia."

„Allmälig bringt er Kupferstiche heim, die er bei verschiedenen Trödlern auf den Quais erstanden und beginnt mit ihnen sein Zimmer zu schmücken. Die Wahl derselben überrascht den Concierge einigermaßen, denn es sind lauter tragische Scenen aus der ersten französischen Revolution, die hierher in's Haus des alten Legitimisten schlecht passen. Man spricht nicht gern vom Strick im Hause des Gehängten. Zuletzt

Digitized by Google

bringt er ein Bild in einem alten braunen Rahmen und hängt es vor seinem Schreibtisch auf. Es stellt einen hageren Mann in den mittleren Jahren vor, mit strengen Zügen, aber schwärmerischen Augen, in einer genial veralteten Tracht. Auf die Frage, wen dies Portrait darstelle, antwortete Battaglia, es sei dies sein unvergeßlicher Lehrer, sein Vorbild, Maestro Menghini, der große Guitarrenspieler. Da man bemerkt, die Tracht des alten Herrn sei merkwürdig rococo, antwortet Battaglia, so sei der schlichte alte Musikus zeitlebens in Reggio umhergegangen. Nun aber müssen Sie wissen, daß das Portrait keinen Anderen vorstellte, als den Abgeordneten von Arras, Maximilian Robespierre. . . ."

„Sehr gut!" rief Brun[illegible]chend. „Nach diesem einzigen Zuge interessire ich mich für diesen Battaglia!"

„Die Sache herauszubekommen," fuhr Negroni fort, „war dem Beichtvater des Marquis von Falconet vorbehalten. Dieser stürzt eines Tages ganz aufgeregt in's Zimmer und frägt, wie der Kupferstich in die Stube des kleinen italienischen Guitarrenmaestro komme? — Ach, sagte der Marquis, den hat der gute Junge aus Pietät hingehängt, er stellt, wie er mir

Digitized by Google

ſelbſt geſagt, ſeinen ihm unvergeßlichen, für die muſikaliſche Welt zu früh verſtorbenen Lehrmeiſter im Guitarrenſpiel vor. — Ja, im Guitarrenſpiel! ruft der Beichtvater ganz exaltirt; das iſt der wohlbekannte Kopf des größten Kanibalen, den Frankreich hervorgebracht, das Portrait Robespierre's und dieſer Battaglia iſt ein unverſchämter Jakobiner, der nach Cayenne oder Nuka-Hiva gehört!"

„Nun," fragte Bruno, „was that der Marquis?"

„Die Entdeckung war einer Gasexploſion im Hotel des frommen Legitimiſten zu vergleichen. Der Marquis wollte noch immer zweifeln, aber der Beweis war leicht herzuſtellen und Battaglia wurde ſchimpflich aus dem Dienſte gejagt. Ob er ſeitdem neue Schüler und Schülerinnen bekommen hat, weiß ich nicht, jedenfalls aber geht es ihm ſchlecht. Ich höre, daß er mehrere Tage in der Woche nicht zu Mittag ißt, nur um am Nachmittag in's Café gehn und ſeine Partie Domino ſpielen zu können."

„Alſo unter dem Scheine der Schüchternheit ein wilder, überſpannter Kopf. . . ."

„Allerdings, das iſt er," ſagte Negroni. „Er ſcheint mir einer jener Menſchen, welche weder weit

Digitized by Google

noch klar denken, aber das, was sie einmal gedacht, nicht zurücknehmen, sondern herausschleudern. Er selbst hat mir aus seinem früheren Leben Manches erzählt, was den wildesten Fanatiker verräth. Uebrigens soll er — unter vier Augen gesprochen — seine Heimath unter geheimnißvollen Umständen verlassen haben. Er wurde in seinem Heimathsorte Reggio, einem Städtchen in Modenesischen, einer Kleinigkeit wegen in Haft gezogen und dabei vom Untersuchungsrichter in der bekannten Manier geplagt und hingehalten, bis sich endlich — freilich erst nach Jahresfrist — seine Schuldlosigkeit erwies. Drei Tage nach Battaglia's Freilassung wurde der Untersuchungsrichter unweit der Stadtkirche erdolcht gefunden, Battaglia aber ist von dieser Stunde an nicht wieder im Lande erblickt worden."

„Was? Dieser Mensch sollte solcher fürchterlichen Energie fähig sein!" rief Bruno, zwischen Zweifel und Schrecken hin- und hergeworfen.

„Ich erzähle, was ich gehört habe," versetzte Negroni. „Verbürgen kann ich es nicht. Doch warum sollte er die Flucht ergriffen haben? Ein Clubbist war er nie."

Unter solchen und anderen Gesprächen hatten Bruno

Digitized by Google

und Negroni das Café verlassen. An der Ecke, unfern vom Palais Royal, wo sie sich trennen sollten, sagte plötzlich Negroni, der eine Weile lang ganz zerstreut gewesen: „Ich bin ganz verstimmt, denn ich habe einen großen Verdruß. Erinnern Sie sich des schönen, dreieckigen Dolches in der Scheide von getriebenem Silber, der immer auf meiner Kommode lag? Denken Sie, er ist mir abhanden gekommen, aus dem Etui, in dem er lag, verschwunden. Ist das nicht sehr räthselhaft?"

„Es war ein Prachtstück!" meinte Bruno. „Er war gewiß mehrere hundert Franks werth."

„Es ist nicht wegen des Geldwerths," erwiederte Negroni. „In mein Zimmer treten nur Leute, auf die ich mich verlassen zu können glaube. Es ist gar zu arg, auf irgend einen Bekannten den Verdacht eines Diebstahls lenken zu müssen. Doch genug von der häßlichen Geschichte. Gute Nacht! Auf Wiedersehn im Café."

Mit herzlichem Händedruck trennte sich Bruno von seinem Freunde.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Zeigt, wie gefährlich es ist, Negroni's Freund zu sein.

Ein paar Tage nach dieser Unterredung begab sich Bruno, der Negroni nicht mehr im Café angetroffen, in dessen Wohnung, um ihn von einem Vorfall in Kenntniß zu setzen, der ihm viel zu denken gegeben. Er hatte nämlich Tags zuvor, als er bei einbrechender Dämmerung durch die Rue de Grenelle ging, den kleinen Battaglia, denselben, den Negroni für einen wilden und tiefaufrichtigen Republikaner hielt, mit, wie es ihm vorkam, scheuen und eiligen Schritten in das Hôtel der östreichischen Gesandtschaft treten und über den Hof auf einer Seitentreppe verschwinden gesehen.

„Zum Glücke", sagte Bruno im Eintreten, „habe ich, wenn ich Sie heute störe, eine triftige Ausrede. Sie haben mich neulich vor Frau von Greifenstein ge-

Digitized by Google

warnt — einer Dame, die vielleicht gefährlicher aussieht, als sie ist. Dafür bin ich Ihnen heute einen Gegendienst schuldig."

„Lassen Sie hören," erwiderte Negroni mit einem Phlegma, welchem die lebhaft aufstrahlenden Augen widersprachen. Er lud Bruno ein, neben ihm Platz zu nehmen und dieser erzählte, was er beobachtet hatte.

„Was Sie mir da sagen," begann der Italiener, der Bruno's Mittheilung scheinbar ruhig angehört, „ist sehr seltsam. Sie sagen, Sie können sich auf Ihr gutes Auge verlassen; ich selbst habe oft bei mir gedacht: Sie haben den scharfen Blick eines Schützen. Also, Battaglia im östreichischen Gesandtschaftshôtel! Er hat dort keinen Paß visiren zu lassen und es läßt sich auch nicht annehmen, daß er irgend einen sentimentalen und gefühlvollen Attaché im Guitarrenspiel unterrichte. Ich will den Menschen fortan scharf im Auge behalten und ihn, wenn er zu mir kommt, sogar sondiren."

„Battaglia kommt zu Ihnen?" fragte Bruno.

„Zuweilen," sagte Negroni, „nicht oft."

„Sie haben mir bereits Unheimliches über ihn erzählt," meinte Bruno. „Ist es klug, solchen gefährlichen Subjekten die Thüre offen zu halten?"

Digitized by Google

„Wir Italiener," erwiderte Negroni, „wenden uns von solchen Creaturen nicht mit passiver Verachtung weg. Wir haben den Grundsatz, daß der Betrüger betrogen werden muß."

„Nach diesem Grundsatz," sprach Bruno, „wäre es freilich auch denkbar, daß Battaglia nur zum Schein Spion wäre, um die Polizei zu täuschen."

„Auch das ist möglich," erwiderte Negroni, „denn er ist, wie ich Ihnen gesagt, ein höchst eigenthümlicher, ja räthselhafter Mensch. Ich meinestheils hätte ihn nie eines Verrathes fähig gehalten. Allein — paupertas meretrix. Mangel an Brod, Verzweiflung an der Sache, der man sich lange und erfolglos geweiht, bringen zuweilen das Unmögliche hervor. Die Menschennatur ist schwankend und wechselvoll, wie die Wolkenbildungen am Himmel. Wahrhaftig, man muß selbst die Verläßlichsten, die Bewährtesten jederzeit am Leitseil der größten Wachsamkeit führen, damit sie nicht von einem persönlichen Interesse, das ihnen plötzlich in den Weg kommt, aus dem Geleise der allgemeinen Sache herausgestoßen werden. In dieser Beziehung sind unsere revolutionären Comités in Italien, wie ich als Italiener oft zu vernehmen Gelegenheit

Digitized by Google

gehabt, aufs Trefflichſte organiſirt, weil ſie nicht auf der treuen Ausdauer ihrer Anhänger baſiren, ſondern in der Vorausſetzung der moraliſchen Schwäche der meiſten Menſchen jeden Abfall, ja ſogar ſchon den Rücktritt mit unnachſichtlichen Strafen belegen."

„Da Sie dieſen Punkt, der mich ſtets ungemein intereſſirt hat, berühren —," ſprach Bruno, „darf ich Sie nicht bitten, mir über die Organiſation dieſer Geſellſchaften einige nähere Aufklärung zu geben?"

„Wenn mein Bruder, der nicht Mitglied wäre," gab Negroni zur Antwort, „dieſe Frage an mich ſtellte, ich könnte ſeine Neugier ebenſo wenig befriedigen, wie die Ihrige. Es ſteht der Tod darauf! Es wäre lächerlich, wenn ich einem Manne, wie Sie, aufbinden wollte, daß ich über den großen italieniſchen Geheimbund ununterrichtet bin; das bin ich nicht, das nehmen Sie auch nach Allem, was Sie von mir gehört haben, nicht an. Haben Sie genug an dieſem Geſtändniß; es zeigt Ihnen beſſer, als alle ſchmeichelhaften Redensarten, daß ich Ihnen von Herzen zugethan bin."

„Ich bin ſtolz auf Ihre Freundſchaft," antwortete Bruno Negroni's Hand drückend, „doch erlauben Sie mir, vorausgeſetzt, daß ich die Grenzen des Vertrauens

Digitized by Google

nicht aufs Neue überschreite, noch eine Frage an Sie zu thun. Sind nicht die geheimen Gesellschaften durch die entscheidenden Niederlagen, die Italien seit zwei Jahren erlitten, desorganisirt, ja vernichtet?"

„Desorganisirt sind sie," sprach Negroni lebhaft, „keineswegs aber von den Heereshaufen, die auf Italien losgestürmt, vernichtet und zu Boden geworfen, sondern vielmehr von der Hand der Chefs umgestürzt. Sie sind umgeworfen, wie sie bis zum Jahre Achtundvierzig bestanden, weil ihre Form zu eng, zu lose, mit einem Worte unzeitgemäß geworden. Das neue Gebäude, das an ihre Stelle getreten, im Plane fertig, doch in seiner Ausführung noch nicht beendet, wird einer Nation würdig sein, welche die Kunst der Verschwörung schon von Alters her als einen ihrer merkwürdigsten, charakteristischesten Züge in Anspruch nimmt. Die vormärzlichen Gesellschaften waren kleinen, detachirten Forts zu vergleichen, während die gegenwärtige Organisirung einer unterirdischen Riesenfestung gleicht, welche das ganze Volk in sich zu sammeln Raum hat. Es sind jetzt böse Zeiten, kein Volk wagt es mehr, sich zu rühren und kein Volk kann es. Aber ein Land gibt es, das sich in den Stand setzt, von seinen triumphi-

Digitized by Google

renden Feinden umringt, das Feldgeschrei der Freiheit wieder zu erheben! Es ist mein Vaterland! Sie werden früher oder später beurtheilen können, ob ich wahr gesprochen oder mich einer nationalen Selbstüberhebung schuldig gemacht habe. . . ."

Der Abend war vorgerückt und Negroni schon lange mit seinem Freunde im Finstern dagesessen, als er sich bei den letzten Worten erhob, um die Lampe anzuzünden.

Bruno betrachtete es als einen Wink zu gehen und sagte: „Ich bin schon lange hier."

„Ei," versetzte Negroni, mit der Lampe beschäftigt, „ist es denn schon Neun?"

„Auf meiner Uhr Acht vorüber," gab Bruno zur Antwort.

„Das stimmt mit der meinigen," sagte Negroni, sich mit der hellleuchtenden Lampe an den Tisch, an welchem Bruno saß, begebend. „Wenn Sie Lust haben, können wir noch eine gute Weile zusammenplaudern."

In diesem Augenblicke hörte man unten auf der Treppe ein Geräusch, wie wenn ein paar Menschen hastig hinauftappten.

Digitized by Google

„Sollte Jemand zu mir kommen?“ fragte Negroni im gleichgültigsten Tone, seine Mienen aber und die fixirten, tiefauffunkelnden Augen verriethen die gespannteste Aufmerksamkeit.

Ohne daß angeklopft worden war, fuhr plötzlich die Thüre auf.

Ein Mann von etwa vierzig Jahren, von athletischer Gestalt und echt italienischer Physiognomie, fein und sorgfältig angezogen, erschien auf der Schwelle. Eine andere Männergestalt, gleichfalls von ansehnlichem Wuchs, nahm sich hinter ihm stehend auf dem finsteren Gange noch ziemlich undeutlich aus.

Der Erste, der auf der Schwelle stand, schien von der Anwesenheit eines Fremden — Bruno — überrascht. Auch Negroni schien von dem Besuche auffallend betroffen.

„Entschuldigung,“ sprach der athletische Mann, erst jetzt den Hut abnehmend, in einem gräulichen Französisch, „ich habe mich wohl im Zimmer geirrt —“

„Nein,“ rief Negroni mit einer gespielten oder forcirten Lebhaftigkeit, „Sie haben sich nicht geirrt! Erkennen Sie mich denn nicht mehr?“

Er zog den Fremdling ins Zimmer, der Nach-

Digitized by Google

mann folgte. Es war, nach der gallonirten Livree zu schließen, offenbar der Diener.

„Wahrhaftig, Sie sind es, Negroni!“ rief der Fremde in gutem Italienisch, die Hand des Genannten drückend, ohne daß die kohlschwarzen Augen den neugierig dasitzenden Bruno zu durchdringen aufgehört hätten.

„Sie finden mich hier,“ sprach Negroni, „mit einem meiner besten Freunde. Ihnen, lieber Haldenried, stelle ich meinen berühmten Landsmann Rosetti, Professor der Medizin, vor.“

Bruno hatte kaum einige verbindliche Worte in italienischer Sprache, deren er mächtig war, vorgebracht, als Negroni schon fortfuhr:

„Mein Freund Rosetti ist auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen; ich bin sehr froh, daß er mit seinem, mir längst versprochenen Besuche Wort hält. Vielleicht ist es diesem berühmten Diagnostiker vorbehalten, den Ursprung und die Quelle, aus welcher die endlosen Leiden meiner armen Schwester hervorgehen, endlich aufzuspüren.“

Rosetti, der während dieser Worte mit einer auffallenden Unruhe und Zerstreutheit dagestanden, fing

Digitized by Google

nun in einem der vielen Dialekte, an welchen Italien so reich ist, zu sprechen an. Bruno's nur an die Schriftsprache gewöhntes Ohr konnte höchstens dann und wann ein unbedeutendes Wort verstehen. Aus der Miene, dem Tone und dem ganzen Aussehen der Sprechenden ward es aber klar, daß es sich hier keineswegs um eine ärztliche Consultation handle, gleichwie die ganze Haltung des Dieners, der inzwischen eingetreten war, einen gebildeten Mann [redacted] den besseren Ständen verrieth, so daß man seine Livree nicht ohne guten Grund eher als eine Verkleidung als die ihm zukommende Tracht ansehen konnte.

Bruno erkannte nach Allem, daß er höchst ungelegen war und war auch Willens, Negroni und dessen Besucher sofort aus ihrer Verlegenheit zu befreien. Mit umgeworfenem Mantel, den Hut in der Hand, stand er schon eine Weile da, ohne daß seine Absicht von den beiden, im eifrigsten Gespräch Vertieften, bemerkt worden wäre.

„Sie wollen gehen?" sprach endlich Negroni. „Bleiben Sie, es ist mir lieb, wenn sie noch verweilen." Ohne Bruno zu Worte kommen zu lassen, fuhr er in seltsamen Absätzen fort: „Es ist recht fatal, daß gerade heute meine Schwester in Fontainebleau ist, wohin sie

Digitized by Google

einen Ausflug zu einer Bekannten gemacht und vor elf Uhr oder Mitternacht nicht zurückkommen kann ... Rosetti, der drei Tage und Nächte gereis't ist, fühlt sich todtmüde ... Ich habe ihn überredet, Atalanta's Rückkehr bei mir abzuwarten ... Er wird sich inzwischen im Nebenzimmer aufs Sopha legen und ein wenig schlummern."

Der athletische Professor hatte inzwischen schon die Thüre aufgethan und sich nebst seinem Diener in das anstoßende Gemach begeben, ohne Bruno weiter beachtet zu haben.

Negroni, mit Bruno wieder allein, sah sehr verstimmt und von schweren Gedanken belagert aus. Seine Stirne war tief gefurcht, seine Augen starr auf einen Punkt concentrirt, in den großen, braunen Pupillen erwachte wieder das Wogen der seltsamen metallisch-blinkenden Flimmer.

Bruno hatte sich inzwischen an eine Commode gelehnt. Um seinerseits eine gewisse Verstimmung und Befangenheit zu verbergen, die ihn, er wußte selbst nicht recht warum, überkommen hatte, sah er sich die mannigfachen kleinen Schmucksachen und Toilettengegenstände an, die dort lagen.

Digitized by Google

„Sie betrachten," sagte Negroni herantretend, „die vor Ihnen liegenden Sachen. Es sind allerlei kleine Andenken aus dem Orient, welche meiner Schwester gehören. Hier — ein paar geschnittene Steine mit arabischen Sprüchen darauf, sind Meisterstücke orientalischer Gravirkunst. Hier — in diesem Etui von schwarzem Saffian lag mein türkischer Dolch, von dem ich Ihnen neulich sprach — er war ein Geschenk Riza-Pascha's. Ich bin über den Verlust in wahrer Unruhe." —

„Wer kann ihn hier entwendet haben?" fragte Bruno, das Etui öffnend und die längliche, kreutzförmige Vertiefung von violettem Sammt, die der Waffe als Lager gedient hatte, betrachtend.

„Das nicht zu wissen, ist mein Kummer," erwiderte Negroni. „Zu mir kommt freilich Niemand, bei dem ich mich eines Diebstahls zu versehen hätte, dennoch" — er runzelte die Stirn — „erscheinen Leute von Zeit zu Zeit — — mit einem Worte: der Besitz des Dolches wäre leicht verschmerzt, wenn ich bestimmt wüßte, daß sein jetziger Inhaber keinen anderen Gebrauch von ihm macht, als daß er mit ihm sein Zimmer schmückt oder ihn einem Trödler verkauft. Die

Digitized by Google

Waffe ist ein Paradestück, aber auch im höchsten Grade praktisch. Ich habe meinen Verdacht schon auf Diesen und Jenen hingelenkt, aber alles umsonst! Sie können sich denken, daß meine Unruhe gerechtfertigt ist. Ich bin als Revolutionär bekannt, zudem Italiener und als solcher in keinem guten Geruche. Man darf keinen Dolch auf einem unrechten Orte bei mir finden, ohne daß — wenn nun gar ein blutiger Gebrauch davon gemacht würde, ich wäre in eine böse Geschichte hineingerissen, da ich Manchem als Eigenthümer desselben bekannt bin, ich wäre verloren, halb verloren gewiß. Ich gäbe fünfhundert Franken dafür, wenn mir Einer das Verschwinden des Dolches erklären wollte, eine Summe also" — fügte er mit scherzhaftem Lächeln, das jetzt zu dem sorgenschweren Ernst seiner Züge wenig stimmte, hinzu, „welche mein augenblickliches Vermögen übersteigt."

Seit einigen Minuten war etwas Rauch im Zimmer zu spüren, plötzlich vermehrte sich dieser.

„Was ist das für ein Rauch?" fragte Bruno.

„Ich weiß nicht," erwiderte Negroni, „der Wind draußen mag den Rauch in einem benachbarten Kamin niederdrücken.

Digitized by Google

„Der Geruch ist so scharf," bemerkte Bruno, „ich würde meinen, wie von verbranntem Papier — es wird doch nicht irgendwo etwas glimmen — Sie sollten nachsehen!"

„Es ist unnütz," versetzte Negroni, „in meinem Kamin ist, wie Sie sehen, längst kein Feuer mehr. Im Nebenzimmer, wo Rosetti schläft, gibt es gar keinen. Seit ich hier wohne, hat es schon mehrmals so geraucht. Sie können ganz ruhig sein."

Bruno glaubte diesen kleinen Incidenzfall nicht weiter verfolgen zu müssen, da er Negroni weniger auf die Ursache des Rauches aufmerksam, als verlegen zu machen schien. Da fast gleichzeitig im Nebenzimmer das Oeffnen eines Fensters zu vernehmen war, nahm er an, daß Rosetti oder sein Diener die Stube lüfte, nachdem einer von ihnen etwas im geschlossenen Raume verbrannt habe.

Aber fast unmittelbar darauf hörte man die zwei sonderbaren Ankömmlinge, die sich die ganze Zeit über mäuschenstill verhalten hatten, laut und hastig reden und im Zimmer umhergehen.

Noch ehe Negroni Zeit hatte sich zu erheben, um nach dem ihn allem Anschein nach befremdenden Grunde

Digitized by Google

dieſer geräuſchvollen Bewegung ſeiner Gäſte fragen zu gehen, fuhr die Thüre auf und Roſetti ſtürzte, Negroni Etwas in dem Bruno unverſtändlichem Patois mittheilend, mit aufgeſchreckten Mienen in die Stube herein. Sein Diener folgte ihm auf dem Fuße. Ein dicker Rauch drang, vom Zuge getrieben, ihnen nach, während der Zunder wie von verbrannten Papieren über ihre Köpfe hereinflatterte. Die Scene, alle Momente von ihrem Beginne an ins Auge gefaßt, hatte etwas ſehr Allarmirendes. Bruno ſprang unwillkürlich von ſeinem Sitze empor.

Nach einer kurzen, eiligen Berathung, welche die Italiener vorgenommen zu haben ſchienen, wobei ſie nach allen Winkeln des Zimmers wilde, forſchende Blicke geworfen, wie wenn ſie undurchdringliche Verſtecke und geheime Ausgänge hätten entdecken wollen, ſprang Negroni an den Kamin, beugte ſich auf ein Knie und hob eine Kupferplatte heraus, worauf ſich der Zugang zu dem hinanſteigenden Schornſtein auf überraſchende Weiſe öffnete.

Dies alles war das Werk weniger Minuten. Negroni hatte ſich kaum wieder erhoben, als ſchon Roſetti mit Sturmeshaſt ſeinen ſtarken umfangreichen

Digitized by Google

Körper durch das erweiterte Luftloch hindurchzuzwängen begann. Negroni half aus allen Kräften nach, aber der herkulische Herr Professor schien auf seinem dunklen Wege, wie die unten vorschauenden Füße anzeigten, auf schwere Hindernisse gestoßen zu sein, bis er endlich ganz verschwand. Der Diener hatte inzwischen das Fenster geöffnet. Bruno, der dem Schauspiele mit unheimlicher Neugier zusah, konnte nur glauben, daß sich derselbe aus dem zweiten Stockwerke herabzulassen beabsichtige.

Es war nicht der Fall. Der Diener blieb draußen auf dem ungefähr anderthalb Fuß hohen Fenstergitter halb sitzen, halb hängen, bis ihn Negroni durch Schließung des Fensters und Fallenlassen des Rouleaux den Blicken entzog. Dann griff er nach seiner Cigarrentasche, steckte eine Cigarre hastig in den Mund und reichte eine zweite seinem Freunde.

„Bleiben Sie sitzen, Bruno!“ rief er, „und rauchen wir wo möglich mit der größten Gemüthlichkeit. Die ganze Comödie, die Sie da miterleben, ist wahrscheinlich ein leerer Schreck. — Mir und Ihnen wird Niemand etwas anhaben!“

„Ich muß gestehen,“ sagte Bruno, „daß ich wünschte,

Digitized by Google

heute zu Hause geblieben zu sein. Ich bitte dringend um Aufklärung."

Er hatte das Wort eben nur über die Lippen gebracht, als die Tritte vieler, die Treppe hinansteigenden Personen herandrangen.

„Da sind sie!" rief Negroni, emporspringend und in die Richtung, von welcher das Geräusch kam, deutend, worauf er sich gleich wieder niederließ.

Ein Mann von etwa vierzig Jahren, in einem Civilrock, über welchem eine Schärpe als Dienstzeichen hing, öffnete ganz langsam die Thüre und ließ sie wahrscheinlich nur darum so lange offen, damit sich die im Zimmer Befindlichen und mit seinem Besuche Beehrten mit eigenen Augen überzeugten, daß auf dem Gange draußen eine jedem Widerstand gewachsene Anzahl von Polizeisoldaten aufgestellt sei.

Negroni und Bruno sahen die Trabanten ganz deutlich im Widerschein zweier Laternen, welche von den Flügelmännern getragen wurden und wechselten einen beredten Blick untereinander.

„Sie sind Herr Negroni?" sprach der Herr mit der Schärpe, den Genannten sicher, wie eine ihm wohlbekannte Person anredend.

Digitized by Google

„Das ist mein Name," gab Negroni mit vollkommenster Ruhe und Unbefangenheit zur Antwort. „Was ist Ihr Wunsch?"

„Ich komme," erwiderte der Beamte, „im Namen des Gesetzes, auf Befehl des Polizeiministeriums als Commissär abgesendet, Ihnen zu eröffnen, daß Sie mir, wie auch alle Uebrigen, die ich hier anwesend finde, zu folgen haben."

„Herr Commissär," antwortete Negroni, „ich unterlasse, ich erdrücke jede Frage, welche sich mir bei Ihrer Aufforderung aufdrängt, da mir bekannt ist, daß Sie einen gemessenen Befehl auszuführen haben. Ich drücke nur in Ihrer Gegenwart diesem Herrn gegenüber" — er zeigte auf Bruno — „mein tiefstes Bedauern aus, daß sein freundlicher Besuch bei mir einen so unerwarteten Ausgang nimmt, obwohl die Unannehmlichkeit für ihn nur von kurzer Dauer sein kann."

Bruno, so zufällig in eine gewiß bedenkliche Affaire verwickelt, war von seiner Verhaftung sehr peinlich überrascht. Er verhehlte sich nicht, daß seine Schuldlosigkeit durch den Schein der begleitenden Umstände auf eine beklagenswerthe Weise verkannt zu werden Gefahr lief. Er selbst war ja Flüchtling und wurde

Digitized by Google

nun in Gesellschaft unzweifelhaft tief gravirter Personen getroffen, von denen sich zwei vor seinen Augen in einem leicht aufzufindenden Verstecke ihrem Schicksal zu entziehen gesucht hatten. Beide mußten im Entdeckungsfall als mit ihm irgendwie betheiligte Genossen angesehen werden.

„Negroni," sagte Bruno mannhaft, „ich folge Ihnen ohne Vorwurf."

„Sie haben nichts zu fürchten!" sprach Negroni, Bruno umarmend, worauf er zu dem Commissär gewendet mit lauter Stimme sagte:

„Mein Herr, wir sind bereit!"

Er trat mit Bruno auf den Gang hinaus, wo beide sogleich von der Häscherschaar cernirt wurden.

„Herr Sergeant," sprach der Commissär, „Sie haben diese Herren in Begleitung von drei Mann nach ihrem Bestimmungsorte unverzüglich zu bringen!"

Der Sergeant und die drei Mann traten vor und nahmen Negroni und Bruno in ihre Mitte.

„Ihnen, meine Herren," sprach der Commissär, zu den Verhafteten gewendet, „habe ich noch einen Wink auf den Weg zu geben. Sollten Sie sich's in den Sinn kommen lassen, auf der Straße durch Zeichen

Digitized by Google

oder gesprochene Laute die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen, so hätten Sie sich die Folgen der muthwilligen Provocation selbst zuzuschreiben. Vorwärts!"

Er begab sich ins Zimmer zurück, die zurückgebliebene Mannschaft folgte ihm.

Negroni sah sich von der Treppe aus noch einmal um und mußte die Illusion zurücklassen, daß Rosetti und dessen Diener durchschlüpfen würden. Bei der ausgezeichneten Schulung, welche man an der französischen Polizei rühmt, würde sie das nothdürftige Versteck der beiden Italiener wohl nicht lange zu suchen haben.

Indessen hatten sich Negroni und Bruno in zwei verschiedene Droschken gesetzt. Eilig fuhren sie dem unbekannten, unerfreulichen Ziele zu. Da die Fensterscheiben verhängt waren, konnten sie die Richtung nicht verfolgen, nach welcher sie dirigirt wurden. Doch schon nach halbstündiger Fahrt hielten die Wagen an.

Als die Beiden ausgestiegen waren, befanden sie sich in einem kloster- oder kasernenähnlichen Hofe.

Von einander getrennt und einzeln abgeführt, konnten sie sich nur Adieu zurufen, nicht mehr die Hände reichen.

Digitized by Google

Sie zweifelten nicht, daß sie sich auf der Pariser Polizeipräfektur in der Rue de Jerusalem befänden.

Vor einem großen, eisernen Thore angekommen, wurden sie ihren neuen Wächtern übergeben, die ihre Beute ungeduldig erwartet hatten.

Während des kurzen Aufenthaltes, den die Auslieferung und das Oeffnen des Thores verursachte, hätte ein aufmerksamer Zuschauer unter der wachthabenden Polizeimannschaft einen Mann bemerken können, der sich gewiß nicht allein der kalten, windigen Nachtluft wegen den Kragen seines Mantels so hoch in das Gesicht geschlagen und den Hut so tief über die Augen herabgezogen hatte. Es war nur zu deutlich, wie er vorwärts und seitwärts trat und den Hals vorstreckte, daß er die beiden Gefangenen in Augenschein nehmen wollte, ohne von diesen bei dem Schein der zu beiden Seiten brennenden Gaslaternen erkannt zu werden.

Es war Burda.

Noch in derselben Nacht meldete er seinem Brodherrn, dem Grafen von Thieboldsegg, die stattgehabte Verhaftung des lästigen Menschen, der seine hochgeborene Tochter zu umgarnen gewagt hatte.

Digitized by Google

Der Graf war von der frühzeitigen Erfüllung seines Wunsches angenehm überrascht und lobte den Spion für den Feuereifer, den er an den Tag gelegt, ohne jedoch das Verdienst der Pariser Polizei zu schmälern, welche seiner Requisition mit so freundlichem Entgegenkommen Gehör gegeben.

Da Bruno in der Gesellschaft eines notorischen Verschwörers aufgegriffen worden war, ließ sich bei der unbarmherzigen Strenge der Gesetze in damaliger Zeit, ohne sanguinisch zu sein, nicht anders erwarten, als daß er, selbst bei völliger Schuldlosigkeit, in langwieriger Untersuchungshaft verbleiben würde, während welcher dem Grafen Zeit genug blieb, Cornelia zu verheirathen und seine geheimen Regierungsaufträge zu beendigen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Handelt von zwei Species Demokraten.

Von dem Platze, auf welchem die Kirche St. Sulpice steht, zieht sich eine schmale Gasse rechter Hand gegen die Louxembourgstraße hin. Sie besteht aus lauter kleinen, alten, im Arme-Leute-Styl gebauten Häusern von zwei, selten von drei Etagen. Unten, parterre befinden sich Laden, in welchen Baumwollzeuge, gewirkte Strümpfe, alte Möbel, Eisenwaaren, im Goldrahmen gefaßte Oelgemälde moderner Pfuscher u. s. w. zum Verkauf ausgestellt sind. Sonst auch, wo es der Raum gestattet, sind Kramstellen mit den buntesten und geringfügigsten Gegenständen angebracht. Man fühlt sich, wenn man hier eintritt, wie auf einen Trödelmarkt versetzt, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier keiner der Vorübergehenden, wie es

Digitized by Google

anderswo geschieht, von den Verkäufern und Verkäuferinnen durch zudringliche, an den Mann gehende Aufforderungen zum Einkaufe gepreßt wird.

Eines dieser Häuser war Eigenthum einer alten Gerichtsdienerswittwe. Die dritte Etage, die aus zwei, durch einen Gang getrennten Zimmern bestand, wurde von der Besitzerin als chambre garnie vermiethet, vermuthlich darum, weil die zur Aufnahme einer Familie erforderliche Küche fehlte. Die Wohnungen waren natürlich sehr wohlfeil und nur für sehr kleine Leute bestimmt.

In dem größeren der Zimmer wohnte eine Persönlichkeit, die wir bereits flüchtig kennen gelernt, der preußische Baron von Ueffenfels, von altem, herabgekommenem Adel, mit dem Candidaten der Theologie Jeschke, einem Sachsen, zusammen. Beides waren Männer von ungefähr dreißig Jahren. Sie hatten wenig mit einander gemein, als die Wohnung und das Loos, daß sie flüchtig waren.

Der Baron war eine eitle, windige Persönlichkeit von jener berüchtigten Sorte von Berlinern, welche durch Allwissenheit, Unfehlbarkeit und das krampfhafte Ringen nach Bedeutung lästig oder lächerlich werden.

Digitized by Google

Er war Referendar in einem Landstädtchen gewesen, wo er sich in kürzester Zeit einen Namen als Arrangeur von Landpartieen, Vortänzer und Maitre de plaisir zu machen verstanden hatte. Mit dem Ausbruche des Jahres Achtundvierzig war die Epoche für so harmlose Lustbarkeiten plötzlich abgelaufen und der Referendar sah sich von politischen Tagesmännern und Rednern so vollständig bei Seite geschoben, daß er an seiner Existenz zu zweifeln anfing. Das mußte anders werden. Ein Mann wie der Baron läßt sich nicht so leicht in den Abgrund des Nichtvorhandenseins hinabstoßen. Er beschloß, im Gefühle jeder Situation gewachsen zu sein, Politik zu treiben und sich an die Spitze der Bewegung in dem Landstädtchen zu stellen. Dazu brachte er es zwar nicht, wohl aber war es ihm gelungen, sich die bureaukratische Laufbahn unwegsam zu machen und sich bei dieser Gelegenheit einen Proceß wegen Amtsehrenbeleidigung des Regierungspräsidenten an den Hals zu hängen. Einerseits überzeugt, seine Zukunft im Staatsdienst verscherzt zu haben, andererseits in seiner Eitelkeit auf's Empfindlichste gekränkt, wegen einer Bagatelle, die so weit von Hochverrath entfernt war, eingesteckt zu werden, packte er in einem

Digitized by Google

ſenſationsbedürftigen Augenblicke ſeine Siebenſachen zuſammen und entfloh.

Von einer kleinen Jahresrente, die er von Hauſe bezieht, lebt er nun im Schooße der Emigration ſeit einem Jahre. Wie er des feſten Glaubens iſt, daß die deutſchen Fürſten niemals den Blick an die Ufer der Seine werfen, ohne vor ſeiner unheimlichen Demagogengeſtalt zuſammenzuſchauern, ſo lebt er auch der gewiſſen Erwartung, daß er von ganz Deutſchland als Einer der Befreier und Nothhelfer zurückerwartet werde.

Einen Gegenſatz zu ihm bildet ſein Stubengenoſſe Jeſchke. Voll ſolider Kenntniſſe geht ihm die gewöhnlichſte Kunſt, ſich geltend zu machen, ab. Er hatte ſich in den ſtürmiſchen Bewegungsjahren mit den Häuptern der ſächſiſchen Orthodoxie verfeindet und durch eine Reihe redlich gemeinter, aber bitterer Invectiven in ſeinem engeren Vaterlande unmöglich gemacht. Auch er gehörte zur großen Zahl von Männern, welche nur die kleinlichſte polizeiliche Verfolgungsluſt in ihrem bürgerlichen Fortkommen hindern und in die Claſſe der Emigranten ſchlagen konnte.

Da er ohne alle Hilfsquellen und ohne alle Be-

Digitized by Google

ziehungen war, hatte seine Armuth schon die Grenzen des Elends erreicht. Sein Muth und beinahe sein Leben fristete sich nur noch von der unbestimmten Hoffnung, daß sich ihm endlich als Zeitungscorrespondent oder Uebersetzer eine Einnahmequelle öffnen werde.

In diesem Hause war an einem Morgen unser alter Bekannter Grauwak eingetreten. Er erkundigte sich bei der alten Hausfrau, ob hier der Candidat Jeschke wohne.

Die Frau, die diesen, für eine französische Zunge beinahe unaussprechlichen Namen unkenntlich corrumpirt auszusprechen pflegte, gab eine unsichere Antwort und fragte ihrerseits, ob der Herr, nach welchem Grauwak frage, nicht ein refugié allemand sei?

Als Grauwak dies bejahte und auch die Gestalt Jeschke's beschrieb, sagte die Frau: „Das wird er sein! Sind Sie der Arzt?"

„Das bin ich nicht," war die Antwort. „Ist er denn krank?"

„Sehr krank," erwiderte die Frau. „Leider scheinen ihm auch alle Mittel abzugehen. Das ist schrecklich, wenn man obendrein krank ist."

Digitized by Google

Grauwak ſtieg die alte, gebrechliche Treppe hinauf und trat auf der genannten Zimmernummer ein.

Jeſchke lag wirklich im Bette. Sein Stubengenoſſe, der Baron, ſaß in einem farbloſen, fadenſcheinigen Schlafrocke am Fenſter und beantwortete den Gruß des Eintretenden nur mit einem leichten Kopfnicken.

„Sie finden mich krank, lieber Grauwak," ſprach Jeſchke. „Es wird wohl keine weiteren Folgen haben. Ich betrachte meinen Zuſtand als einen heftigen Grippenanfall. Nehmen Sie Platz."

„Haben Sie einen Arzt befragt?"

„Das wird wohl überflüſſig ſein," gab Jeſchke zur Antwort.

„Auf alle Fälle werde ich Ihnen einen Freund, der Arzt iſt, herſchicken. Vorerſt überbringe ich Ihnen eine erfreuliche Nachricht. Die Redaktion der Norddeutſchen Blätter bietet Ihnen die Pariſer Correſpondenz an. Hier" — er gab ihm einen Brief — „finden Sie die Bedingungen. Der Antrag ſcheint mir recht günſtig."

Jeſchke verſchlang die Zeilen des Briefes mit lebhafteſtem Intereſſe und ſagte: „Wie bin ich

Digitized by Google

Ihnen dankbar! Sie kommen wie der Engel in der Noth!"

„So viel mir bekannt ist," sagte der Baron sich erhebend, „und ich darf sagen, in Bezug auf die gesammte Journalistik Deutschlands wohlunterrichtet zu sein, sind die Norddeutschen Blätter eine ganz unbedeutende Zeitung."

„Die Times oder das Journal des Debats sind freilich bedeutender," versetzte Grauwak mit einem Blicke, der über den geringschätzigen Ton der eben vernommenen Worte Unwillen verrieth.

„Ich glaube daher," fuhr der Baron unerschrocken fort, „daß Sie, lieber Jeschke, sich die Annahme des Antrags jedenfalls noch überlegen, denn es kann Niemanden freuen, seine Artikel, kaum beachtet, in einem obscuren Blatte zu Grunde gehn zu lassen."

„Aller Anfang ist schwer," sprach Jeschke. „Ich bin Herrn Grauwak von Herzen dankbar! Welche Ansprüche kann auch eine so unbedeutende Feder, wie die meinige, machen!"

„Sie sind kleinmüthig geworden," sprach der Baron. „Diese Haltung ist Ihres Geistes nicht würdig. Das verstehe ich wohl zu beurtheilen."

Digitized by Google

„Möglich," sagte Jeschke mit äußerster Geduld, „doch in meiner Lage ist aller Kleinmuth verzeihlich. Sie kennen mein Elend am besten! Soll ich, der ich keinen Sous habe, diesen freundlichen Antrag zurückweisen? Man bietet mir sogar einen Vorschuß an. Da, lesen Sie!"

Der Baron nahm den Brief zur Hand.

„Was giebt's Neues?" fragte Jeschke, um von dem unerquicklichen Intermezzo abzulenken.

„Trübe Geschichten!" rief Grauwak verdüstert. „Strafurtheile über Strafurtheile! Verhaftungen auf Verhaftungen! Die Inquisition ist wieder hergestellt. Bald wird sich Niemand mehr sicher fühlen, als wer Polizeibeamter oder Mouchard ist."

„Nun, nun!" sagte Jeschke, sich neugierig im Bette aufrichtend.

„Ein sehr genauer Freund von mir," sprach Grauwak, ist vor drei Tagen verhaftet worden."

„Hier in Paris?"

„Hier in Paris. Wie es geschehen, wie es vor sich gegangen, ist mir und allen Uebrigen unbekannt, Allen, bis auf das Häuflein von Häschern, die das Werk vollbracht. Warum er verhaftet wurde? Auch

Digitized by Google

dieſe Frage iſt mir unlösbar. Ich kann Ihnen nur Folgendes ſagen: Mein Freund, den Sie wohl kaum kennen — Bruno Haldenried heißt er — lebt hier als Flüchtling ſeit längerer Zeit von aller Politik zurückgezogen. Wenn ihn ein Vorwurf treffen kann, ſo iſt es der, daß er mit Vorliebe Menſchen ſeiner Geſinnung aufſucht, welcher Nation ſie auch angehören und gern mit ihnen verkehrt, vorausgeſetzt, daß ſie geſcheidt ſind. Vorgeſtern in aller Frühe kam ſein Diener zu mir und weckte mich. Er theilte mir mit, daß in der Nacht eine Hausſuchung bei ſeinem Herrn vorgenommen worden ſei und fragte mich, was ich überhaupt davon halte, da auch der Umſtand mit im Spiele ſei, daß ſein Herr, der doch Abends vor dem Ausgehen ſein Nachteſſen beſtellt hatte, nicht mehr nach Hauſe gekommen ſei. Das war allerdings Alles ſehr verdächtig. Mein Freund konnte auf dem Heimwege feſtgenommen worden ſein, möglicher Weiſe auch in Folge einer rechtzeitigen Warnung ſich dem Unfalle entzogen haben. Die Nachricht ließ mir keine Ruhe mehr. Ich kleidete mich an und machte mehrere Gänge, um über ſein Schickſal etwas Näheres zu erfahren. Es war Alles umſonſt. Gegen Abend fiel

Digitized by Google

mir ein, einen Bekannten zu besuchen, der merkwürdige Verbindungen besitzt, und dessen Meinung mir auch sonst in dieser mir nahe gehenden Angelegenheit von Gewicht war — einen gewissen Negroni."

„Ei," ließ sich der Baron sehr hochnasig vernehmen, „das ist wohl der Italiener, der wie eine Theaterfigur einhergeht?"

Grauwak ließ sich die unpassende Bemerkung gefallen und opferte dem Ernste seiner Mittheilung eine wohlverdiente Erwiderung, indem er fortfuhr:

„Als ich in dem Hause, wo Negroni wohnt, eintrat und nach ihm fragte, erhielt ich sehr niederschlagende Aufschlüsse. Die Portiersfrau erzählte, daß mein Freund am fraglichen Abend zu Negroni gekommen sei. Während er noch dort verweilte, sei ein ihr unbekannter Herr mit seinem Diener — beide sehr frappante Gestalten — gekommen und hätte, anscheinlich sehr pressirt, nach Herrn Negroni gefragt. Noch seien ihre Schritte, als sie die Treppe hinanstiegen, nicht verhallt gewesen, als die Frau gewahr ward, daß sich mehrere Männer, die ihr wie geheime Polizeiagenten vorkamen, dicht vor der Hausthür aufstellten. Sie hatte kaum Zeit, die Kunde ihrem Gatten mitzu-

Digitized by Google

theilen, als zwei jener Leute bei ihr eintraten. Sie fragten nach allen Ausgängen des Hauses und ließen sich die unscheinbarsten Bestandtheile desselben genau beschreiben, wie in der Voraussetzung, daß die von ihnen Gesuchten jede Spalte benutzen würden, um zu entschlüpfen. Hierauf befahlen sie dem Concierge und seiner Frau, das Zimmer auf Weiteres nicht zu verlassen. Als sich die Agenten wieder entfernt hatten, trat eine lange Stille ein, doch hörte man immer von Zeit zu Zeit Jemanden im Hausgange auf- und abschleichen. Bald darauf erschien ein ganzes Häuflein von Männern, die ohne das Geräusch zu scheuen, recht fest auftraten, hinter sich die Hausthüre absperrten und in die oberste Etage vordrangen. Von da ab nahm die nächtliche Haussuchung zwei volle Stunden in Anspruch. Umsonst versuchten der Portier und dessen Frau durch eine Oeffnung des Fensterladens und durch Horchen an der Thür etwas zu erspähen. So viel nur war gewiß, daß zwei Fiakerwagen abgefahren waren und wahrscheinlich mit den Verhafteten besetzt, bald wieder den Rückweg angetreten hatten. Als sich endlich Alles entfernt hatte, meldete Einer der zuletzt Zurückgebliebenen, daß der Portier jetzt die

Digitized by Google

Hausthür hinter ihnen schließen könne. Als dies geschehen, eilte der Mann zu Negroni's Wohnung hinauf, fand aber die zwei hinführenden Thüren zugesperrt und die Schlüssel abgezogen."

„Vor drei Tagen ist das passirt!" rief Jeschke. „Haben Sie seitdem weiter nichts über Ihren Freund erfahren?"

„Nichts," gab Grauwak traurig zur Antwort. „Ich kenne weder sein Gefängniß, noch seine Schuld, eine Ahnung sagt mir aber, daß ich ihn wohl lange, lange nicht wiedersehen werde!"

„Ihr Freund," sprach der Baron, „muß doch ein solches Vorgehen gegen ihn leichtsinnig provocirt haben. Mein Grundsatz ist jetzt der, mich auf die strengste Defensive zurückzuziehen. Ich lebe wie ein Einsiedler, alle wichtigen Correspondenzen hab' ich verbrannt, man möge kommen — canit vacuus coram latrone viator!"

„Das kann Einer thun," sprach Grauwak schneidig, „welcher mit seiner persönlichen Aufopferung dem Allgemeinen nichts nützt. Diejenigen aber werden in dem edelsten Andenken leben, welche zur Zeit der größten Drangsale die gesunkene Nation mit ihrem muthigen Beispiele auffrischten."

Digitized by Google

In diesem Augenblicke erschallte aus der gegenüberliegenden Stube ein lautes Geräusch. Man hörte das Gepolter und Gelächter muthwillig herumspringender Kinder, von denen eines eine Guitarre ergriffen zu haben schien und auf ihr unbarmherzig klimperte.

„Das ist bei unserem Stubennachbar," erklärte Jeschke, froh, der immer steigenden Reibung zwischen Grauwak und dem Baron eine Ableitung geben zu können.

„Der ist gewiß nicht zu Hause," sprach der Baron sich erhebend, „sonst ließe er sein Instrument schwerlich so maltraitiren. Ich will nachsehen."

„Ein unausstehlicher Mensch!" sagte Grauwak, als er mit dem Kranken allein war. Wenn ich gezwungen wäre, mit ihm zusammenzuwohnen, ich käme in Gefahr zu wünschen, daß ihn die Polizei wirklich einmal einsteckte."

Da der Baron rasch wieder eintrat, begnügte sich Jeschke, mit einem Achselzucken zu antworten.

„Das ist nicht angenehm," bemerkte Grauwak zu dem Kranken, „einem Nachbar zu haben, der so viel lustige Kinder besitzt."

Digitized by Google

„Die Kinder sind nicht sein," erwiderte Jeschke, „es sind die Enkel der Hausfrau. Unser Nachbar ist ein großer Kinderfreund, Kinder merken gleich, wer sie lieb hat und so kommen sie täglich herauf. Er spielt, er tobt mit ihnen, spielt und singt ihnen was vor."

„Was ist Ihr Nachbar?" fragte Grauwak.

„Musiklehrer," gab Jeschke zur Antwort. „Italiener und wie mir scheint, bei seiner Kunst mit Leib und Seele. Sein Name ist Battaglia."

„Battaglia!" rief Grauwak mit Erstaunen.

„Kennen Sie ihn?"

„Vom Sehen," war die Antwort. „Ich habe unlängst aus guter Quelle gehört, daß er Beziehungen zur Polizei hat. Ich weiß nicht, was daran ist, doch muß man es ad notam nehmen."

„Da ist Herr Battaglia," fuhr der Baron eifrig dazwischen, „arg verleumdet worden. Ueberhaupt — es fängt eine Manie des Mißtrauens und der Verdächtigung im Schooße der Flüchtlingsschaft, welche doch fest zusammen halten sollte, zu grassiren an. Was Herrn Battaglia betrifft, so bürge ich für ihn, ich stehe, wie Jeschke bezeugen kann, auf dem besten

Digitized by Google

Fuße mit ihm, ja, ich kann sagen, daß es die einzige intime Freundschaft ist, welche ich in Paris angeknüpft habe."

„Ich beabsichtige nicht," sprach Grauwak, „diesem Herrn zu nahe zu treten. Ich sage, was ich gehört. Um so besser, wenn es sich nicht bestätigen sollte. Aber in unserer Lage sind wir es einander schuldig, solche Winke nicht zu unterlassen."

„Ein Irrthum!" rief der Baron. „Es klingt gar zu lächerlich für Jemand, der Battaglia kennt! Er ist gerade ein solcher Politiker, wie eines der Kinder, die wir drüben klimpern hören. Ihn interessirt ein Lied, eine Arie mehr, als alle Staatsactionen. Was sagen Sie, Jeschke?"

„Ich habe ihn nur dann und wann gesprochen," erwiderte dieser. „Alles, was ich über ihn zu sagen weiß, ist leicht zusammengefaßt. Ein freundlicher Nachbar, ein solider Mensch, der sich kein Vergnügen gönnt, außer, daß er manchmal, wenn es ihm seine Mittel gestatten, in die Oper geht."

„Theater geht ihm über Alles!" rief der Baron. „Es ist so drollig, Battaglia für einen Spion zu erklären, daß man es dem, der es behauptet, kaum

Digitized by Google

übel nehmen kann. Da liegt zum mindesten eine Verwechselung vor. Ich kenne seine Antecedentien aus seinem eigenen Munde. Diese stille, tiefinnerliche, rein musikalische Natur! Es ist zum Todtlachen! Als Haydn, dessen Schüchternheit und Kindlichkeit bekannt ist, ein junger Mann war, muß er, wie ich mir vorstelle, mit meinem lieben Battaglia die größte Charakterähnlichkeit besessen haben. Rührend war mir, was er einmal, als er aus dem Theater heimkam, zu mir sagte — das malte den ganzen Menschen: Wäre ich doch,, rief er, während sein Gesicht von künstlerischer Aufregung noch strahlte, der Logenschließer bei den Italienern, damit ich allabendlich solche Musik hörte! In diesem Zuge sehen Sie den ganzen Menschen, den geborenen Künstler!"

„Ich war ein einziges Mal in seinem Zimmer," sagte Jeschke. „Er nagelte eben einen Kupferstich mit kleinen Heftnägeln fest. Es war Pio Nono. Würde er, möchte ich zweifelnd fragen, das Bild des Papstes, der jetzt in der liberalen Welt so arg verschrieen ist, in der Stube aufhängen, wenn er den Verdacht der Flüchtlinge irgendwie zu fürchten hätte?"

„Sonderbar," murmelte Grauwak nachdenklich.

Digitized by Google

„Da ist nichts sonderbar," rief der preußische Baron, aus Grauwak's Zweifeln unmittelbar Vortheil ziehend. „Diejenigen kommen mir sonderbar vor, die ein solches Gerücht erfinden oder voreilig verbreiten. Ich bringe täglich ein paar Stunden mit Battaglia zu und bin in der Lage, in sein Inneres zu schauen, da ich mir während eines stürmisch bewegten Lebens einige Weltkritik erworben haben dürfte."

In diesem Augenblicke hatte sich draußen die Thüre des vielbesprochenen Nachbars aufgethan. Man hörte ihn, wie er mit lauter Stimme die Kleinen verabschiedete, welche lärmend und polternd die Treppe hinabzueilen begannen.

Der Baron that die Thür eiligst auf, entweder um Battaglia hereinzurufen oder zu ihm hinüberzugehen. Battaglia aber, diesen erblickend, entschuldigte sich, daß er ein paar Lieder abzuschreiben habe und war verschwunden.

Grauwak hatte den Musiker durch die halbgeöffnete Thür ein paar Sekunden lang gesehen.

„Das ist er," sagte er, „mit dem blassen Gesicht, den ruhig brütenden Augen, und dem schwarzen, straff emporsteigenden Haare."

Digitized by Google

Während deſſen hatte ſich bei Battaglia Folgendes ereignet:

Ein großer, einfach gekleideter Mann, von italieniſchem Typus und gelber Geſichtsfarbe, in den mittleren Jahren, war leiſe und vorſichtig eingetreten, worauf Battaglia, ohne mit ihm ein Wort geſprochen zu haben, die Kinder fortſchickte. Erſt als er, angeblich um Noten abzuſchreiben, zurückgekehrt war und den Thürriegel vorgeſchoben hatte, rief er:

„Sie wagen es, Arteſini, hier in Paris zu erſcheinen, da Sie nicht einmal in Turin ſicher ſind?"

„Ich bin ſchon den dritten Tag hier," gab Arteſini zur Antwort, „freilich kann ich nicht ſagen, daß ich mich eines gaſtfreundlichen Empfangs zu erfreuen hatte."

„Doch," rief Battaglia, ihn in großer Aufregung unterbrechend, „hat Sie Jemand zu mir gehen geſehen? Das heißt, ſind Sie gewiß, daß man Ihnen nicht von Seite der Polizei auf der Ferſe iſt?"

„Ich glaube nicht," ſprach Arteſini, „ſonſt wüßte ich nicht, warum man mich nicht ſchon ſeit heut Morgen aufgegriffen hätte."

Digitized by Google

„Nun," fragte Battaglia, „wo ſtecken Sie? Bei wem wohnen Sie?"

„Vorgeſtern bin ich angekommen," antwortete Arteſini, „wie ich Ihnen geſagt. Die erſte Nacht habe ich im Wagen unter dem Spritzleder in einer Remiſe, die ich nicht wiederfinden würde, verbracht; geſtern habe ich mein Lager in einer trockenen Kalkgrube unter einem Baugerüſt aufgeſchlagen und heute habe ich in einem exotiſchen Gebüſche im botaniſchen Garten geſchlafen. Das wird auf die Dauer dem Teufel zu bunt und ich wollte, ich könnte je eher, je lieber in einem engliſchen oder nordamerikaniſchen Bette die Glieder ausſtrecken."

„Brauchen Sie Geld?" fragte Battaglia.

„Weit weniger," ſagte Arteſini, „als bürgerliche Unbeſcholtenheit oder einen falſchen Paß. Können Sie mir den ſchaffen?"

„Ich will ſehen," gab Battaglia zur Antwort.

„Kann ich bei Ihnen bis Abends bleiben?" fragte Arteſini.

„Auf keinen Fall," gab Battaglia zur Antwort. „Wollen Sie ſich und mich ruiniren? Ich glaube, Sie muß Ihr Hals kitzeln, um länger hier bleiben

Digitized by Google

zu wollen, als bis ich Ihnen den Paß verschafft habe. Das wird in einer bis zwei Stunden geschehen sein."

„Herzensjunge!" rief Artesini, den Nothelfer enthusiastisch umarmend, mit seinem unverwüstlichen Galgenhumor. „Ein Paß ist was Herrliches! Mit einem Paß im Sacke kann man mit jedem Gensdarm Brüderschaft trinken!"

„Ihr alle, wie Ihr so seid," sprach Battaglia finster mit Vorwurf, „begeht Tollheiten auf Tollheiten, welche nicht nur Euch verderblich werden, sondern auch allen Nachfolgern das Handwerk erschweren. Und doch ist Eure Tollheit noch kleiner, als Eure Unkenntniß. Paris ist gegenwärtig ein ungeheures Spinnennetz. Die leiseste Berührung am äußersten Fadenende kündigt Eure Gegenwart, wie mit einer Sturmglocke, bis in den Mittelpunkt hinauf. Daher sinken die großartigsten Unternehmungen meistens zu rein persönlichen Gefahren herab, wie ich's an Ihnen, Artesini, jetzt erlebe, denn ich muß annehmen, daß Sie aus Paris forteilen, weil Ihre Minengänge entdeckt sind —"

„Das ist nicht unrichtig, was Sie mir sagen," erwiderte Artesini trocken. „Wie die Entdeckung möglich

Digitized by Google

gewesen, ist ein Räthsel, mit welchem ich mir den Kopf umsonst zerbreche."

„Eben so gewiß ist es," sprach Battaglia, „daß vor acht Tagen der hiesigen Polizei aus Turin telegraphirt worden ist, daß mehrere Passagiere Eurer Sorte hierherkommen würden. Sind Sie mit der Eisenbahn gereis't?"

„Nur bis auf die vorletzte Station," gab Artesini zur Antwort, „nämlich ich und noch ein Reisegefährte, den Sie gewiß nicht kennen."

„Nach der vorerwähnten Anzeige," sagte Battaglia, „sind fünf Mann erwartet worden."

„Das stimmt gräßlich!" rief Artesini, „drei von uns sind mit einem späteren Zuge nachgefahren. Sie haben seltsame Verbindungen, Battaglia...." fügte er mit einem plötzlich erwachenden Mißtrauen hinzu.

„Die hat man nöthig," erwiderte Battaglia, ihm fest und ruhig in die Augen sehend.

„Man kann fast Angst vor Ihnen haben," sagte Artesini.

„Das wäre pure Nervenschwäche," bemerkte Battaglia kurz.

In Artesini war einmal der Zweifel gefahren. Er

Digitized by Google

hielt einige Vorsicht für angemessen, ehe er auf dem Wege seiner unbefangenen Mittheilung, wie früher, weiterging. Er fragte daher:

„Sehen Sie oft Negroni?"

„Wenig," erwiderte Battaglia. „Dann und wann."

„Warum so selten?" fragte Artesini, von neuem Mißtrauen befallen.

„Ich bin gern mein eigener Herr," versetzte Battaglia. „Ist das kein hinreichender Grund, daß Sie mich so seltsam ansehen?"

„Ich weiß nicht," sprach Artesini. „Wenn ich wüßte, wo er wohnt, würde ich vor meiner Abreise noch einen Streifzug zu ihm machen. Ich hätte es dringend nöthig. Kennen Sie seine Adresse?"

„Rue St. Jacques Nr. 12," sprach Battaglia. „Doch hüten Sie sich, den Gang zu thun. Seit einer Woche sind besondere Wachen vor seinem Hause aufgestellt. Ich höre, man will einen jungen Oesterreicher bei ihm abfassen."

„Teufel!" rief Artesini, sich auf einem Absatze umdrehend, „das ist also der verdammte Haken, an welchem wir hängen geblieben sind? Jetzt begreife ich Alles! Wissen Sie aber auch, daß dieser Oester-

Digitized by Google

reicher inzwiſchen eingeſteckt iſt und Negroni mit ihm?"

„Ach!" rief Battaglia, unermeßlich erſtaunt. „Kein Wort weiß ich, keine Silbe."

„Da können Sie über den Hergang etwas Näheres hören!" rief Arteſini, deſſen Verdacht ſich wieder gelegt hatte, mit großer Lebhaftigkeit. „Als ich mit meinem Gefährten, der der eigentliche Chef unſerer Expedition war, von der letzten Eiſenbahnſtation zu Fuß nach Paris eingetroffen war, begaben wir uns ſofort zu Negroni, der leider von unſerer Ankunft keine Ahnung hatte, noch nach den getroffenen Einrichtungen haben konnte. Nachdem wir uns erſt auf langen Umwegen verſichert hatten, daß Niemand uns folge, traten wir in ſein Haus ein. Ich ſtak in einer Bedientenlivree. Im Hausgange bleiben wir im Dunklen in einer Ecke einen Augenblick lang ſtehen, wie um die vollſte Gewißheit mit hinaufzunehmen, daß wir unbemerkt geblieben ſeien. Aber ſchon einige Momente ſpäter erkennen wir zu unſerem größten Schrecken, daß wir in eine Falle gerathen ſind. Auf der Straße, die früher wie ausgeſtorben war, erſcheinen, wie aus Schlupfwinkeln herausgekrochen,

Digitized by Google

mehrere Männer, die aus den verschiedensten Richtungen, wie auf Verabredung, auf die Hausthür zugehen und uns den Rückweg absperren. Da bleibt uns nichts übrig, als hinaufzueilen, denn, wenn da noch Rath zu schaffen, konnte er nur von Negroni ausgehen —"

„Und hat man Euch in Turin so schlecht unterrichtet, daß Ihr nicht gewußt habt, Negroni's Wohnung in der Rue St. Jacques sei nur für die Welt und die Polizei da, nicht aber, um Gäste wie Ihr zu empfangen, zu beherbergen?"

„O, gewiß," sprach Artesini. „Doch das war nicht unser Unglück; der Oesterreicher, den ein teuflischer Zufall heraufgebracht, war die Ursache unseres Malheurs! Er hat die Blitze der Präfektur auf unsere Häupter herabgezogen! — Negroni war von unserer Ankunft und besonders von unserer Mittheilung ganz consternirt, und meinte, daß man unter diesen Umständen wehrlos zusehen müsse, wie sich das Unwetter über uns entladen werde. Ich und mein Reisegefährte Surio, den Negroni dem Oesterreicher als den Arzt Rosetti vorgestellt hatte, begaben uns in das Nebenzimmer, wo wir im Finstern durch das Fenster, das

Digitized by Google

wir leiſe geöffnet, die Vorgänge des Feindes auf der Straße betrachteten. Es war keine Zeit zu verlieren. Schnell waren unſere Briefe, die wir an und für Negroni mitgebracht, dem Feuer übergeben. Ehe der letzte Funke verglommen, war die Teufelsbande ſchon in's Haus gedrungen und marſchirte treppauf. Der einzige Verſteck, der uns für dieſen Fall angegeben worden, war der Kamin und das eiſerne Fenſtergeſims. Ich wählte das letztere. Während ich eine Strickleiter, die ich immer bei mir führe, an einer Eiſenſtange befeſtige, höre ich den Commiſſär die Forderung an Negroni ſtellen, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Obwohl der Erfolg einer Flucht höchſt zweifelhaft war, fing ich mich herabzulaſſen an, denn was konnte mir daran liegen, ob ich oben am Fenſter, oder unten auf dem Trottoir gepackt würde? Es ging wunderbar her! Der Himmel ſcheint mich offenbar noch für große Ereigniſſe aufſparen zu wollen — ich entkam!"

„Und Surio?" fragte Battaglia.

„Ich weiß nichts über ihn," war die Antwort. „Iſt er entflohen, iſt er gefangen, verſchollen? Ich glaube das Allerſchlimmſte; er müßte ſich denn im

Digitized by Google

Kamin in Rauch verwandelt haben und in die Lüfte emporgestiegen sein!"

„Da habt Ihr Negroni recht in die Tinte geritten!" sagte Battaglia mit finsterem Stirnrunzeln, „doch — verplaudern wir nicht die Zeit! Sie müssen sich so schnell als möglich aus dem Staube machen, wenn Sie nicht mit Surio und vielleicht gar auch mit Negroni in Cayenne zusammentreffen wollen."

„Mir brennt der Boden unter den Sohlen," rief Artesini mit tragikomischer Grimasse.

„Ich schließe Sie hier ein," sagte Battaglia, zum Fortgehen bereit. „Längstens in zwei Stunden bin ich wieder da."

„Doch — glauben Sie mir," rief Artesini, „wie sehr ich mich auch nach einem Paß und nach dem Nebel London's sehne, ich bliebe doch hier, wenn ich die Aussicht hätte, in den Besitz meines Gepäcks zu gelangen —"

„Sind Sie verrückt!" rief Battaglia, ihn anstarrend. „Ich kann und werde Sie auf keinen Fall beherbergen! Von dem Augenblick an, da ich Ihnen den Paß gebe, verleugne ich Sie, kenne Sie nicht, rede Sie nicht an, habe Sie nie gesprochen!"

Digitized by Google

„Wundern Sie sich nicht," sprach Artesini, „daß ich so rede! Kein Reisender läßt sein Gepäck gern im Stich! Wenn ich es hätte, wäre vielleicht mein Reisezweck noch nicht so ganz vereitelt..."

Er sprach letzten Satz mit bedeutsamer Betonung, während sich der diabolisch lächelnde Zug, der seinem Gesichte eigenthümlich war, in einen wilden, grimmigen Ausdruck verwandelte.

Battaglia sah ihn erst forschend und stutzig an, dann fragte er:

„Ihr Gepäck steht wohl auf dem Bahnhofe, nicht wahr?"

„Natürlich," erwiderte Artisini. „Es ist mir von Lyon einen Tag zuvor vorangegangen. Hier ist der Gepäckschein" — er zog einen fein zusammengerollten Papierstreifen aus der Westentasche hervor und reichte ihn seinem Landsmanne.

„Hm!" murmelte dieser, während er das Zettelchen entrollte und glättete.

Artesini sah schweigend und lauernd zu.

Nachdem es Battaglia betrachtet hatte, sagte er:

„Hundert und vierzig Pfund schwer! Hm! hm! Sie müssen lauter eiserne Hemden darin haben!"

Digitized by Google

Artesini lachte.

„Sie verlangen wohl, daß ich es hole oder holen lasse? Nicht?" fragte Battaglia mit dem Schein der Unbefangenheit.

„Wenn das ginge!" erwiderte Artesini. „Möglich, daß es wirklich geht, denn dieser Gepäckschein sieht so aus, wie alle andern, mit welchen auf dem Bahnamte alle möglichen Passagiergüter eingelöst werden. Wenn da die Polizei schon etwas gerochen hätte, dann müßte sie eben, was gar nicht auszuführen, tagtäglich jedes Stück erbrechen und jeden Koffer durchsuchen oder sie müßte Augen haben, welche durch Büffelleder und Bretterwände sehen.

„Die hat sie beinahe," gab Battaglia zur Antwort. „Sollte ich vielleicht den Versuch machen?" sagte er mit einigem Zögern.

„Das klingt lockend," rief Artesini mit aufleuchtenden Augen, „aber," fügte er, sich in die Haare fahrend, hinzu, „der Bote kehrt nie wieder, wenn der Gang mißlingt! Des Versuchs wäre es werth, aber ich kann Sie in die Gefahr nicht stürzen, ohne Ihnen zuvor genau beschrieben zu haben, wie eigentlich meine Garderobe aussieht...."

Digitized by Google

„Das ist Ihr Glück!“ rief Battaglia, seine Verstellung mit einem Male abschüttelnd, wie erleichtert, „Sie hätten jetzt einen Todfeind an mir, wenn Sie mich ohne Weiteres auf die Eisenbahn geschickt hätten. Ich vermuthe, ich weiß Alles. Es handelt sich um eine Höllenmaschine.“

„Natürlich! Nichts ist einfacher!“ rief Artesini. „Ich werde doch nicht wegen Cravatten oder Strümpfe in Paris aushalten wollen!“

„Dann machen Sie, daß Sie fortkommen!“ sprach Battaglia, „denn die Maschine ist mit Beschlag belegt.“

„Da muß man vor der Polizei Respekt haben!“ rief Artesini, vor Betroffenheit erbleichend. „Ist es denkbar?“

„Verlassen Sie sich darauf!“ fuhr Battaglia fort. „Sie ist in Lyon als Frachtgut aufgegeben worden.“

„Wäre der Absender nicht am Ende irgend ein unbekannter Concurrent von mir?“ fragte Artesini zweifelnd, wie Einer, der sich halb schon in den Verlust ergiebt. „Wiewohl Höllenmaschinen kein so alltäglicher, frequenter Handelsartikel geworden sein können,

Digitized by Google

würde ich doch noch fragen, ob Sie keine nähere Angabe zu machen haben?"

„Eine mittelgroße Kiste," sagte Battaglia, „mit ein paar lateinischen Anfangsbuchstaben gezeichnet, ein geringfügiger Werthansatz, der Inhalt Spielwaaren —"

„O, es ist die meinige! Und dieses Meisterstück, das bestimmt war, ganz Europa in die größte Unordnung zurückzuwerfen, wird nun in einer gerichtlichen Aufbewahrungskammer von Rost zerfressen werden! Ist es nicht tragisch? Entsetzlich? Soll denn die Freiheit der Nationen ihr Trauergewand nie wieder ablegen? Wenn die hundert Läufe auf den verfehmten Kopf des erbärmlichen Bonaparte losgegangen wären, hätten sich alle Gefängnisse geöffnet, Väter und Mütter hätten ihre Söhne, verhungernde Kinder ihre Väter wiedergehabt! Aber der Himmel mag das Blut unserer Tyrannen nicht sehen und ist dagegen unersättlich nach Märtyrern — es ist ein Jammer! Ein Jammer!"

Battaglia war mit gesenkten Augen dagestanden. Die vernommenen Worte hatten einen sichtlichen Eindruck auf ihn hervorgebracht. Plötzlich sah er mit

Digitized by Google

funkelnden Augen empor, eine faſt convulſiviſche Bewegung zerriß die habituelle Apathie auf ſeinem blaſſen Geſichte. Er wollte heftig zu reden anfangen, aber der Affekt ſelbſt ſchluckte die Worte, ehe er ſie hervorgeſtoßen, wieder zurück.

„Sie kriegen den Paß!“ brummte er endlich mit Haſt und ſtürzte, den Gepäckſchein, den er noch immer in der Hand gehalten, auf den Tiſch hinwerfend, hinaus.

Während er die Thür mit dem Schlüſſel ſchloß, war der Baron von Ueffenfels hervorgetreten.

„Guten Morgen, lieber Freund!“ redete er Battaglia an. „Haben Sie die beiden Lieder ſchon abgeſchrieben?“

„Soeben!“ murmelte Battaglia, dem der Preuße überaus ungelegen gekommen war. „Sobald ich ſie einſtudirt habe, werde ich eine öffentliche Vorſtellung veranſtalten. Wenn ich nur einiges Glück habe, werde ich mir an einem einzigen Abend einen Namen in Paris, ja in der ganzen Welt gemacht haben.“

Er eilte davon.

„Er iſt ein Künſtler durch und durch,“ ſagte der Baron, als er wieder zu Jeſchke zurückgekommen

Digitized by Google

war. „Er hat zwei Lieder abgeschrieben und ist von ihnen so begeistert, daß er mir wie ein ganz anderer Mensch vorkam. Es ist doch eine leicht erregbare, kunstenthusiastische Nation, diese Italiener!"

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wie Herzen auseinander gehen.

„Schöne Geschichten! Schöne Geschichten!“ rief Graf Thieboldsegg in höchster Aufregung, ohne sein heftiges Auf- und Abgehen zu unterbrechen, als plötzlich Frau von Greifenstein eingetreten war.

„Sie machen mir bange!“ rief Leonie, sich setzend, die Blicke mit unruhvoller Spannung auf den Grafen heftend.

„Morgen früh verlasse ich Paris,“ fuhr der Graf fort, „das ist das einzige Mittel, um meine Tochter vor diesem diabolischen Demokraten zu retten!“

„Mein Gott,“ fiel ihm Leonie in die Rede, „woher dieser Abfall von Ihren neulichen Entschlüssen?

„Ich war ein Optimist,“ gab der Graf verdrießlich zur Antwort. „Ich hatte geglaubt, mit einigen kleinen Polizeimaaßregeln den verbotenen Weg bewachen und

Digitized by Google

absperren zu können, auf welchem Verliebte ihr Treiben aufnehmen. Ich habe mich einer großartigen Täuschung hingegeben, einer Täuschung, die bei meinem Alter und meinem Berufe doppelt lächerlich ist! . . Bruno Haldenried ist ja schon seit zwei Tagen wieder auf freiem Fuße" . . .

„Was Sie da sagen!" rief Leonie in höchster Ueberraschung, im tiefsten Grunde ihres Herzens voll Freude drüber. „Und die Uebrigen?"

„Die kümmern mich nicht! Aber dieser Bruno. Es ist mir ein Räthsel, daß sich die Pariser Polizei mit seiner Freilassung so beeilt hat, selbst wenn, was nun anzunehmen, der ganze Knäul von Clubbmännern ungefährlich ist und nur die tolle Schwarzseherei der Denunzianten sie so grell gemalt hat. Burka und Genossen sind im Grunde nichts als bissige Hunde und hungrige Esel! Es ist ein wahrer Jammer, daß man zur Spionage, die doch ein Staatsbedürfniß ist, keinen ordentlichen Menschen auftreiben kann! Das ganze Publicum würde auch dabei besser wegkommen. Immer muß man in die Hefe der Lumpen und Nichtswisser hineingreifen! Ich habe im vorliegenden Falle elenden Mäulern ein gläubiges Ohr geliehen. Ich

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

habe mich darauf verlassen, daß die Haft dieser Leute doch bis an die mäßige Frist reichen werde, die ich für meinen hiesigen Aufenthalt noch nöthig gehabt hätte. Unter dieser Voraussetzung war nichts natürlicher, als meiner Tochter zu gestatten, sich hier frei zu bewegen. Ich zählte darauf, daß sie sich die tolle Alfanzerei aus dem Sinne schlagen und bald wieder die ihres Ranges würdige Besonnenheit erlangt haben werde. Auch darin habe ich mich getäuscht, wie Sie."

„Ei," fuhr Leonie lebhaft empor, „hätte sie Bruno irgendwo gesehen, oder gar gesprochen?"

„Leider, leider!" rief der Graf, der den Ton der Eifersucht, in welchem Leonie gesprochen, für unangenehm überraschte Theilnahme an seiner Sache hielt. „Sie haben sich gesprochen, über eine Stunde lang gesprochen!"

„Wo doch?" fragte Leonie, ganz aufgestachelt.

„Im Louvre," gab der Graf zur Antwort „in der Rubensgallerie, unter Oberaufsicht der sauberen Frau Hassenfeld."

Leonie erbleichte, die entgegengesetztesten Affekte durchfuhren ihr Inneres, so daß sie unfähig war, ein Wort hervorzubringen.

Digitized by Google

„Warum wenden Sie sich weg?“ fragte der Graf.

„Dennoch scheint mir,“ sprach Leonie mit gesammelter Fassung, „daß das Gewicht, das wir auf diesen Umstand zu legen haben, davon abhängt, ob die Begegnung die Folge einer Verabredung oder eines Zufalls war.“

„Es war Verabredung!“ rief der Graf. Nichts ist klarer, nichts trostloser!“

„Wie wissen Sie das?“ fragte Leonie, die natürlich nur aus eigenem Interesse diese Frage so wichtig nahm.

„Burda,“ gab der Graf zur Antwort, „dem ich diese Nachricht verdanke, hat den Hergang so erzählt: Er war gerade aus den Arkaden der Rue Rivoli herausgetreten, als er Bruno Haldenried auf der jenseitigen Straße am Durchgange der Tuillerien dahineilen sah. Er folgte ihm von ferne und verlor ihn nicht mehr aus den Augen. Er sah ihn in den Louvre eintreten, die Treppe hinaufgehen und in den Sälen Jemanden suchend umherirren, bis endlich die Gesuchten in der Rubensgallerie gefunden waren und ihm von Weitem entgegenflogen. Leonie —“ hier veränderte sich der Ton seiner Stimme, Wehmuth und Grimm

Digitized by Google

klangen zugleich heraus — „es thut sehr weh, das von seiner Tochter zu hören! So sich zu vergessen — den Rang, die weibliche Ehre so auf's Spiel zu setzen! — Wer hätte das von einem Mädchen erwartet, das immer, wie das Musterbild der Sittsamkeit und der ungetrübte Spiegel der Jungfräulichkeit war — — —"

Er brach tief bewegt ab und setzte sich, das Gesicht mit der Hand bedeckend.

„Seltsam, seltsam!" murmelte Leonie zerstreut, während ihre Gedanken auf die Beziehungen des Vorfalls, der ihre eigenen Hoffnungen und Wünsche störte, mit schwerer Sorge gerichtet waren.

„Sie hat das von ihrer Mutter geerbt," sagte der Graf, sich erhebend. „Es ist dieselbe Gefühlsromantik, wie bei meiner verstorbenen Frau. Ich habe mit ihr in bester Ehe gelebt, doch hat sie ihrer ersten Liebe nie vergessen. Sie hat noch auf dem Sterbebette Cornelia geherzt und geküßt, hat von mir weinend Abschied genommen, dabei aber auch einen Gruß an ihren süßen Edmund geschickt; das steckt im Blut —" er brach wieder ab und fuhr sich über die Augen.

„Es gehört eine außerordentliche Selbstbeherrschung

Digitized by Google

dazu," ergriff Leonie das Wort „bei diesem Stande der Sache vor Ihrer Tochter den unwissenden, den getäuschten Vater zu spielen!"

„Nicht so viel," gab der Graf hastig zur Antwort, „als Sie denken. Was kann bei einem Auftritt, wenn ich Cornelia zur Rede stelle, herauskommen? Nichts, als daß ich ihrem Geständniß, das sich nicht herauswagt, die Bahn breche, und, da aus der Sache nie und nie etwas werden kann, den Bruch zwischen Vater und Tochter beschleunige! Ich habe sie so lieb und erst an dem Schmerze, den mir ihre Verirrung verursacht, sehe ich, wie sehr sie mir an's Herz gewachsen. Sie ist mein einziges Kind —"

„Ich begreife," sagte Leonie leise und konnte nicht ohne Ueberraschung und Ergriffenheit den für gefühllos gehaltenen, schlangenkalten Diplomaten ansehen, der unter dem glatten Schuppenpanzer die einzige verwundbare Stelle, ein tiefes, zärtliches Vaterherz, zeigte.

Es entstand eine Pause. Der Graf war im tiefsten Nachdenken dagestanden, endlich sagte er:

„Nein, Krieg soll es zwischen mir und meiner Tochter nicht geben! Gewalt kann nichts ausrichten. Ich werde fortfahren, das Geheimniß ihrer Liebelei

Digitized by Google

zu ignoriren und wenn sie mir sogar mit deren Enthüllung zuvorkommen sollte, mir die Ohren zuhalten. Zeit und Entziehung jeder Gelegenheit können allein wirken. Ich werde daher auf's Schnellste nach Oesterreich zurückreisen und diesem unglückseligen Menschen, der in meine Kreise so störend hereintritt, diesmal noch ausweichen ... Sie sagen mir, Leonie, daß er alle Rückkehrgedanken aufgegeben. Befestigen Sie ihn in seinem Entschlusse, warnen Sie ihn vor der Gefahr der Heimkehr. Sie dürfen es, denn ich würde mit ihm, wenn er mir je wieder in den Weg kommen sollte, kein Erbarmen haben!"

„Daß er nicht heimkehrt, dafür will ich sorgen," erwiderte Leonie, sich an die letzte Hoffnung klammernd, Bruno ihrem Herzen zu erhalten. „Ich gehe, von diesen Nachrichten tief verstimmt, wieder nach Hause. Doch über alles dies, habe ich die Frage, mit der ich kam, ganz vergessen. Ich wollte fragen, ob Cornelia schon von Versailles zurück ist?"

„Warum?" fragte der Graf unruhig. „Hat die Frage einen besonderen Zweck?"

„Nein," gab Leonie zur Antwort. „Sie ist ganz harmloser Natur. Es handelt sich nur darum, daß

Digitized by Google

ich den heutigen Abend außer dem Hause verbringe. Wollen Sie das Cornelia sagen, falls sie nach ihrer Rückkunft mich noch besuchen wollte."

„Gut, gut," sagte der Graf erleichtert.

„Sie wird doch," rief Leonie in einem unvermutheten Anfall von Eifersucht, nicht wieder in Versailles mit Bruno Haldenried zusammentreffen? Sind sie dessen sicher?"

„Sie ist in guten Händen," gab der Graf zur Antwort „im Uebrigen sind alle möglichen Präventivmaaßregeln getroffen. Burda war seit Morgen auf den Beinen und hat Haldenried erst vor einer Stunde in einem Café gesprochen. So unvorsichtig wie in den ersten Tagen meines Hierseins bin ich nicht mehr.

„Wenn wollen Sie abreisen?" fragte Leonie im Abgehen.

„Wenn es irgend geht, im Laufe des morgigen Tages," war die Antwort. „So ist's am Besten. Wir werden uns jedenfalls bis dahin noch sehen."

„Das ist auch durchaus nöthig," erwiderte Leonie. „Ich habe noch tausend Dinge mit Ihnen abzumachen."

Sie entfernte sich, ohne daß die Sorgen, die ihr Gemüth von allen Seiten umlagerten, ihren Glauben

Digitized by Google

an den Sieg ihrer Liebe zu erschüttern vermocht hätten. Ein glühendes Frauenherz ist hoffnungsreich und steht ihm Geist zur Seite, so nimmt es selbst wirkliche Gefahren leicht, wie wenn das Bewußtsein der Mittel, über welche es verfügt, auch schon den Erfolg beherrschen könnte.

Als Leonie nach Hause gekommen war, trat ihr ihre Tante, die alte Vicomtesse, mit den Worten entgegen:

„Herr Haldenried war hier."

Von der Nachricht freudig durchzuckt, fiel ihr Leonie in die Rede:

„Wann war er hier?" fragte sie. „Kommt er noch heute Abend?

„Er kommt nicht mehr," antwortete die Vicomtesse. „Er sagte, daß ihm seine Zeit zu seinem Bedauern nicht mehr gestatte, dir noch einen Abschiedsbesuch zu machen. Er reist nach Oesterreich zurück."

„Er reist — zurück?" rief Leonie. Alles Uebrige erstarrte ihr auf den Lippen, sie eilte aus dem Zimmer heraus in ihr Boudoir.

Auf das Sopha hingeworfen, das bleiche Antlitz auf die Hand gestützt, betrachtete sie die Situation,

Digitized by Google

welche mit einem Schlage ein verändertes, für sie ganz trostloses Aussehen bekommen hatte. Ihre vor Kurzem noch so stolzen Hoffnungen lagen in Scherben zertrümmert zu ihren Füßen und alle Pläne, die sie mit Thieboldsegg geschmiedet, waren wie durch eine Contremine in die Luft gesprengt. Bruno war dem Kreise ihrer Anziehung entrückt, war für sie verloren und dieser Verlust durch die Gewißheit auf's Grausamste geschärft, daß sie zu Gunsten eines anderen Weibes verschmäht, verlassen, gedemüthigt werde.

Es war ein gräßlicher Moment für sie. Die herbste Enttäuschung, Liebesschmerz, gekränkter Stolz, Eifersucht kämpften in ihrem Inneren wild durcheinander und jedes dieser verschiedenartigen Gefühle beanspruchte eine Zeitlang das am schwersten und schmerzlichsten verwundete zu sein.

In höchster Aufregung sprang sie endlich empor und rief:

„Er reist wirklich! Ich durchsehe jetzt Alles mit entsetzlicher Klarheit. Sie lieben sich, ihr Bund ist fester als je und diese Abreise erfolgt auf gemeinschaftliche Verabredung. O, wenn ich ihn noch gesprochen hätte! Wenn ich ihn jetzt noch sprechen könnte! Ich

Digitized by Google

habe Gewalt über ihn gehabt und würde sie wiederfinden, wenn er nur vor mir stände! Ich habe diese Gewalt nur verloren, weil er sich so lange mir entzogen hatte! Ich will ihn noch sprechen, muß ihn sprechen!"

Sie klingelte heftig.

Ein Diener trat ein.

„Gehn Sie schnell — Rue Castiglione —" sprach sie hastig. „Doch nein, warten Sie, bis ich rufe. Ich will Ihnen einen Brief mitgeben!"

Als sich der Diener zurückgezogen hatte, setzte sie sich an den Schreibtisch und fing zu schreiben an.

Länger als eine Stunde saß sie da, ohne zu Ende zu kommen. Sie hatte einen Brief nach dem anderen aufgesetzt und keiner hatte ihren Beifall gefunden. Der Eine war zu matt oder zu kurz, der andere zu lang und doch nichtssagend und allen zusammen fehlte die Kraft, die Glut, die Beredsamkeit, die sie ihnen einzuhauchen gesucht hatte, um den beabsichtigten Zweck mit demselben ungestümen Drang, den sie selbst fühlte, zu erzwingen.

Doch je länger sie sich damit beschäftigte, desto wirkungsloser waren ihrem Urtheile nach die Ergebnisse

Digitized by Google

ihrer Feder ausgefallen. Keiner unter allen Briefen erfüllte die hohen Anforderungen, welche sie an die Wirkungen desselben gestellt, wahrscheinlich darum nicht, weil ihr trotz der aufgestachelten, um jeden Preis festgehaltenen Hoffnung, das innere Vertrauen auf einen guten Ausgang mangelte.

Sie knitterte endlich die zahlreichen Blätter, welche sie mit unvollständigen Entwürfen bedeckt hatte, mit einem wilden Griffe ihrer beiden Hände zusammen und warf sie verächtlich in eine Schublade hinein, wokauf sie aufsprang und bald rastlos vor sich hinstarrte, bald neu durchzuckt auf den gewaltsamsten Auswegen durchzukommen hoffte, bald nur von ihrer Eifersucht und Racheluft berathen, daran dachte, ein gleiches Leid, wie sie es jetzt empfand, den Urhebern desselben zu bereiten.

Aber allen diesen Stimmungen, welche freilich eine augenblickliche Betäubung boten, fehlte die endgültige Befriedigung, auf welche ihr liebewundes Herz mit immer lauterem Rufen bestand. Die großartigste Rache war freilich die: die Rivalin zu verdrängen, und der größte Triumpf: den abgefallenen Liebhaber auf's Neue und in noch festere Bande zu schlagen. Als dieser

Digitized by Google

Gedanke in Leonie's Kopfe aufgestiegen und Platz gegriffen, klammerte sie sich an ihn an und ihr Stolz redete ihr ein, daß es nicht unmöglich sei, ihre Nebenbuhlerin jetzt noch aus dem Felde zu schlagen, da sie sich doch ebenbürtiger Schönheit und geistiger Ueberlegenheit bewußt war. Es galt einen Versuch und sie wäre vor dem Aeußersten nicht zurückgeschreckt.

Im Fluge hatte sie den Hut aufgesetzt, den pelzverbrämten Mantel umgeworfen und war zur Thüre hinausgetreten.

Die Sitte des Landes, in dem sie war, richtet nicht zu streng über Besuche, welche Frauen unverheiratheten Männern, wenn sie zu den Freunden und genauen Bekannten zählen, unter gewissen Umständen abstatten. Leonie hätte aber bei ihrer gegenwärtigen Gemüthsverfassung auch in der prüdesten Stadt der Welt den Muth gefunden, Bruno in seiner Wohnung aufzusuchen. Der Drang ihres Anliegens und die Kürze der Frist, die wenigen gezählten Stunden seines Aufenthaltes in Paris hätten schon ohnehin alles entschuldigen müssen.

Es war ein neblicher Wintertag, die Abenddämmerung war sehr früh eingetreten und begünstigte den

Digitized by Google

heimlichen Schritt, zu welchem sich die verzweifelte Frau entschlossen hatte.

Im Hause 8, Rue Castiglione, eingetreten, nahm sie es für ein glückliches Anzeichen, daß Bruno der Aussage des Concierge zufolge, zu dieser ungewöhnlichen Stunde zu Hause war. Von neuem Muthe befeuert, flog sie die Treppe hinan und gelangte, vor Aufregung und Eile außer Athem, an die Thüre, welche sie suchte.

Ohne auf die Worte, welche Bruno's Diener zu ihr gesprochen, zu achten oder zu hören, trat sie mit ungestüm klopfendem Herzen ein.

Bruno stand an der damastenen Portiere, welche den Eingang in das anstoßende Zimmer schloß und verhüllte. Er stand da, wie wenn er eben hervorgetreten, und von dem Besuche auf's Höchste überrascht und von einem unangenehmen Erstaunen erfaßt, stehen geblieben wäre.

Leonie blieb gleichfalls von dem abstoßenden Empfang, den sie auf Bruno's Gesicht las, tief betroffen, an der Thüre stehn.

„Hältst Du," fragte sie, „nicht einmal mehr ein bischen Verstellung für nöthig, um mir den gewagten

Digitized by Google

Schritt, den ich thue, entschuldigen zu helfen? Wie siehst Du mich an? Ich könnte vor Reue, daß ich gekommen, zu Boden sinken, wenn nicht das Unglück mir noch entsetzlicher wäre, Dich vor deiner Abreise nicht mehr zu sehen, nicht mehr zu sprechen!"

Sie trat auf Bruno, der ihr ein paar Schritte entgegengekommen war, heftig zu, und reichte ihm die Hand.

Bruno erwiderte den Händedruck zögernd und kalt, indem er erwiderte:

„Deine Hand sollte ich nicht mehr drücken!"

„Das sagst Du so trocken?" rief Leonie frappirt.

„Leider muß ich's sagen," erwiderte Bruno frostig, indem er ihr einen Sitz anwies. „Ich bedauere auf's Tiefste, daß ich noch mit Dir zusammentreffen muß. Ich habe dein Haus seit Wochen gänzlich gemieden und Dir meinen Abschiedsbesuch heute um eine Stunde gemacht, um welche ich Dich nicht zu Hause finden konnte. Ich sehe, daß Du dies beredte Ausbleiben mißverstanden und meinen Besuch höher als eine Formalität geschätzt hast, zu welcher mich vorzüglich die Rücksicht auf deine Tante bestimmt hat."

„Nicht weiter!" fiel ihm Leonie wild mit zorn-

Digitized by Google

belebten Zügen in's Wort. „Haſt Du das einmal gethan, ſo ſollteſt Du es mir doch nicht ſo dürr herauszuſagen wagen! Denn wahrlich, meine Freundſchaft hat es nicht verdient — von meinem Herzen will ich nicht ſprechen" — ſie ſenkte die Augen, der Ausdruck des Zornes war vom Schmerz durchbrochen, welcher ſich in ihren langbeſchatteten, tiefſchwärmeriſchen Augen ſpiegelte.

Dieſe Augen verfehlten ihren Eindruck auf Bruno nicht; ſie hatten früher viel Gewalt über ihn gehabt, dennoch konnten ſie ihn jetzt nur zu einer größeren Schonung und Rückſicht beſtimmen.

„Leonie," ſprach er ſanft und eindringlich, doch mit einer ſeltſamen Ruheloſigkeit, „ich hätte Dir viele und ſchwere Vorwürfe zu machen. Ich bedauere meine Rückſichtsloſigkeit von vorhin. Ich ſehe ein, daß Schweigen und raſches, muthiges Abbrechen vorzuziehen geweſen wäre. Ich reiſe nach Oeſterreich zurück" —

„Ich folge," rief Leonie leidenſchaftlich, „ich reiſe mit Dir" —

„Davon kann keine Rede ſein!" gab Bruno froſtig zur Antwort.

„Ich wage Alles!" rief Leonie exaltirt.

Digitized by Google

„Thue nichts für mich mehr!“ versetzte Bruno. „Unsere Wege sind geschieden, sie wären es auch,“ fügte er, einen entschiedenen Ton anschlagend, hinzu, „wenn ich in Paris bliebe.“

„Ha, was ist das?“ rief Leonie auffahrend. „Welchen Grund kannst Du haben, so mit mir zu reden? Bist Du mir denn gar keine Erklärung schuldig?“

„Leonie,“ versetzte Bruno mit großer Ungeduld, „verlängern, verewigen wir nicht durch überflüssige Auseinandersetzungen einen Auftritt, der Dich beleidigen muß und dem ich so gerne ausgewichen wäre! Spielen wir keine Comoedie mit Fragen und Worten! Ich halte von deiner Klugheit zu viel, als daß ich nicht überzeugt sein sollte, Du verstündest mich; Du aber solltest auch meine Klugheit nicht gar so gering anschlagen. Du weißt Alles, Du durchsiehst die ganze Situation. Du bist in das, was Du weißt, nicht auf rechtmäßigem Wege eingeweiht worden, das ist einer meiner Hauptvorwürfe, doch ich habe, wie schon gesagt, keine Lust, Strafpredigten, am wenigsten unnütze zu halten und ich bitte Dich hier — meine Hand zum ewigen Abschied zu nehmen.“

Er bot ihr die Hand.

Digitized by Google

„Unter dieser Bedingung nehme ich deine Hand nicht," sagte Leonie, sich abwendend, um die heftige Bewegung zu verbergen, in welche sie durch die eben gehörte Anspielung auf Bruno's Verhältniß zu Cornelia gerathen war. Ein stachelnder Drang, den Gegenstand, zum ersten Male, zur Sprache zu bringen, stieg in ihr auf, wurde aber von dem raschen Winke ihres klugen Geistes im Nu erdrückt.

Bruno errieth halb und halb, was eben in ihr vorging und ihm war selbst am meisten daran gelegen, dieses Thema nicht zur Erörterung kommen zu lassen. Er bereute sogar, daß ihm diese Aeußerung entschlüpft war, in welcher trotz der dunklen Fassung das Geständniß seines Herzens lag.

„Leonie," sagte er, in der Absicht abzulenken, einen Schritt über die Grenzen seiner Rücksichten hinausgehend, „uns trennt ein Abgrund! Du weißt, daß ich für die großen Ideen, welche die neue Zeit bewegen, Leib und Gut geopfert und noch immer zu opfern bereit wäre. Mein Herz vermag nicht mehr mit Dir im Einklang zu leben, seit es die Erfahrung gemacht, daß Du im Lager meiner politischen Gegner stehest. Dem Zug deiner Natur und Bildung nach, sollte man

Digitized by Google

das nicht voraussetzen, nicht erwarten. Eine Abirrung, durch den unerbittlichen Zwang der Verhältnisse herbeigeführt, liegt nicht einmal vor. Es ist nur Berechnung, welche unangenehm abstößt, ein intriguantes Doppelspiel darin, welchem Muth und Offenheit gebricht. Du trägst eine liberale Parteifarbe zur Schau, während Du heimlich und im Finsteren deinen Gesinnungsgenossen nachstellst" — —

„Glaubst Du das Mährchen," entgegnete Leonie, auf's Tiefste getroffen, den Mund zum Lächeln verziehend, während ihr Herz von einem tödtlichen Stiche blutete, „daß ich eine Agentin spiele, eine Spionin?" und fuhr nach einer Weile, da Bruno beharrlich schwieg, weiter fort: „Du glaubst es! Wenn Liebe erkaltet, erlischt auch der Glaube. Ist es so weit gekommen, daß Du dich offen auf die Seite meiner Verläumder stellst?"

„Ich habe Beweise," versetzte Bruno ganz trocken.

Leonie blickte ihn mit großen, verwunderten Augen an, ihre Blicke prallten gleichsam an ihm an, ehe sie mit der Miene und im Tone einer unschuldig Leidenden erwiderte:

„Hast Du es nöthig, deine Untreue auf eine

Digitized by Google

Weiſe zu motiviren, welche mich ſo tief degradirt? Wem habe ich nachgeſtellt und wen ſchon verrathen? Siehe zu, daß Du Dich nicht arg in Denjenigen täuſcheſt, welche Dich vor mir warnen!"

Sie ſchloß mit zitternder Stimme.

Bruno fühlte ſein Herz weich werden. Wenn ſein Vorwurf begründet war, ſo hatte die ſchöne Verrätherin an dem Zauber ihrer Augen mit dem ſo ſehnſüchtigen, treuen Ausdrucke einen mächtigen Fürſprecher.

„Wenn ich eine Verrätherin bin," hob Leonie plötzlich an, „ſo habe ich nur meine Pflicht verrathen! Bezichtige mich deſſen, wenn Du kannſt!"

Sie ſenkte den ſchönen Kopf, taumelte ein paar Schritte bis an die Portière, wo ſie ſich an die Wand lehnte, um einen Thränenſtrom zu entladen, deſſen Hervorbrechen ein nicht zu unterdrückendes Schluchzen begleitete.

„Liebſte Leonie," rief Bruno, innerſt gerührt, mit gedämpfter, ſanfter Stimme, „verlängern wir nicht die heutige Zuſammenkunft. Ende deine eigene Qual, damit ich mir und Dir nicht länger als dein Peiniger erſcheine! Komm, komm, ich führe Dich nach Hauſe" —

Digitized by Google

„Ach, Bruno!“ rief Leonie mit heftigster Leidenschaft, während sie sich rasch umwandte und ihn mit überwältigender Kraft in die Arme faßte.

Ein Geräusch, ein Laut drang in diesem Augenblick aus dem Nebenzimmer, zu welchem die Portière führte, herüber.

Leonie hatte blitzschnell Bruno losgelassen und hob die Portière in die Höhe, worauf sie sie wie erstarrt fallen ließ und Bruno mit wild rollenden Augen anblickte. . . . .

Sie hatte beim Scheine einer zweiten Lampe, die im anderen Zimmer brannte, Cornelia, das Gesicht an Frau Hassenfeld's Brust verbergend, am Kamin stehen gesehen.

„Wer ist der Verräther?“ sagte sie ohne Rücksichtsnahme, daß sie gehört werde, mit lauter Stimme. „Ist das mein Lohn? Konntest Du mich nicht fortschicken und mir diese entsetzliche Demüthigung ersparen?“

„Verhängnißvoller Zufall!“ murmelte Bruno, der ganz bleich geworden war.

„Zufall war mein Erscheinen,“ erwiderte Leonie heftig. „Gottlob, daß Du wenigstens nicht sagst, ich

Digitized by Google

ſei gekommen, Dein Rendezvous zu ſtören. Doch! faſt wollte ich, Du hätteſt das Meſſer im Herzen, das jetzt da, in dem meinigen ſitzt!" Sie griff krampfhaft an ihre Bruſt. „Biſt Du ein Mann? Konnteſt Du mich ſo mit Füßen treten? Meine Thränen vor Zeugen profaniren? O warum kann der jetzige Moment nicht der letzte meines Lebens ſein, meine letzte, letzte Stunde!"

Sie ſchlug die Hände verzweiflungsvoll zuſammen.

„Hab' ich Dich hierher gerufen?" antwortete Bruno ruhig und maaßvoll, wie ſehr er ſich auch durch Leonie's Auftreten herausgefordert fühlte. „Habe ich Dich hier zurückgehalten? Habe ich Dich willkommen geheißen? Wäre nicht Dir allein die Schuld beizumeſſen, dieſes peinvolle Zuſammentreffen veranlaßt zu haben, ſo müßte ich darin nur eine Ausgleichung, die das Schickſal ſelbſt übernimmt, erblicken, um von Deiner Furcht zu erlangen, was Dein Edelmuth verſagt: daß Du nämlich Cornelia's Geheimniß um den Preis ſchonſt, damit das Deinige geſchont bleibe."

„Sieh da," rief Leonie höhniſch, „Du vergiſſeſt ſelbſt im Affekt dieſes Augenblickes nicht, auf den Un-

Digitized by Google

fall, der mich trifft, zu speculiren! Doch höre Eins!" Ihre Blicke fixirten Bruno finster, ihr ganzer Zorn wallte auf. „Ich wollte, daß ich Dich schon so verachten könnte, wie ich Dich heute noch hassen muß. Dir eine solche Demüthigung zu verzeihen, daß mich die Rivalin triumphirend, lachend zu deinen Füßen gesehen, zu vergessen — zu verzeihen — dazu gehört ein großes Herz, ein Edelmuth, so groß, wie die Brutalität, welcher Du mich ausgesetzt hast!"

Sie trat an die Thüre des Nebenzimmers und rief, den Kopf unter der erhobenen Portière hervorstreckend, Cornelia, die leichenbleich an Frau Hassenfeld's Seite stand, zu:

„Heuchlerin! Das Ableugnen Deiner Liebschaft ist Dir und mir schlecht bekommen! Nur triumphire nicht im Stillen über mich! Erinnere Dich, daß die Hand des Mannes, der mich heute vor Dir mißhandelt, meine Wangen vor Kurzem noch eben so schmeichlerisch gestreichelt, als wenige Minuten vor meinem Erscheinen die Deinigen!"

Sie schoß, einen funkelnden Zornblick auf Bruno schleudernd, mit fieberisch geröthetem Gesichte zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Was sich mit dem gefangenen Negroni ereignet.

Der dritte Tag seit Bruno Haldenried's Freilassung neigte sich schon zu seinem Ende. Die feuchte, laue, windstille Witterung hatte einen dicken Nebel ausgebreitet, der das Pariser Häusermeer fast bis auf die Dächer hinab bedeckte und das Abenddunkel herbeiführte, ehe noch die Sonne hinter den westlichen Linien des Boulogner Gehölzes niedergegangen war.

Negroni stand an dem vergitterten Fensterchen seiner Zelle in der Rue de Jerusalem und starrte gedankenschwer in einen schmalen, trostlosen Hofraum hinab, in welchem Sträflinge unter der Aufsicht eines mit Säbel und Gewehr bewaffneten Wärters Holz spalteten.

Sechs Tage waren seit seiner Verhaftung verflossen, ohne daß er zu einem Verhör vorgerufen worden wäre,

Digitized by Google

oder aus irgend einem Umstande zu erkennen vermocht hätte, wie schwer das Ungewitter sei, das sich aus dem ihn erwartenden Anklagezustande entwickelt. Er hatte bisher nur den Gefängnißwärter gesehen, welcher ihn täglich mit der schmalen, nothdürftigen Kerkerkost versorgte. Sonst hatte noch Niemand von seiner Anwesenheit Notiz genommen, mit Ausnahme einer im Inneren den Dienst versehenden Patrouille, die bei Tag und Nacht zu verschiedenen Stunden auf ihrem Rundgang erschienen war, um sich immer von Neuem von der Gegenwart der gefangenen Opfer zu überzeugen und deren Treiben von Zeit zu Zeit zu controlliren.

Negroni hatte noch keine Ahnung, daß sich Bruno bereits wieder auf freiem Fuße befinde; er hielt es im Gegentheil nicht für unwahrscheinlich, daß derselbe in einer langwierigen Untersuchung hingehalten werden würde. Ebenso unbekannt war ihm das Schicksal Artesini's und Surio's. Ihm wäre die Ansicht kindisch erschienen, daß Einem derselben oder gar Beiden die Flucht gelungen sein sollte, besonders da er von dem Gedanken ausgehen mußte, daß der Einfall der Polizei in sein Haus lediglich seinen zwei hochverdächtigen

Digitized by Google

Landsleuten zuzuschreiben sei. Er konnte nicht wissen, daß die nächste Ursache seiner Verhaftung eine erbärmliche Intrigue des Grafen Thieboldsegg gewesen, und daß es nur auf Bruno's Gefangennehmung abgesehen gewesen war, welchen er, gerade umgekehrt, als das zufällig mitfallende Opfer einer demselben fremden Situation betrachtete und still beklagte.

Gesetzt aber, daß er den wahren Zusammenhang der nächtlichen Razzia gekannt hätte, so würde diese Erkenntniß von der Last seiner Besorgnisse wenig oder nichts weggenommen haben. Dann hätte eben nur eine kleinliche polizeiliche Absicht einen Erfolg von unberechneter Tragweite gehabt, indem auf der Jagd nach einem kleinen Vogel zwei mächtige Wehrwölfe mitgefangen worden waren.

Der Angelpunkt der Frage konnte jetzt nur der sein, ob Surio und Artesini sich der Verhaftung entzogen hätten? Aller vernünftigen Voraussicht nach, mußte sich Negroni dieser Frage verneinen, denn Artesini hätte gewiß nur durch die Gunst eines Zufalls, auf den in tausend Fällen nicht zweimal zu rechnen wäre, das Freie erreicht und zur Stunde war noch nicht vorauszusagen, ob eine so stigmatisirte Per-

Digitized by Google

sönlichkeit, wie die seinige, wenn auch mit einem falschen Passe ausgerüstet und durch List und Routine unterstützt, den langen, gefahrvollen Marsch über die französischen Grenzen glücklich zurücklegen werde. Selbst diesen günstigen Fall angenommen, war für Negroni noch wenig gewonnen, wenn man sich nur Surio's bemächtigt hätte. Der Weg, den Surio eingeschlagen, war nämlich nicht minder gefährlich, als der durch's Fenster. Negroni, der die Lokalitäten seines Hauses in der Rue St. Jacques zum Zweck einer eventuellen Flucht längst schon studirt hatte, nahm nicht einmal an, daß Surio seine mächtige Gestalt durch den Schornstein gezwängt haben könne, und er wußte, daß oben, vom Dache aus, die Weiterreise nur durch einen Salto mortale, welcher das Genick kosten konnte, zu ermöglichen war.

Negroni gab sich keiner Täuschung darüber hin, daß die Polizei, von der er zwar bis dahin in Ruhe gelassen worden war, ihre Augen nicht schon längst auf ihn geworfen haben sollte, und seine Verhaftung erst dann vorgenommen haben dürfte, als sich die Schuldbeweise gegen ihn in ihrer Hand heimlich so angehäuft hatten, daß sie schwer genug waren, um ihn zu zermalmen.

Digitized by Google

Negroni war zu energisch, um sich nicht auf Alles gefaßt zu machen und zu klug und weitausblickend, um sich überraschen zu lassen, wenn er, unter dem Damoklesschwerte einer ihm noch unbekannten Anklage schwebend, seine persönliche Lage im Dunkel des Kerkers mit dem schwärzesten Pessimismus beurtheilte.

War es denn so unmöglich, daß die Polizei die Doppelrolle, welche er in Paris seit Monaten gespielt, endlich durchschaut haben sollte? Der größte Meister listiger Verstellung und Verschlagenheit kann das Licht einer sorgfältigen Kritik nicht auf die Dauer ertragen. Selbst, wenn ihn, was so leicht und oft geschieht, kein Zufall oder eine als zu gering angeschlagene Kleinigkeit demaskirt, besitzt er einen ewigen Verräther an sich, das heißt, an der Täuschung selber, welche eine fingirte, unstichhaltige Wirklichkeit ist, oder, was dasselbe ist, an dem nicht hinwegzutilgenden Contrast der Persönlichkeit und ihrer Aeußerungen.

Der Chevalier Negroni, der in der Rue St. Jacques wohnte, und jener Negroni, welchen die geheime Diplomatie des italienischen Geheimbundes als ihren Botschafter auf den brennenden Boden von Paris gesandt hatte, waren zwei ganz verschiedene Menschen.

Digitized by Google

Jener Erste war der auffallend schöne Mann, der seine politische Harmlosigkeit bis zur Affektation zur Schau trug und durch die bizarrsten Manieren auffallen wollte. Er zeigte sich überall, ging selbst mit einem Körbchen auf den Markt, vertrieb sich die Zeit mit Kochen, bewohnte ein kleines, durchsichtiges Haus, in welchem kaum etwas heimlich vor sich gehen konnte. Bei seiner Ankunft in Paris ganz unbekannt, hatte er in kürzester Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen verstanden. Er hatte die Absicht dabei, die Blicke der Menschen auf diese Aeußerlichkeiten zu fixiren und sie von dem Wesentlichen abzuleiten; er wollte ihnen zeigen, daß sein Lebenswandel die Dunkelheit, die Unscheinbarkeit und die Absonderung nicht zu suchen habe, in deren Schooße der Clubbmann und Verschwörer eigentlich allein sicher existiren kann.

Dieser ostensible Negroni war aber einer frappanten Verwandlung fähig, sobald er seinen talarähnlichen Mantel mit einem ganz entstellenden Anzuge vertauschte und sich in sein heimliches Büreau begab, das in einem der zwischen Paris und Passy zerstreut gelegenen Landhäuser eine glückliche und zweckentsprechende Lage und

Digitized by Google

Einrichtung hatte. Dieser Negroni war der wahre, der lebendige, und der andere nur ein Strohmann, eine Puppe.

Bei diesem Bewußtsein war es natürlich, daß sich ihm, als er in der Zelle der Rue de Jerusalem festgebannt saß, die Befürchtung mit aller Macht aufdrängen mußte, daß das Falkenauge der Behörde unter dem Flitterwerk seines theatralischen Anzugs seine wahre, echte, staatsgefährliche Gestalt erschaut habe, und da er in dieser Richtung sein Gewissen schwer beladen fühlte, ließ er die bunte Menge der ihn gravirenden Vorfälle, deren Geburtsstätte sein heimliches Büreau gewesen, an sich im Geiste vorübergehen, indem er von Fall zu Fall die verzweifelte Frage an sich selbst richtete, wie er sich vor den seiner harrenden Richtern werde rein waschen können? . . .

Unter solchen Umständen war es erklärlich, daß die kurze Haft von wenig Tagen auf eine so fein und sensible angelegte, stürmisch reagirende Natur, wie die seinige, so rasch zerstörend eingewirkt hatte.

Sein Antlitz, zwar jederzeit bleich, hatte eine krankhaft weißliche Farbe angenommen, seine klaren braunen Augen, welche bei der geringsten inneren Regung

Digitized by Google

ſo ſeltſam auffunkelten, waren trübe, ſtarr und in Folge von Schlafloſigkeit bläulich umrändert.

In dieſem Zuſtande und bei dieſer Gemüthsſtimmung bot ihm der Blick in den finſteren Hofraum auf die unten Holz ſpaltenden Sträflinge wenig Troſt und Erheiterung, aber es muß beigefügt werden, daß ihn in dieſem Augenblicke die Ausſicht auf die lachendſte Landſchaft nicht erquickt, nicht einmal zerſtreut hätte.

Tiefe Organiſationen von vorherrſchender Nervoſität, zu welchen Negroni gehörte, laſſen ſich ihren Kummer nicht ſo leicht wegeskamotiren. Sie ſchwelgen eben ſo wenig in ihrem Unglück, aber ſie verjagen auch vorſätzlich alle ſophiſtiſchen Illuſionen. Indem ſie ihr Schickſal acceptiren und den Becher bis auf den letzten Tropfen leeren, ſuchen ſie den einzigen Troſt darin, vor dem Unvermeidlichen nicht zu erſchrecken und ſich der Schwäche eitler, immer ſchmeichleriſch heranfliegender Hoffnungen zu entſchlagen. Waren ſie überdies vom Leben ſchon oft und hart geprüft, ſo ſetzt ſich in ihrem Inneren eine bleierne Melancholie feſt, welche ſich ungerufen über ſie ausbreitet und alle heiteren Bilder der Seele umſchleiert. Die Welt büßt all ihre Reize ein, ſie erſcheint dem Leidenden ſchaal

Digitized by Google

und bettelhaft. Er wünscht nichts mehr und verachtet Alles. Apathie und Gleichgültigkeit gegen das Leben ist dann der Heroismus, mit welchem er das Blutgerüst besteigt.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß man Negroni betrachten, wie er am Gitterfenster lehnt, in tiefster Seele erkrankt, doch schon frei von dem Conflikt zwischen Freiheit und Gefangenschaft, ohne jede Zuckung ringender Lebenslust, von dem Bewußtsein bitter getränkt, daß ihm nicht vergönnt sei, den Sieg seiner Sache zu erleben und daß er Tausenden von Märtyrern nachfolge und wohl noch Tausenden vorangehe.....

Er hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und versuchte, müde und abgespannt, einzuschlafen, aber der unwillkürlich strömende Zug seiner trübsinnigen Meditationen ließ ihn lange nicht dazu kommen. Ihm war es, wie wenn er sich in diesem Augenblicke wieder auf dem Felsenriffe von San Stefano befände und an alle Schrecken jenes Aufenthalts gewöhnt, wie damals nur von einer Seite Befreiung erwartete, von jener Seite, von welcher zuletzt allen Sterblichen geholfen wird... Diese grausenvolle Reminiscenz trat in seinem Geiste

Digitized by Google

mit solcher Anschaulichkeit hervor, daß er das von der Straße dumpf heraufhallende Geräusch der Menschen und Wagen mit dem monotonen Geräusch der Meereswellen zu verwechseln begann, das er in seinem Kerkergrabe von San Stefano Tag und Nacht schwächer und stärker branden gehört, wie in ewiger Arbeit begriffen die Veste zu unterhöhlen und zu demoliren, ohne je damit fertig zu werden.

„Doch," sagte er plötzlich zu sich, wie erwachend, „ich bin nicht auf San Stefano! Wie kam ich darauf, mir's jetzt zu denken? Wohl nur, weil Cayenne oder eine algerische Kasematte, die mich erwarten, nicht wirthlicher, nicht minder trostlos sind. Vielleicht auch deshalb, weil ich seitdem, trotz neuer Anstrengungen und Gefahren, nicht weiter von der Stelle gekommen bin! Ich bin hoffnungslos gefangen wie damals und die Welt ist nicht weiter, als sie es um jene Zeit war! Ein Fluch ist seit Beginn der Tage über die Arbeit der Menschen gesprochen; auf der meinigen lastet er tausendfach! Die Menschheit kommt mir vor wie ein auf dem Trocknen liegendes Schiff, welches nur mit unserem Blute flott gemacht werden kann und dann ein Stück weiter schwimmt. Und jener, der

Digitized by Google

Zahl nach weitaus größte Menschenhaufe, der ewig nach Hülfe schreit und doch selbst keinen Finger weder für sich noch für seine bedrohten Helfer rührt, derselbe Haufe, den Dante „die Elenden" nennt, „die nie lebendig waren," er ist der eigentliche lachende Erbe der Revolutionen! Für ihn ist der Vortheil, der zuweilen abfällt, für mich, für uns die Marter, der Kerker, das Fallbeil, ja die Schande! ... Das ist erbärmlich! Und doch, was thäte ich jetzt, wenn meine Thür aufspränge und ich wieder nach Hause gehen könnte? Gewiß würde ich kein guter Bürger werden, sondern den Faden der Verschwörungen wieder aufnehmen und weiter spinnen, so lange man mich spinnen ließe. ... O freue dich, Menschheit, dieser Wahnsinnigen, vom Freiheitsgeiste Besessenen. ..."

Nicht lange darauf stockte unbemerkt sein Gedankenzug und er schlummerte ein. Ihm träumte.

Er befand sich auf einer riesigen Höllenmaschine, welche wie eine haushohe Lokomotive aussah. Surio und Artesini standen ihm zur Seite, beide noch größer, als sie in Wirklichkeit waren, von frazzenhaft verwildertem Aussehen, wie zwei Riesenpopanze, neben

Digitized by Google

welchen er sich wie ein kleiner Knabe vorkam. Die Lokomotive brauste mit ihnen, mit der Schnelligkeit des Sturmes und einem betäubenden Geräusche, außerhalb jedes Geleises auf freiem Felde dahin und näherte sich mit wahnsinniger Eile einem Abgrund, von welchem sie herabstürzen mußte. Negroni, voll Entsetzen, fing zu bremsen an, allein seine beiden Begleiter heitzten und heitzten mit ganzen Holzstämmen, während sie Negroni's kindische Anstrengungen verhöhnten. Schon war die Lokomotive am schwindlichen Rande und schon stürzte sie sich, im wildesten Sprunge weit in die Luft hinaus fahrend, pfeifend, knisternd und funkensprühend hinab. Negroni verlor die Besinnung. Als er sie wieder erhalten hatte, war die Maschine nicht zertrümmert, sondern fuhr mit derselben Furie, wie früher, unter dem schwarzen Gewölk ihres massenhaft hervorströmenden Rauches weiter. Es war eine entsetzliche Fahrt, denn die Lokomotive nahte dem Ufer des Meeres, als wolle sie diesmal auf dessen Grunde versinken. Den gewissen Untergang vor Augen machte Negroni seine diabolischen Gefährten auf diese neue Gefahr aufmerksam, aber diese antworteten mit Lachen. Da drehte er sich rasch bei Seite und stürzte sich,

Digitized by Google

nicht um sich zu retten, sondern um die Folter der langen, endlosen Angst zu verkürzen, mit einer wollüstig kitzelnden Todeslust vom Tender herab.....

Gleichzeitig mit dem Sturze im Traume war er aus seinem entsetzlichen, fiebervollen Schlafe erwacht und in demselben Augenblicke trat auch sein Gefängnißwärter durch die geöffnete Thür ein.

Negroni sah ihn mit verstörten Augen sprachlos und regungslos an.

„Sie haben," sagte der Gefängnißwärter, „die Wäsche zu wechseln gewünscht. Man hat Ihnen das Nöthige aus Ihrer Wohnung holen lassen."

Er zeigte auf ein Bündel, das er mitgebracht hatte.

Negroni warf einen Blick darauf, ohne ein Wort zu erwidern, ohne sich von der Stelle zu rühren, wie sonderbar es ihm auch vorkam, daß der Staat, der in solchen Fällen seinen Gefangenen die Bekleidung zu liefern pflegt, sich bei ihm aus unbegreiflicher Oekonomie seiner Verpflichtung entziehe.

„Halten Sie sich bereit," sprach der Gefängnißwärter im Abgehen, „Sie können alle Augenblicke vor den Instruktionsrichter geladen werden."

Negroni, von diesen Worten betroffen, erhob sich.

Digitized by Google

„Es geht los!“ sagte er zu sich, während der Wärter den Schlüssel umdrehte und seines Weges ging. „Es geht bald los.“

Er wühlte mechanisch in dem zurückgelassenen Bündel, in welchem man mit einer bemerkenswerthen Vorsorge nicht Wäsche allein, sondern auch alles Andere, zu einem vollständigen Anzuge Erforderliche gelegt, während seine Gedanken noch halb in dem überstandenen Traume verweilten und die Gestalten Surio's und Artesini's noch immer vor seiner Phantasie ihr furchtbares Höllengespann kutschirten. Auch als sein Kopf wieder zur normalen Ruhe gelangt war, wollte ihn das Bild der beiden Italiener noch immer nicht verlassen und er fand, daß sie selbst ohne jede phantastische Ausschmückung zwei entsetzliche Bursche seien, in deren Gesellschaft selbst der bestens beleumundete Mensch nicht angetroffen werden dürfe, ohne sich die ärgsten Verlegenheiten zu bereiten.

Negroni, der das Vorleben der Beiden genau kannte, wußte, daß dieses Paar des Mordes an dem Grafen Rossi verdächtig war und sich kurze Zeit darauf in Turin, wo es ein Asyl gefunden, durch ein vereiteltes Attentat auf Carl Albert berüchtigt und

Digitized by Google

unmöglich gemacht habe. Dies Alles mußte aber auch dem geheimen Polizei-Cabinet bekannt sein.

Nach diesen Andeutungen wird der Leser wohl der Ansicht sein, daß Negroni nicht allzuschnell den Muth verloren. Dazu kam das Vorhandensein der Höllenmaschine, welche, wenn sie nicht schon entdeckt worden war, jetzt, bei der in Folge der stattgehabten Verhaftungen verschärften Bahnaufsicht gewiß entdeckt werden würde. . . .

Negroni hatte sich umzukleiden angefangen, als der Gefängnißwärter in Begleitung dreier Polizeisoldaten eintrat.

„Sie haben uns zu folgen," sagte einer derselben im Commandotone.

„Ich bin gleich fertig!" warf Negroni hin, indem er mit doppelter Eile seine Toilette fortsetzte.

Eine Weile später marschirte er, von seiner Escorte umzingelt, aus seiner Zelle heraus. Nachdem alle Vier treppauf, treppab durch lange, schmale, von Oellicht matt beleuchtete Gänge gekommen waren, langten sie in der Region der Gasbeleuchtung an, welche andeutete, daß man die Detentionslokale verlassen habe und sich im Rayon der Büreaus und Gerichtssäle befinde.

Digitized by Google

Vor einer Thür, vor welcher einige Mann Wache standen, wurde Negroni an diese abgegeben und einzutreten bedeutet.

Er trat in ein Vorzimmer und aus diesem in ein weites Gemach, das sich durch das Ameublement und allerhand Ausschmückungsgegenstände als das Büreau eines hohen Beamten, wahrscheinlich des Polizeipräfekten, darzustellen schien.

Der Büreauchef, ein mittelgroßer, magerer, scharf und energisch aussehender Mann im vorgerückten Mannesalter, schien den Gefangenen auf seinem üppig gepolsterten Fauteuil erwartet zu haben, da er sich bei seinem Anblick sofort erhob und einem ihm gegenüber sitzenden Schriftführer ein Zeichen gab, während einige fein, ja vornehm gekleidete Herren, die sich in der Mitte des Zimmers unterhalten hatten, sich in's Nebenzimmer zurückzogen.

Nachdem der oben beschriebene Funktionair ein Aktenheft in die Hand genommen und hineingeblickt hatte, trat er ein paar Schritte dem Angeklagten näher.

„Sie sind," sprach er kurz und fest, „am einundzwanzigsten Februar um neun Uhr Abends in Ihrer Wohnung verhaftet worden?"

Digitized by Google

„Eine Thatsache," erwiderte Negroni leichthin, „deren Gründen ich schon sechs Tage lang vergebens nachsinne" —

„Sie heißen?"

„Chevalier Negroni," war die Antwort, worauf der Schriftführer die Protocollirung begann.

„Ihr Geburtsort?"

„Ich bin in Neapel geboren."

„Ihr Alter?"

„Zweiunddreißig Jahre am vergangenen zweiten Dezember."

„Welche Beschäftigung haben Sie?"

„Ich lebe gegenwärtig als Privatier hier mit meiner kranken Schwester."

„Sie sind ein Flüchtling?"

„Als solcher habe ich mich auf der Pariser Präfektur gleich nach meiner Ankunft in Paris bekannt und gemeldet."

„Warum sind Sie aus Italien geflohen?"

„Ungefähr aus derselben Ursache, aus welcher das gegenwärtige Oberhaupt Frankreichs seiner Zeit die Flucht ergriffen."

„Diese Anspielung ist bei den Haaren herbeige-

Digitized by Google

zogen, bleiben Sie ſtreng bei der Sache," ſprach der Verhörrichter mit erhöhter Stimme und im Tone eines ſtarken Verweiſes.

„Ich kann nicht glauben," verſetzte Negroni äußerſt ruhig, „bei der Bezeichnung meines Verbrechens gar zu unklar oder weitſchweifig geweſen zu ſein."

„In welchem Verhältniß ſind Sie zu dem öſterreichiſchen Flüchtling Bruno Haldenried geſtanden?

„In einem rein freundſchaftlichen," gab Negroni zur Antwort. „Er iſt ein gebildeter junger Mann, deſſen Charakter mir Intereſſe einflößt, und mit dem ich gern Umgang gehabt habe. Ich bedauere, daß ihn bei einem harmloſen Beſuche in meinem Hauſe ein ſolcher Unfall mitbetroffen hat."

„Er iſt bereits auf freiem Fuße," ſagte der Beamte. „Sie erſehen daraus, daß die Behörde ſelbſt im Widerſcheine der gravirendſten Umſtände den Schuldigen von dem Unſchuldigen mit unbeirrten Augen raſch zu trennen weiß."

„Dieſen Troſt nehme ich ſelber mit in Anſpruch," erwiderte Negroni, im Inneren gerade durch dieſen Umſtand in Bezug auf ſeine Sache ganz entmuthigt.

„Können Sie ein gleich harmloſes Zeugniß Ihren

Digitized by Google

zwei Landsleuten ausstellen, deren Eintreten bei Ihnen die Verhaftung zur unmittelbaren Folge gehabt?

„Da scheint ein Irrthum obzuwalten," erwiderte Negroni. „Ich war allein mit Herrn Bruno Haldenried, als die polizeiliche Descente statt hatte und wurde mit ihm allein abgeführt."

„Sie läugnen umsonst! Die beiden Genannten sind genau beobachtet worden und die Agenten haben sie zu Ihnen hinaufgehen gesehen."

„Dann werden die Agenten am besten Auskunft geben können. Ich vermag es nicht, da ich Niemand bei mir empfangen habe."

„Gut," fuhr der Beamte mit unerschütterlicher Ruhe fort. „In welchen Beziehungen sind Sie zu Angelo Surio und Gaetano Artesini gestanden?"

„Die Namen klingen mir neu," gab Negroni zur Antwort.

„Sie werden den Ton Ihrer Antworten doch ändern," sprach der Beamte, „wenn ich Ihnen erkläre, daß Angelo Surio in den Händen des Gerichtes ist."

„Möglich!" sagte Negroni mit Achselzucken.

„Alles ist wahr," rief der Funktionair mit uner-

Digitized by Google

warteter Heftigkeit, „was ich Ihnen amtlich so offen und bestimmt erkläre. Ich gestatte da keinen Zweifel."

„Ich wollte Sie nicht verletzen," sprach Negroni, „denn mir kann es gleichgültig sein, was aus einem mir Unbekannten geworden sein mag."

„Ebenso unantastbar ist es, wenn ich Ihnen ferner eröffne, daß es Artesini gelungen ist, die Flucht zu ergreifen, daß er wenigstens bis heute nicht eingefangen ist. Er hat sich außerhalb des Fensters, auf dem Gesimse sitzend, an einer Strickleiter herabgelassen." Der Beamte wandte sich um und zeigte dieselbe. „Hier ist sie; der Zeit nach, in welcher es geschehen, müssen Sie ihm behilflich gewesen sein, wie schon aus dem hinter ihm geschlossenen Fenster deutlich hervorgeht."

„Ich kann an meiner Aussage nichts ändern," erwiderte Negroni. „Wenn ich von den Genannten Kenntniß hätte und daher eine Ueberweisung gewärtigen müßte, so würde mir die gewöhnlichste Klugheit rathen, mir eine Hinterthür zu öffnen und aus diesem Grunde vielleicht zu sagen, daß die zwei in Rede stehenden Personen, mit welchen ich im Uebrigen keine Gemeinschaft hätte, in der Noth zu mir geflüchtet und auf die gemeinsame Landsmannschaft appellirt hätten."

Digitized by Google

„Sie sprechen nicht die Wahrheit," versetzte der Beamte, welchen inzwischen zu Negroni's Erstaunen der Schriftführer bei einer nebensächlichen Anfrage Excellenz titulirt hatte. „Die Theorie Ihrer Vertheidigung ist nicht glücklich, den Beweisen gegenüber, welche diese Akten enthalten! Sie würden sich besser dienen, nach bestem Wissen und Gewissen zu reden. Wenn Sie dagegen mit Ausflüchten und absoluten Verneinungen die zwei genannten Individuen zu decken beabsichtigen, setzen Sie sich dem Scheine aus, daß Sie sich mitschuldig fühlen. Wie es steht, rathe ich Ihnen, wenn Sie schuldlos sind, Ihr Schicksal von dem der beiden Anderen zu trennen. Surio ist gefangen, ich wiederhole es Ihnen; auch die Kiste, welche auf dem Ostbahnhof zur Verübung einer fluchwürdigen Handlung angekommen, ist in gerichtlicher Gewalt. Was haben Sie darauf zu sagen?"

„Daß das Alles mich nichts angehe," gab Negroni, dessen ohnehin blasses Gesicht noch mehr erblaßt war, mit von Affekt angegriffener Stimme zur Antwort.

„Ueberlegen Sie es sich noch einmal," sagte der Funktionair in einem mildern Tone, als er ihn bisher

Digitized by Google

angeſchlagen hatte. „Obwohl die Voruntersuchung noch lange nicht geſchloſſen iſt, erhellt bereits sonnenklar, daß die vorhandenen, gegen Sie gerichteten Schuldbeweiſe hinreichen, Sie zu zermalmen. Sie können die Complicität nicht mehr abſchütteln, verſchmähen Sie es daher nicht, Ihre Richter auf alle Umſtände, welche Ihre Schuld mildern und vermindern können, aufmerkſam zu machen. Glauben Sie mir, daß Sie Ihr Schickſal nicht mehr in Ihrer Hand haben."

„Ich fürchte es, ich fürchte es," ſprach Negroni auf den dieſe Rede Eindruck gemacht hatte, mit einer flüchtigen Verwirrung, worauf er gleich wieder mit völliger Geiſtesgegenwart hinzuſetzte: „Ich mache mir keine Illuſionen über die Lage, in welcher ich ſchwebe, wenn die Politik über mich zu Gericht ſitzt, aber ich fühlte ſofort ein mächtiges Vertrauen erwachen, wenn ich zu erwarten hätte, nach dem Buchſtaben des franzöſiſchen Code pénal gerichtet zu werden. Sie haben bereits den Stab über mich gebrochen, mir aber noch nicht geſagt, welchen Verbrechens ich incriminirt werde?"

„Das hat der Staatsanwalt zu formuliren und Sie werden es zur rechten Zeit vernehmen." Der

Digitized by Google

Beamte klingelte und Negroni wurde auf diesen Wink hinabgeführt. Da seine Gedanken noch mitten in der eben erlebten Verhörsscene standen, merkte er es nicht früher, daß er auf einem anderen Wege, als den er gekommen war, zurückgeführt wurde, bis er in die Wachstube parterre eintrat. Sie war mit Polizei-Soldaten angefüllt. Einige lagen angekleidet auf ihren Matratzen, die anderen saßen in Hemdärmeln um einen Tisch und füllten in der nonchalantesten Weise, Pfeifchen oder Cigarren im Munde, die Pause ihres Dienstes mit Kartenspiel aus.

Da errieth Negroni sofort, daß ihn eine Wohnungsveränderung erwarte, welche nach dem Stande seines Processes, wie sich derselbe in dem bestandenen Verhöre gestaltet, in Bezug auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit unmöglich Gewinn verheißen konnte.

Ungefähr eine halbe Stunde mochte er stehend so gewartet haben, als er von Müdigkeit und geistiger Abspannung befallen, einem Sitze zuwankte und nach einem Glase Wasser verlangte, welches ihm stumm aber bereitwillig dargeboten wurde.

„Surio gefangen, die Höllenmaschine angehalten," summte es ihm im Kopfe mit wirbelndem Ungestüm

Digitized by Google

mmerfort, ohne daß er dieſen Gedanken Halt gebieten konnte, wie wenn er wachend ſeinen vorigen Traum von Neuem träumte und auf der infernaliſchen Lokomotive die Fahrt über Berge und Abgründe wieder fortſetzte. . . . .

Endlich öffnete ſich die Thüre. Ein paar Herren, die Beamten gleichſahen, kamen auf der Schwelle zum Vorſchein.

Nur Einer trat auf Negroni näher zu, indem er mit lauter und gemeſſener Stimme ſagte:

„Auf Befehl des Herrn Polizeiminiſters!"

Auf das Zeichen zum Aufbruch hin, das in dieſen Worten gegeben war, ſtand Negroni auf und ging unter Begleitung zur Thüre hinaus.

Draußen ſtand ein zweiſpänniger Wagen, der Kutſcher ſaß, zur Abfahrt bereit, auf dem Bocke, während ein Polizeimann den Schlag zum Einſteigen ſchon offen hielt.

Negroni war der Erſte eingeſtiegen, ihm waren drei Herren in Civilkleidung gefolgt, worauf die Pferde anzogen und im raſcheſten Trabe davonjagten.

Da die Wagenfenſter verhängt waren, konnte der Gefangene nicht beſtimmen, nach welcher Richtung er

Digitized by Google

geführt werde. Er hatte nach einer halbstündigen Fahrt nur die Gewißheit, daß es aus Paris hinausgehe, als plötzlich der zu beiden Seiten eindringende Schimmer des Gases erloschen war.

Negroni mochte sich den Kopf nicht lange mit Hin- und Herrathen zerbrechen, welches der umliegenden Staatsgefängnisse ihn aufzunehmen bestimmt sei. Er warf sich auf seinem Sitze zurück und versuchte einzuschlafen. Die tieferschöpfte Natur versetzte ihn bald in den beruhigenden Zustand, dessen er so bedürftig war und hob die Qual des Nachdenkens und eines zerrütteten Selbstbewußtseins wohlthätig auf.

Negroni erwachte erst in demselben Moment, als der Wagen plötzlich angehalten hatte. Sein Schlaf war so tief gewesen, daß er nicht wußte, ob er nur eine Weile oder schon eine ganze Nacht geschlafen habe.

„Wir sind am Ziel!" sagte einer der Begleiter zu ihm, während er ausstieg.

Negroni warf im Aussteigen, von begreiflicher Neugier getrieben, einen Blick um sich, um zu errathen, wo er sich befinde. Die finstere, nebelvolle Nacht ließ ihn nichts unterscheiden, als ein paar Bäume und das allernächste Stück des Gebäudes, an welches der Wagen

Digitized by Google

dicht herangefahren war. Tiefe, nächtliche Stille herrſchte ringsum, eine Stille, welche nur von einem matten Geräuſche unterbrochen wurde, wie wenn in einiger Entfernung viele Pferde theils ſcharrten, theils aufſtampften.

Die ſchmale, aber hohe, alterthümlich ausſehende Thür, offenbar ein rückwärtiger Seiteneingang, war außen von keiner Laterne beleuchtet, nur auf dem rechten Flügel des Gebäudes fiel ein Lichtreflex weit hinaus.

„Die Pferde, die Pferde!“ dachte Negroni, während einer augenblicklichen Pauſe, welche durch das Klingeln und Oeffnen entſtanden war. „Sollte das Vincennes ſein?“

Da öffnete ſich die Thür und Negroni ſchritt durch eine Doppelreihe von Soldaten einen Gang hindurch, an deſſen Ende ſich ihm wieder eine Thür, von gallonirten Bedienten bewacht, öffnete.

Negroni erſtarrten die Füße auf der Schwelle, er mußte unwillkürlich mit beiden Händen über die Augen fahren, welche, ſo lange an Finſterniß gewöhnt, von der in dieſem Raume herrſchenden ſumptuöſen Beleuchtung geblendet, zurückſchreckten. Aber auch noch

Digitized by Google

dann, als er wieder das, was ihn umgab, zu schauen und zu erkennen vermochte, war sein Geist nicht weniger geblendet, als seine Augen. Ihm war wie in einem Kindestraume, wie dem Ritter im Mährchen, der in das tiefste Verließ geführt zu werden vermeinte und in einen unterirdischen Zauberpallast gekommen war. Die Ueberraschung ließ ihn gar nicht das Gesammtbild zusammenfassen, seine Blicke fuhren vom Einzelnen auf's Einzelne, von den zwei prachtvollen Vasen, die den Fuß der Treppe schmückten, auf die Plafondmalerei, von den Girandolen auf das vergoldete Geländer, bald auf dieses, bald jenes statuarische Schmuckwerk, als er die teppichbedeckten Stufen hinaufeilte, wie um auf's Schnellste die Lösung des Räthsels zu erreichen.

Erst oben angekommen, bemerkte er, daß ihm keiner seiner bisherigen Begleiter gefolgt sei, wo ihm zwei Herren, die ihm entgegentraten, den Weg in eine offenstehende Antichambre wiesen.

Dort eintretend, fiel sein erster Blick auf eine Uhr. Der Zeiger zeigte auf halb elf. Da sah er, daß er nur zwei Stunden ungefähr gefahren sei und von Paris nicht ferne sein könne.

Da that sich die anstoßende Thüre auf und der

Digitized by Google

Herr, welcher ihn vor einigen Stunden auf der Präfektur vernommen hatte, trat hervor.

Es war der Polizeimeister.

„Chevalier Negroni!“ sagte er, indem er auf die Thüre, die er halb geöffnet hinter sich gelassen hatte, mit leichter Handbewegung zeigte.

Negroni trat ein. Die Thüre wurde hinter ihm geschlossen.

Er stand in einem kleinen Cabinet. Eine große, schirmbedeckte Lampe, die auf einem mit Papieren überfüllten Secretair stand, warf ihr helles Licht nur auf die nächste Umgebung und ließ die entfernteren Räume in einem sanften Halbdunkel erscheinen.

An's Fenster mit dem Rücken gelehnt, stand ein Mann von Mittelgröße in einem dunklen, bis oben zugeknöpften Rocke, von der Thüre aus mit dem ersten Blicke betrachtet, einem Schatten ähnlicher, als einer lebenden Gestalt.

Doch bald sah man klar und deutlich das Oval des blassen, beinahe Leiden bekundenden Gesichtes; die ein wenig starke, doch edel gebogene Nase; die offene und tief durchgearbeitete Stirne, über welcher das dunkelbraune Haar nicht ohne kosmetische Beihilfe seine

Digitized by Google

glatte und schlichte Lage hatte; die grauen Augen, äußerlich matt, weil die tiefherabsinkenden Lider die ruhige, unbeirrbare Kraft des Blickes halb und halb versteckten. Es war eine Physiognomie, welche trotz dem unbestreitbaren Interesse, welches sie einflößte, nichts Hervorstechendes, die allgemeine Aufmerksamkeit Fesselndes hatte, weil ihr Verständniß die Analyse eines weltkundigen Betrachters voraussetzte. Ein solcher fühlte sich zwar auch anfangs von der apathischen Unbeweglichkeit dieser Züge kalt angeweht, gerieth aber doch bald in eine bewegte Stimmung insofern, als aus der pergamentenen Hautoberfläche dieses Gesichtes doch eine tiefgeistige Nervösität hervorspielte und der marmorne, melancholische Ernst dieses Mannes doch im Grunde nichts als erstarrte Aufregung und in Stein verwandelte Leidenschaft war. In dieser Hinsicht gab es allerdings für den tiefer blickenden Kenner etwas Auffallendes an diesem blassen Gesichte, während für den großen Haufen der in lange gewichste Spitzen ausgehende Schnurrbart mit dem starken Kinnbarte das Hauptinteresse ausmachten und in Anspruch nehmen mußte.

Dieser soeben beschriebene Kopf war gegenwärtig das Haupt von Frankreich, der Träger desselben da-

Digitized by Google

mals der verhaßteſte Mann von Europa, der Sieger vom zweiten Dezember, Louis Napoleon.

Negroni durchrieſelte es vor Erſtaunen und einer eigenthümlichen Art von Schrecken, ſobald er die am Fenſter lehnende Geſtalt erblickt und erkannt hatte. Seine Situation war in der That nicht alltäglich, ſondern wohl geeignet, Jedermann, wer er auch ſei, zu frappiren. Negroni's Stellung war aber auch dadurch eine beſondere, daß er im Augenblicke mitangeklagt war, gegen den Mann, vor welchem er ſo unverhofft ganz allein im Gemache ſtand, einen Meuchelmord im Schilde geführt zu haben.

Negroni blieb unweit von der Thüre ſtehn, nachdem er ſich tief verneigt hatte.

„Sie werden einigermaßen erſtaunt ſein," ſprach der Kaiſer, ohne ſich von der Stelle zu rühren.

„Ich verhehle es nicht," erwiderte Negroni, „daß ich die ganze Unbehaglichkeit eines Menſchen empfinde, welcher hier nicht an ſeinem Platze iſt."

„Sind Sie ſchon irgendwo im Leben mit mir zuſammengetroffen?" fragte Louis Napoleon.

„Die Ehre wurde mir nie zu Theil, als ich ſie noch ſuchte."

Digitized by Google

„Sie heißen?"

„Chevalier Negroni."

„Laſſen Sie die Maske!" warf der Kaiſer mit einer kurzen Handbewegung hin. „Ich kenne Sie, Sie ſind der Graf Ormondo."

Negroni warf den Kopf erſt ganz ſtutzig geworden empor, ehe er ruhig und beinahe kleinlaut erwiderte:

„Ich bin es, Sire!"

„Dieſen habe ich zu mir gerufen," ſagte der Kaiſer, indem er ſich ein paar Schritte näherte. „Mit dem Chevalier Negroni will ich nichts zu thun haben!"

„Dann wenden Sie ſich, Sire, an einen Verſtorbenen," ſagte Negroni mit durchſchimmernder Bitterkeit, „denn Graf Ormondo iſt aus Italien, ſeinem Vaterlande, für immer vertrieben, bürgerlich todt, ſeiner Habe beraubt, faſt aller der Seinigen durch tragiſche Vorfälle verluſtig — jener Graf Ormondo wäre nichts als ein jämmerliches Weſen, wenn er nicht Negroni geworden wäre!"

„Sie haben noch Geſchwiſter?" fragte der Kaiſer, wie ablenkend.

„Eine einzige Schweſter!"

Louis Napoleon hatte aus einer Caſette, die auf

Digitized by Google

dem Sekretair ſtand, einen Brief hervorgezogen und hatte hineingeblickt.

„Hier habe ich," ſagte er langſam, den Brief noch immer unter den Augen, „den letzten Brief eines verſtorbenen Bekannten, ich kann ſagen, eines Freundes. Iſt Ihnen die Handſchrift bekannt?"

Er ließ bei dieſen Worten Negroni den Brief einen Moment anſehen.

Negroni fuhr in einer gemiſchten Empfindung von Schmerz und Freude exaltirt auf und rief:

„Mein Vater!"

„Ja, von Ihrem Vater," beſtätigte Louis Napoleon. „Ich erinnere mich oft ſeiner, denn er hat mir in den ſchlimmſten Momenten die größten Dienſte edelherzig erwieſen; er hat mir vielleicht das Leben gerettet."

„Er iſt im Stande geweſen, daſſelbe zu thun für den geringſten ſeiner politiſchen Geſinnungsgenoſſen," warf Negroni mit Abſicht ſchnell dazwiſchen.

„Sie ſehen," ſagte der Kaiſer, „wie ich ihn noch ehre und Willens bin, an ſeinem Sohne zu thun, was ich nicht an ihm zu thun vermag, da ihn der Tod meiner Erkenntlichkeit entzogen. Ich bin entſchloſſen,

Digitized by Google

dem Gutachten meiner bewährtesten Rathgeber zuwider, Ihnen zu gestatten, Frankreich ohne alle Bedingung zu verlassen."

„Selbst bei dem Schein einer Schuld gegen Ihre hohe Person, muß ich diese Großmuth bewundern," erwiderte Negroni, von einem mächtigen Eindruck gepackt, sich verneigend.

„Hat Ihnen Ihr Vater nie von mir erzählt?" fragte Louis Napoleon in einem, sich fast der Vertraulichkeit nähernden Tone.

„Sire," sagte Negroni, „ich würde mich einer mir schlecht anstehenden Schmeichelei schuldig machen, wenn ich die Aussprüche meines Vaters über Sie wiederholte, aber dieselben würden auch heute nach den Ereignissen der letzten Zeit einen verkehrten Sinn haben. Mein Vater war ein Patriot mit Leib und Seele, ein fanatischer Carbonari!"

„Ich weiß es, ich weiß es," rief der Kaiser leichthin. „Dieser Brief selbst giebt hinlänglich Zeugniß davon. Ich verwahre ihn wohl," fügte er mit Betonung hinzu, indem er ihn auf seinen vorigen Platz legte und die Cassette mit einem Schlüsselchen zusperrte.

„Auf diesem Orte," bemerkte Negroni, „ist das

Digitized by Google

Andenken freilich sicher. Mein Vater schrieb schwerlich etwas, was die Polizei finden und lesen durfte."

„Schade," rief Louis Napoleon, als wenn er diese letzten Worte gar nicht gehört hätte, „daß das Schicksal Ihren Vater so nahe vor dem Anbruche einer großen Epoche von der Welt abgerufen. . . . ."

„Vielleicht," sprach Negroni, „hätte ihm die letzte Zeit das Herz gebrochen!"

„Vielleicht hätte sein Eingreifen Italiens Geschicken einen anderen Lauf gegeben."

„Italien bringt es zu Nichts, ohne die Sympathie seiner westlichen Nachbarn. . . ."

„Es liegt oft viel an einem einzigen Manne," bemerkte der Kaiser.

„Sehr wahr, Sire!" rief Negroni. „Die ganze Welt vereinigt sich in dieser Ansicht, wenn sie den Namen Louis Napoleon nennt!"

„Ich bin nicht verstanden," sprach der Kaiser mit einem lebhaften Ausdruck von Mißvergnügen, welchen er sofort mäßigte. „Ich fühle die Last meiner Verkennung gar wohl. Doch bin ich an sie schon gewöhnt. Sie war mein Loos seit meiner Wiege, sie verfolgte mich als Mann, sie bestieg mit mir den Präsidenten-

Digitized by Google

ſtuhl, ſie umgiebt mich noch. Ich werde ihr doch entgehen, aber ich brauche Zeit, ich brauche Gelegenheit und brauche alle Mittel. Politik macht man nicht blos nach Herzensluſt. Man wird Geduld haben müſſen, es iſt eine Tugend, die mich ſelbſt viel gekoſtet. Ich zittere nicht vor dem Tode, aber Entſetzen faßt mich beim Gedanken, daß ich enden ſollte, ehe ich meine Miſſion vollendet habe, das heißt, ehe ich dahin gekommen, nicht blos das zu thun, was gebieteriſche Umſtände erheiſchen, ſondern, was aus meinen eigenen Ideen gefloſſen iſt."

„Ich wollte," rief Negroni, „daß ich das nicht allein vernommen hätte!"

„Eine Parabel!" fuhr Louis Napoleon unbeirrt fort. „Ein Seemann lichtete die Anker, um nach einer reizenden Zauberinſel zu fahren, nach welcher ihn die Sehnſucht ſeit Kindheit getrieben hatte. Er kam weit, ſehr weit. Da brach ein Sturm los und lenkte das Schiff ſchnell von ſeiner Fahrt ab. Es fehlte nicht an Menſchen auf dem Schiffe, welche darüber murrten, daß der Kapitain ſich ſo leicht habe von ſeiner Fahrt abbringen laſſen und dem Wind und den Wellen blind folge. Sie meinten, mit ihren vereinigten Anſtrengungen

Digitized by Google

hätte man dem Sturme entgegensegeln können. Da der Kapitain auf das Gerede nichts gab, entstand die größte Indignation gegen ihn und diese steigerte sich noch, als das Schiff nur mit knapper Noth an einem Felsenriffe landete, welches, öde und unfruchtbar, allerdings zur Zauberinsel den traurigsten Contrast bildete. Da fielen die Leute über ihn her und beschuldigten ihn, daß er aus Eigensinn und bösem Willen so gehandelt und behaupteten, daß man, wenn es nach ihnen gegangen wäre, schon jetzt auf der glückseligen Insel säße. Der Kapitain stritt nicht mit den Leuten, denn er hatte, die Zeit über, mit Ausbesserung des Schiffes alle Hände voll zu thun. Ja, er mußte während seiner schwierigen Arbeit sogar Stimmen hören, welche ausſprengten, ihm sei es überhaupt nicht Ernst damit nach der Zauberinsel zu fahren, sondern er habe die offenbare Absicht, das Schiff an's Land zu ziehen und sich auf dem Riffe anzusiedeln, ohne zu überlegen, daß er dort verhungern und verdursten müsse. Was halten Sie nun von diesem Kapitain?

„Wenn er der Mann wäre, wie Sie ihn schildern, Sire," rief Negroni mit tiefer Bewegung, „so würde ich ihm aus Dank, daß er mich aus dem Sturme

Digitized by Google

gerettet, zu Füßen sinken und ihm bei der Ausrüstung seines Schiffes als Handlanger dienen!"

„Ich sage Ihnen ein für alle Mal," sprach der Kaiser gelassen, aber unendlich bestimmt, „daß ich dieser Kapitain bin, welcher auf dem Riffe sitzt. Ich nehme Sie mit Ihrer Zusage beim Worte. Ich habe wahrhaft Freunde nöthig!"

„Zählen Sie," rief Negroni in höchster Ueberraschung, „auf meine Hingebung! Ich wünschte nur, daß diese nicht unendlich größer wäre, als mein Talent!"

„Wir werden uns verstehen!" sprach Louis Napoleon. „Ich bin über Sie besser, als Sie glauben mögen, unterrichtet. Was diese Unterredung betrifft, so brauche ich einem Manne, welcher eine schwere Rolle mit so viel Geschicklichkeit gespielt, kein Schweigen aufzuerlegen, da, wo Veröffentlichung offenbar ein Fehlgriff, eine Thorheit, ein Verrath an sich selbst wäre. Wir werden uns bald wiedersehen. Nehmen Sie denn die Ueberzeugung mit, daß wir dasselbe Ziel erstreben, wenn wir auch noch lange, vielleicht sehr lange auf himmelweit verschiedenen Wegen vorwärts gehen."

Er reichte Negroni freundlich die Hand.

Digitized by Google

Einige Sekunden ſpäter fuhr Negroni in dem Wagen, der ihn hingebracht, ohne Bewachung nach Hauſe zurück.

Der Umſchlag ſeines Schickſals war ihm wie der Sprung vom Tode zum Leben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Welcher Gang Bruno's der letzte in Paris ist.

Als Bruno seinen Entschluß, nach Oesterreich zurückzukehren, gefaßt, war er nicht blos dem wohlgemeinten Drängen seines alten Onkels, der an ihm Vaterstelle vertrat, als vielmehr der Erkenntniß seiner wahrsten Interessen gefolgt, wiewohl er es sich nicht eingestanden haben mochte, welchen heimlichen Einfluß auf diesen Schritt seine Liebe ausgeübt hatte. Gewiß war es, daß ihn zu Haus ein großer Wirkungskreis erwartete, da er als der präsumtive Erbe eines Millionärs anzusehen war, während er im Exil Gefahr lief, seine Jugend zu vertändeln oder auf Irrbahnen hinzubringen. Er war der einzige Mensch, den sein krank und schwach gewordener Onkel zur Verwaltung und zum Zusammenhalten seines großen Vermögens

Digitized by Google

zu berufen hatte, seitdem der andere Neffe, Bruno's Bruder, Arthur, von dem politisch exaltirten Greise so gut wie enterbt und in die Acht erklärt war, weil er in den Reihen des österreichischen Militärs ausharrte und seine Rittmeisterstelle nicht niederlegte.

Hätte Bruno das Hauptmotiv zu seiner Rückkehr von seiner Liebe empfangen, so wäre die Liebe nur der Sporn gewesen, welcher ihn antrieb, das eigenste Interesse seiner Lebensstellung mit Feuer zu ergreifen. Das einzige Bedenken, welches sich seinem stürmischen Rückmarsche in den Weg stellen konnte, war die Frage, ob er sich nicht über seine politische Vergangenheit zu verantworten haben werde, und ob die Aussicht auf völlige Straffreiheit, welche ihm und seinem Onkel unter der Hand von einflußreicher Seite her gegeben war, eine hinlänglich feste Grundlage bilde, um darauf seine Pläne zu bauen?

Bruno's Onkel, der die Unterhandlungen in dieser Angelegenheit geführt, war allein in der Lage, auf obige Frage zu antworten und er rieth zu dem Schritte unbedingt. Da er seinen Neffen überaus liebte und eher zum schwärzesten Pessimismus als zu übereiltem Vertrauen sich neigte, war anzunehmen, daß die von

Digitized by Google

ihm erwirkten Zugeständnisse hinreichende Garantieen böten, um Bruno's persönliche Sicherheit vor jeder Gefahr zu schützen.

Wie tief auch Bruno compromittirt war, er ragte doch in dieser Beziehung nicht unter Tausenden und Tausenden seines Gleichen hervor, unter welchen um jene Zeit nicht wenige nach Oesterreich zurückgekehrt waren und dort frei und unbehelligt blieben. Die mächtige Erschütterung, von welcher der Kaiserstaat betroffen war, hatte ja eine Unzahl von Menschen in eine ähnliche Lage gebracht und es war rein unmöglich, Alle zusammenzuraffen, wenn man nicht ganze Provinzen in Gefängnisse verwandeln wollte, von allen staatsmännischen Klugheitsrücksichten abgesehen, welche sogar auch eine wenig großherzige Regierung zur Milde drängen, sobald die erste, nach überstandener Gefahr auftretende Verfolgungssucht ausgetobt hat und vorübergegangen ist.

Bruno hatte aufmunternde Beispiele von Männern vor Augen, welche mit ihm auf gleicher Stufe der Straffälligkeit gestanden und inzwischen unter ähnlichen Umständen und Bedingungen in den Genuß ihrer staatsbürgerlichen Rechte und in den Wiederbesitz ihrer

Digitized by Google

sequestrirten Güter gelangt waren. Auch diese hatten ihre Rückkehr freundschaftlichen Vermittelungen und keiner öffentlichen Amnestie zu danken.

Bruno hatte somit keinen besondern Grund anzunehmen, daß man mit ihm eine Ausnahme machen werde, sondern gab sich, aller Analogie nach, der begründeten Ueberzeugung hin, daß das wieder consolidirte Oesterreich in das Stadium der Versöhnung getreten sei und im Gefühle wiedererwachter Kraft nicht mehr nöthig habe, nach so kleinen Feinden zu schlagen, welche durch die Ereignisse selbst bei der herrschenden Volksstimmung ganz unschädlich geworden und eher in der Fremde, als im eigenen, wohlbehüteten Hause lästig oder gefährlich werden konnten.

Es fehlte nicht an Leuten, welche Bruno von seinem Vorhaben abwendig zu machen versucht hatten. Unter diesen war Grauwak der eifrigste. Die Einwendungen dieser Personen waren alle gut gemeint, jedoch nur von dem Standpunkte, von welchem sie erhoben waren, richtig. Er hatte übrigens einen ihm von seinem Onkel aus Wien zugesandten Legitimationsschein, zur Ueberschreitung der österreichischen Grenzen giltig, in den Händen und dieser Schein war von der kaiser-

Digitized by Google

lichen Gesandtschaft sowie auf der Polizeipräfektur von Paris ohne allen Anstand vidirt worden. Es war somit kein vernünftiger Anlaß zu Befürchtungen irgend welcher Art, wenn man sie nicht aus übertriebenem Mißtrauen oder aus der Unruhe in seinem eigenen Innern schöpfen wollte.

Immerhin aber darf das Herz klopfen, wenn man den Boden eines Landes wieder betritt, aus welchem man zuletzt, wie der Schiffbrüchige aus den Fluthen der wilden See herausgeflohen ist. Auch Bruno fühlte sich flüchtig von Anwandlungen einer gewissen Scheu beschlichen; doch dies war ein rein psychologischer Prozeß, der an einem vorschwebenden äußern Hindernisse keinen Halt hatte. Diese Anwandlungen hätten sich gewiß bei ihm zu Anfällen tiefer Schwermuth gesteigert, wenn er in seiner Brust nicht ein Gegengewicht besessen hätte, welches ihnen die Wage halten konnte.

Es war die Liebe, welche die Seele auf Flügeln über Abgründe trägt, und selbst in tiefster Finsterniß noch Sterne findet, welche allen nicht von ihr bezauberten Augen unsichtbar und verborgen bleiben.

Bruno's Herz war von Hoffnung, Lust und Glück

Digitized by Google

zu voll, als daß die Nebel düsterer Reflexionen, welche zuweilen aufstiegen um es zu verhüllen, nicht von einem mächtigen Hauche zerstreut und weggeblasen worden wären. Seine Gegenwart war zu heiter, zu tageshell, um die Gespenster einer trüben Vergangenheit in ihren Kreis einzulassen.

Als Cornelia in Paris eingetroffen war, hatte er sich auf einem Irrpfade befunden, auf welchem er ihr beinahe zu entschwinden drohte. Ihn hatte nur ein lockender Zufall, die Versuchung eines gefährlichen Augenblicks dorthin geführt. Das Mädchen von Kraßnitz hatte er inzwischen nicht vergessen und die schuldige Dankbarkeit gegen dasselbe nicht verlöschen gefühlt, aber der holde Liebestraum war ausgeträumt und ein süßes Glück aufgegeben, welches unter den bwaltenden Umständen nur von romantischer Schwärmerei festzuhalten war.

Die vermeintliche Verwalterstochter, die ja Braut gewesen, mochte, wie er annehmen zu müssen glaubte, inzwischen schon längst dem Zwang ihrer Verhältnisse nachgegeben haben und verheirathet sein. Bei dieser Annahme, deren Wahrscheinlichkeit sich im Laufe der Zeit von Tag zu Tag vermehrt hatte, waren die Ansprüche

Digitized by Google

seines Herzens in den Abgrund völliger Resignation langsam hinabgeglitten.

Da plötzlich erschien das Mädchen in Paris wieder vor ihm. Die Zeit hatte ihrer Brust keines ihrer damaligen Gefühle abgerungen. Es war sich im Gegentheil ihr anfangs nur von weiblichem Mitleid bestochenes Herz seiner bewußt geworden und schien seine Neigung wie die Flamme seines Lebens ängstlich und kummervoll vor dem Erlöschen geschützt zu haben. Die Tiefe ihrer Empfindung war von ihrer treuen, wenngleich hoffnungslosen Ausdauer besiegelt.

Dieses edle Wesen war aber zugleich, wie Bruno erst jetzt erfahren, die Tochter eines im feindlichen Lager stehenden Mannes, eine hohe Aristokratin, von deren Verachtung, von deren Gleichgiltigkeit mindestens er nicht hätte überrascht sein können, als er das erste Mal hilflos und gebrandmarkt ihr zu Füßen gefallen.

Bruno hatte die bei der Beurtheilung seiner Retterin nicht eben leicht wiegende Rangstellung derselben erst spät erfahren. Als es aber geschehen war — es war bei Frau von Greifenstein — war das erste Gefühl schreckengleiches Erstaunen. Er sah auf ihrer

Digitized by Google

Seite tiefe, fortglühende Liebe in einer langen Reihe von Opfern dargestellt, während ihm sein eigenes Herz nur wie der ungeheure Schlund vorkam, welcher alle diese Gaben stumm und undankbar verschlungen. Wie ein Leichtsinniger, wie ein Treuloser stand er nun vor ihren Augen da, unläugbar als der Liebhaber Leonie's, und bald sollte noch durch die List der Baronin der abscheuliche Schein begangenen Verrathes auf sein Haupt gewälzt werden.

Es war auch eine Art von Flucht, als er sich damals entfernt hatte, um die tiefste, innere Beschämung zu verbergen, welche ihm alle Sinne zu verwirren begonnen hatte.

Sein Schmerz, seine Reue, seine Selbstanklagen stellten mit der diesen Zuständen eigenthümlichen Uebertreibung ihn vor sich selbst wie einen Unwürdigen hin, der von nun an bestimmt sei, verscherztes Glück endlos zu beklagen. Er ging sogar so weit, sich zu geloben, falls ihm Cornelia in ihrer unerschöpflichen Herzensgüte noch zu verzeihen vermöchte, die Gnade zu seiner herbsten Strafe zurückzuweisen und wünschte, ihr im Leben nie mehr zu begegnen, gleichwie er nie mehr mit Leonie zusammentreffen wollte.

Digitized by Google

In diesem Zustande der Verzweiflung hatte ihn Frau Hassenfeld gefunden, als sie, von Cornelia abgesandt, gekommen war, um ihn über die Verletzung des beiderseitigen Geheimnisses zur Rede zu stellen. Es fiel Bruno leicht, sich über diesen Punkt zu rechtfertigen und beide Damen auf die Spur der von Leonie angezettelten Intrigue zu bringen. Cornelia mußte einsehen, daß sie arglos in eine ihr gestellte Falle gerathen sein.

Leonie, welche zwar keine direkten Eingeständnisse erhalten hatte, mußte doch die moralische Ueberzeugung geschöpft haben, daß sich die Beziehungen zwischen Bruno und Cornelia nicht allein auf die Beherbergung eines verfolgten Flüchtlings beschränkt hatten und da galt es nun, sich gegen einen allenfallsigen Mißbrauch des Geheimnisses, dessen die intriguante Frau fähig war, zu waffnen.

Diese Verhandlungen, welche anfangs nur wie eine Nothfrage herüber und hinüber spielten, führten die Liebenden endlich zusammen. Cornelia hatte die Absicht, einem Verrathe dadurch zuvorzukommen, daß sie ihrem Vater die lange gehegte Liebe eingestehe, aber sie unterließ es, als sie Bruno's Gegengründe vernommen hatte.

Digitized by Google

Sie ahnten nicht, während sie sich ewige Liebe und Treue schwuren, daß Leonie bereits dem Grafen Alles entdeckt und sich mit ihm zu dem Zwecke verbündet habe, die Liebenden für immer auseinander zu reißen.

Hätten sie es geahnt, so wäre zwar wenig gewonnen gewesen und nur ihre eigene Verzweiflung vermehrt worden, aber sie wären doch leichter den Schlingen entgangen, welche ihnen auf allen ihren Wegen gelegt waren.

Bruno hatte zwar schon oft sein Mißtrauen gegen Leonie ausgesprochen, aber Cornelia redete ihm alle Zweifel bald wieder aus. Sie glaubte, daß ihr Vater, wenn er etwas ahne, unmöglich so wie jetzt, ohne die geringste Veränderung in seinem Benehmen gegen sie geblieben sein könne. Was auch Bruno über diesen Punkt denken mochte, war ohne Belang, da er den Grafen nicht kannte, ja nicht einmal gesehen hatte und daher nicht voraussetzen konnte, in welch hohem Grade er geeignet war, den unwissenden, den hintergangenen Vater zu spielen.

Den Liebenden blieb nun nichts übrig, als auf den Stern ihrer Liebe zu vertrauen und die zwei allmächtigen

Digitized by Google

Vermittlerinnen: Zeit und Gelegenheit in Anſpruch zu nehmen.

Da war es, als er ſich zur Heimkehr in ſeine Vaterſtadt entſchloſſen hatte. Es trieb ihn nicht etwa Cornelia's Nähe allein, ſondern eine ganz richtige Berechnung dahin. Er wollte den polizeilichen Bann von ſeinem Haupte abſtreifen und ſich in die geſellſchaftliche Stellung ſetzen, welche ihm als dem Erben ſeines Onkels vorbehalten war, um annähernd ein Anrecht auf die Hand der Grafentochter zu haben und dem von Seiten des Vaters zu erwartenden Widerſtand ſo viel Waffen im Voraus hinwegzunehmen, als er deren habhaft werden konnte.

Cornelia hatte dieſe Vorſchläge mit der kindlichen Zuverſicht ihres Gemüthes und dem ganzen Jubel ihrer Seele mit angenommen und äußerte nur, als ihren innerſten Wunſch, den Rath, daß Bruno keine Lage unbenutzt laſſen möge, welche ihm einen Weg böte, ſich ihrem Vater freundlich zu nähern, was freilich nicht mehr in Paris, deſto leichter aber in Wien auszuführen war.

Bruno gab ihr gern das Verſprechen, das in ſeinen beſten Intereſſen begründet war, während der

Digitized by Google

Graf gleichzeitig seine Verhaftung beim Polizeiministerium anstrebte und erreichte.

Nach seiner unerwartet schnellen Freilassung hätte er nun Paris stehenden Fußes verlassen, wenn ihm nicht ein freudiger Besuch einen neuen, wenngleich kurzen Aufschub zur Pflicht gemacht hätte. Es war nämlich sein Bruder Arthur, der Rittmeister, ohne alle vorhergehende Anmeldung in Paris angekommen. Sie hatten sich seit mehr als vier Jahren nicht gesehen, obwohl sie, wie wir wissen, eine Zeit lang in Kraßnitz so nahe bei einander gewesen waren.

Endlich war der Tag der Abreise da. Bruno wollte mit dem Nachtzuge fortfahren. Er hatte bereits überall Abschied genommen und alle Angelegenheiten geordnet, als er ungefähr um die vierte Nachmittagsstunde auf seinem Zimmer saß und allerhand jener Kleinigkeiten besorgte, welche einen Reisenden, der einen Ort, in welchem er sich länger aufgehalten, verläßt, bis zum letzten Augenblick plagen.

Da trat Grauwak, der noch zu kommen versprochen hatte, ein.

„Bon jour!“ rief er, unter seinem gewöhnlichen Humor die innere Aufregung verbergend, welche ihm

Digitized by Google

der Abschied von seinem liebsten Freunde verursachte. „Ich bringe endlich Nachrichten über unsern Freund Negroni!"

„Ist er frei?" fragte Bruno mit höchstem Interesse.

„Leider nicht," gab Grauwak zur Antwort. „Es ist im Gegentheil eine Nachricht da, die uns wenig Hoffnung läßt, ihn jemals wiederzusehen."

„Du schlägst mich zu Boden, wiewohl ich nach dem Sachverhalte, wie ich dir ihn schon geschildert, die trübsten Erwartungen nähre!"

„Du kannst von Glück sagen, mit einem leichten blauen Flecke davon gekommen zu sein. Es scheint sich ja um ein Attentat zu handeln!"

„Was? Ein Attentat? Und doch sah dieser Professor Rosetti eigentlich so aus, daß sich der Teufel selber von ihm nicht den Puls hätte fühlen lassen! Seine Flucht durch den Kamin — Negroni's kreideweißes Gesicht — doch rede, rede, was weißt Du?"

„Hier ist eine Nummer des Courier de Lyon," sagte Grauwak. „Sie enthält eine Pariser Notiz, deren Abdruck dem Blatte eine Verwarnung zugezogen hat, ein Beweis, daß man auf die Stelle ein gewisses Gewicht legt. Lies!"

Digitized by Google

Er reichte Bruno die Nummer hin. Dieser las laut murmelnd:

„Die Männer der geheimen Gesellschaften scheinen noch immer die rascheste Rückkehr der Tage der Anarchie nicht für unmöglich zu halten. Ein neues Attentat gegen das Leben des Mannes, dessen Name gegenwärtig mit der Staatsordnung in Frankreich identisch, ist kurz vor der Ausführung durch die Umsicht der allgegenwärtigen Polizei verhütet worden. Die Urheber desselben sollen abermals Italiener sein, einer derselben eine in Paris ziemlich bekannte Persönlichkeit, welche sich bisher nur durch ihre bizarren Manieren und ein etwas theatralisches Costüm auffällig gemacht hatte. Die Frevler sind in der Hand des Gerichtes, ebenso die Höllenmaschine, welche zu diesem fluchwürdigen Zwecke auf dem Lyoner Bahnhof zur Expedition auf ihren Bestimmungsort aufgegeben war. Ein entartetes Volk, diese Italiener! Es scheint, daß sich von den Eigenschaften ihrer großen Vorfahren nichts bei ihnen erhalten hat, als die grause Virtuosität der Siccarier."

„Was sagst Du?" rief Grauwak. „Hat der Schreiber dieser Notiz nicht offenbar Negroni bezeichnen wollen?"

Digitized by Google

„Offenbar," gab Bruno zur Antwort, „doch da entsinne ich mich noch eines Umstandes, den ich Dir zu erzählen vergessen! Vielleicht ist er geeignet, die Beschaffenheit der Schuld, deren Negroni angeklagt scheint, zu beleuchten. Während er sich an jenem ominösen Abend mit seinen zwei Landsleuten besprach, stand ich, meine ungelegene Anwesenheit fühlend, vor seiner Commode und spielte mechanisch mit einem Etui, voll innerer Ungeduld, so schnell als möglich fortzukommen. Nun sollte man nicht meinen, daß Negroni, als wir wieder allein waren, auf eine solche Bagatelle, wie das Etui, das er in meiner Hand gesehen, seine Aufmerksamkeit und sein Gespräch gelenkt hätte, wenn der Gegenstand nicht in einer geheimen Gedankenverbindung mit den übrigen mir unbekannten Vorgängen gestanden wäre. Er beklagte sich aber, wie er schon einmal gethan, daß ihm der türkische Dolch, der in diesem Futteral aufbewahrt war, auf unbegreifliche Weise abhanden gekommen, und äußerte, daß er, als compromittirter Italiener, verloren sei, wenn von der Waffe, welche viele als sein Eigenthum kannten, ein verbrecherischer Gebrauch gemacht würde. Was meinst Du Graumak?"

Digitized by Google

„Daß allerdings aus diesen Bemerkungen sehr fatale Schlüsse zu ziehen sind! O, sei gewiß, wir hören nie wieder was von ihm! O, die Notiz! Die Notiz! Gestern noch habe ich seine Angelegenheit als ziemlich geringfügig angesehen, und ein kleiner Umstand bestärkte mich in dieser Meinung. Ich hörte nämlich von seinem Portier in der Rue St. Jaques, daß vergangenen Montag zwei Polizeipersonen für ihn in seiner Wohnung Kleider und Wäsche geholt."

„Wird wohl auch nicht Wäsche gewesen sein, was sie mitgenommen," bemerkte Bruno mit sorglichen Mienen.

„Doch, doch! Die Frau des Portiers war selbst bei der Wahl der Sachen gegenwärtig und behilflich. Doch wie dem sei, es wird wenig zu bedeuten haben."

„Und nun stelle Dir vor," hob Bruno an, „heute Morgen begegnet mir auf der Place de la Concorde unser sauberer Landsmann Burda, hält mich in gewohnter Weise an, läßt eine widerliche Gratulation über meine Freilassung vom Stapel und erzählt dann in vollem Ernst, daß er Negroni soeben in einem Fiaker über die eliseischen Felder gegen den Arc de l'Etoile zu habe fahren sehen."

Digitized by Google

„Eben nur eine der Lügen, die dieser Hallunke ohne Unterbrechung gebiert!“

„Gewiß; ich habe es auch keinen Augenblick geglaubt, obwohl es Burda auf meinen laut ausgesprochenen Zweifel hin, betheuerte und einen Zeugen, der dabei gewesen sein sollte, anführte. Er wollte drauf schwören, Negroni erkannt zu haben, wiewohl er in einem an ihm ganz ungewohnten Anzuge im Wagen gesessen sei.“

„Auf dies Geschwätz,“ meinte Grauwak, „ist gar nichts zu geben!“

In diesem Augenblicke trat der Rittmeister ein: es war am Morgen verabredet worden, daß die drei Anwesenden ein Abschiedsmahl bei einem Restaurant feiern sollten.

„Wie glücklich Du aussiehst, wie seelenvergnügt,“ sagte Bruno, seinen Bruder betrachtend. „Gesteh's, Dir gefällt Paris unermeßlich?“

„'S ist nicht Paris allein,“ sprach der Rittmeister, in bester Laune sich aufs Canape werfend. „Ich komme von der liebenswürdigsten Sirene, die je ein menschliches Ohr mit ihrem Zaubergesange bethört — Frau von Greifenstein!“

Digitized by Google

„Du kennſt ſie von Kraßnitz," ſagte Bruno. „Hat ſie meiner erwähnt?"

„Kennt ſie Dich denn?" fragte Arthur erſtaunt.

„Demnach kaum — ich glaubte, ich dachte — doch darüber wollen wir noch reden, wenn Zeit und Gelegenheit da iſt. Es liegt nicht viel daran."

„Auch ich werde Dir," ſagte der Rittmeiſter mit großen, aufleuchtenden Augen, „ſeiner Zeit große, überraſchende Geſtändniſſe zu machen haben! Ich ſage jetzt nur, daß ich von meinem kurzen Aufenthalt in Paris wie berauſcht bin. Eine ganze Stadt, ja eine Weltſtadt iſt oft nicht ſo viel werth, als ein einziger Menſch —"

„Als ein Weib, willſt du ſagen," corrigirte Bruno, alle Gedanken, die dabei in ihm aufſtiegen, aus naheliegenden Gründen in die tiefſte diplomatiſche Nacht hüllend.

„Weißt Du," ſprach der Rittmeiſter weiter, „daß auch der Graf Thieboldsegg eben jetzt hier iſt?"

„Ich höre, ich höre," ſagte Bruno mit derſelben kühlen Reſerve, welche, wie verſchieden auch die politiſchen Geſinnungen Beider, keineswegs von Mißtrauen eingegeben war.

Digitized by Google

„Ich habe dem Grafen gleich nach meiner Ankunft meinen Besuch gemacht und war seitdem noch zweimal dort. Letzthin war auch von Dir die Rede —"

„Ist es möglich?"

„Du weißt, daß ich ihm schon in Kraßnitz von Dir erzählt habe. „Zu einer Zeit, als ich Dich Du lieber, herziger Junge für todt hielt. Er erinnerte sich dessen im Laufe des Gesprächs und sagte, er habe gehört, daß Du am Leben und in Paris seiest . . ."

„Er wird es von Burda mit größerer Bestimmtheit gehört haben, als er zugiebt," bemerkte Grauwak.

„Sein Interesse an mir," warf Bruno kalt hin, „kann gewiß nur ein rein polizeiliches sein."

„Da haben wir's!" rief der Rittmeister unwillig. „Was für Schwarzseher Ihr Demokraten seid! Ich frage Dich, was für eine diabolische Absicht dahinter liegt, wenn der Graf mich auffordert, Dich einmal in sein Haus zu bringen?"

„Hätte er ein solches Verlangen geäußert? fragte Bruno von Erstaunen still ergriffen.

„Er hat es mir wiederholt aufgetragen."

Digitized by Google

„Seltſam, ſeltſam," murmelte Bruno, in Nachdenken verfallend.

„Was iſt da Seltſames," rief Arthur. „Der Graf kennt mich, kennt den Onkel, er weiß, daß wir keiner der letzten Familien angehören — Du und alle Deinesgleichen ſind ungefährlich geworden — warum ſollte ſich nicht bei ihm ein gewiſſer Antheil einſtellen? Was kann hinter der Aufforderung, Dich zu ihm zu führen, Böſes ſtecken? Ein Herr von ſeinem Range und ſeiner Bedeutung pflegt doch nicht ſein Haus Flüchtlingen zu öffnen, um dieſe auszuſpioniren! Jedermann macht doch Ausnahme mit gewiſſen Leuten —"

„Haſt Du ihm geſagt," unterbrach ihn Bruno, „daß ich nach Oeſterreich zurückkehre?"

„Kein Wort. Ich bin in Bezug auf Alles, was Dich angeht, die Diskretion, das Geheimniß ſelber."

„Wahrſcheinlich wird ihn Burda auf dieſe Nachricht nicht lange warten laſſen, denn Dein Legitimationsſchein iſt auf der Geſandtſchaft vidirt worden," ſagte Grauwak.

„Ich bin überzeugt," ergriff der Rittmeiſter das Wort, „daß Du es nicht zu bereuen gehabt hätteſt,

Digitized by Google

wenn Du mit mir zu ihm gegangen wärſt. Ich komme aus Oeſterreich, ich weiß, was er dort gilt. So feſt ſtehſt Du dort nicht, um einen Freund und Gönner von ſeinem Gewichte entbehren zu können. Du weißt nicht, wie und wann Du ihn nöthig haben könnteſt."

„Sehr wahr," ſagte Bruno in Gedanken zwiſchen der Begierde, die ſtill geſuchte Bekanntſchaft des Grafen zu machen und der Furcht, eine Uebereilung zu begehen, hin und hergeworfen.

„Es iſt fünf Uhr," ſagte Arthur. „Vor der Tafel iſt er immer zu Hauſe. Komm, gehen wir hin!"

„Es iſt zu ſpät," erwiderte Bruno, mit einem Reſt von Sträuben, welcher dem kleinſten Andrange zu weichen beſtimmt war.

„Das iſt es nicht. Herr Grauwak wird uns beim Reſtaurant erwarten. In einer Viertelſtunde iſt Alles abgethan."

„Was meinſt Du, Grauwak?" wandte ſich Bruno an den Genannten.

„Ich kann keinen Rath geben. Der Herr Rittmeiſter kennt die Verhältniſſe beſſer. Hält er den

Digitized by Google

Besuch für nützlich, so gehe hin; täuscht er sich, dann ist es gleichgiltig, und Du hast einige wenige Schritte vergeblich gethan."

Nichts konnte Bruno, der schon halb und halb entschlossen war, willkommener sein, als die Genehmigung seines Gesinnungsgenossen. Er erklärte sich zu dem Besuche bereit, und nicht lange drauf stand er mit seinem Bruder in dem Gemache des Grafen.

„Excellenz," sprach Bruno nach stattgefundener Vorstellung, „mein Bruder hat alle Verantwortung zu tragen, welche daraus entspringen könnte, wenn ich ungelegen käme —"

„O, ich bin ihm sehr verbunden," erwiderte der Graf mit größter Liebenswürdigkeit, während er den verwegenen Menschen, der sich in den Kreis seiner Familie einzustehlen gewagt, von oben bis unten mit raschem Blicke musterte und das Mißvergnügen und die Unruhe, denselben so edel gestaltet und einem Weiberherzen so gefährlich zu finden, hinter einem trügerischen Lächeln verbarg. „Sind Sie willens, länger in Paris zu bleiben?"

„Sie sehen," erwiderte Bruno, „wie hoch ich die Ehre des heutigen Besuches mir anrechne, da ich die

Digitized by Google

Erlaubniß, meine Aufwartung machen zu dürfen, selbst bei gemessenster Zeit nütze. Ich reise mit dem heutigen Zuge."

„Was Sie sagen?" rief der Graf, von dieser Eventualität zwar schon durch Leonie unterrichtet, aber doch bei deren faktischem Eintreten aufs Unangenehmste berührt, da er die Ortsveränderung mit den Anschlägen auf seine Tochter in eine keineswegs aus der Luft gegriffene Verbindung brachte. „Das bedaure ich, sprach der Graf weiter. „Es ist aber doppelt freundlich von Ihnen, daß Sie sich noch die letzten Momente abkargen, um mir das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft zu bereiten. Wo reisen Sie hin, vorausgesetzt, daß die Frage nicht indiskret ist?"

„Ich reise nach Oesterreich, nach Wien zurück," gab Bruno kurz zur Antwort.

„Dürfen Sie denn das?" fragte der Graf mit gefalteter Stirn.

„Sie erschrecken mich," erwiderte Bruno, „mit dieser Frage!"

„Das will ich nicht. Doch wie ich Ihre Situation im Allgemeinen aus dem Munde Ihres Bruders kenne, scheint mir Ihre Rückkehr nicht zeitgemäß genug —"

Digitized by Google

„Sie glauben," rief der Rittmeister mit lebhafter Besorgniß, „daß mein Bruder etwas riskire?"

„Das sage ich nicht," erwiderte der Graf, „denn ich kenne die Angelegenheit nicht genau."

„Was meine Antecedentien betrifft—" wollte Bruno beginnen, als ihm der Graf das Wort abschnitt.

„Ihre Beurtheilung der Sachlage," sagte er, „kann von der Auffassung der Regierung sehr verschieden sein. Haben Sie denn einen Reisepaß zur Rückkehr erhalten?"

„Ja," erwiderte Bruno, „derselbe ist ohne Anstand, ohne Zweifel auf ein vorangegangenes Aviso hier auf der Gesandtschaft vidirt worden."

„So," sagte der Graf in Nachdenken versinkend, während ihn die beiden Brüder mit Spannung stumm anblickten. „Wir haben in Oesterreich," sagte er hierauf, „noch immer ein Provisorium. Alle Maaßregeln, sogar die neuesten Reichsgesetze tragen den offen eingestandenen Charakter eines Interims auf ihrem Titelblatte. Ich riethe Ihnen, vorsichtshalber, noch ein bis zwei Jahr zu warten. Es thut mir leid —"

„Wir haben mächtige Freunde," sagte der Rittmeister. „Wenn wir auch noch des Einflusses Ihrer Excellenz versichert wären —"

Digitized by Google

„Sie überschätzen diesen Einfluß," gab der Graf zur Antwort. „Er existirt vielleicht nur dann, wenn ich das Regierungssystem stütze, nicht aber, wenn ich störend hineingreife. Ich rathe Ihnen, hier zu bleiben."

„Die Unruhe, in welche ich gerathe, ist sicher gerechtfertigt," erwiderte Bruno, „und doch glaube ich, nach reiflicher Erwägung meiner Lage den Schritt wagen zu müssen, welchen schon Viele nicht minder Gravirte, als ich, mit Erfolg gethan haben."

„Ja," sagte der Graf, „Oesterreich hat sich in letzter Zeit seinen größten Feinden geöffnet. Die Regierung ist sehr liberal, ich weiß das Alles. Möglich, daß meine Bedenken nur aus der ungenauen Kenntniß Ihres Falles, wie ich schon im Eingang bemerkt, entspringen. Lassen Sie deshalb den Muth nicht sinken!"

Er erhob sich. Bruno und sein Bruder, die das Aufstehen des Grafen als einen Wink zum Aufbruche deuteten, thaten dasselbe.

„Wenn Sie in Wien wohnen werden," sagte der Graf zu Bruno gewandt, „hoffe ich, daß Sie meine Wohnung leicht finden." Er bot Bruno und dem Rittmeister freundlich seine Hände, worauf sich beide entfernten, um sich mit Grauwak zu vereinigen.

Digitized by Google

Als Cornelia von dem Besuch gehört hatte, war sie vor Freude außer sich. Sie sah die Brücke zwischen ihrem Geliebten und ihrem Vater wie von einer Zauberhand geschlagen und den ersten Schritt gelingen, welchen ihre Glückträume auf den Boden der Realität zu thun schienen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Führt den Leser in Herrn Dodd's Villa.

Burda's Falkenauge hatte sich nicht getäuscht. Es war wirklich Negroni, welchen er im Fiaker in einem an ihm ungewöhnlichen Anzuge durch den Arc de l'Etoile hatte fahren sehn.

Dieser veränderte Anzug simbolisirte eigentlich unabsichtlich die neue Stellung, welche der Bewohner des kleinen Hauses in der Rue St. Jacques seit der merkwürdigen nächtlichen Unterredung in St. Cloud einzunehmen begonnen. Seine Existenz, am Tage vorher unsicher, wackelig, dem Windhauche der ersten besten Denunciation preisgegeben, durch die Theilnahme an einem Verbrechen verfallen, war mit einem Schlage befestigt und gleichsam privilegirt geworden.

Jene erste Audienz war der Ausgangspunkt einer

Digitized by Google

heimlichen Allianz zwischen der Reaktion und Revolution. Negroni hatte sich für die Idee um ihretwillen selbst erwärmt. Die politische Großmuth, welcher er in demselben Augenblicke Freiheit und Leben zu danken hatte, war zwar auf sein Gemüth nicht ohne einen mächtigen Eindruck geblieben, hätte sich aber auf die Aenderung seiner revolutionairen Taktik nicht den geringsten Einfluß zu verschaffen vermocht. Diese Aenderung war ihm von seinem Verstande diktirt worden. Er mußte sich sagen, daß der Nachkomme und Erbe des entthronten Kaisers, der auf St. Helena starb, allerdings schon im Zwecke der Selbsterhaltung früher oder später an's Werk gehen müsse, die alten Dynastien Europa's, seine unversöhnlichen Feinde, zu paralysiren, zu demüthigen und zu bekriegen, daß es somit allerdings ein gemeinsames Objekt für Beide gebe. Er hatte als ächter Nachkomme des Machiavelli nur den Vortheil und die Sache im Auge, und war nicht gewohnt, die Hand anzusehen, sondern das Ding, welches sie ihm entgegentrug.

Er hatte sich daher nicht lange besonnen, die Angelegenheit den dirigirenden Ausschußmitgliedern des Geheimbundes zur Kenntniß zu bringen und auf deren

Digitized by Google

Zustimmung durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel den nothwendigen Druck auszuüben. Seine Anträge hatten Anklang gefunden und waren nur auf jene Schwierigkeiten gestoßen, welche von solchen mit allen Kniffen der höchsten Weltpraxis ausgerüsteten Männern mit Absicht gemacht werden, um dann von der Gegenpartei den größtmöglichen Umfang von Zugeständnissen zu erpressen.

Da man einander wechselseitig brauchte, wurde ein rasches Einverständniß erzielt. Schon in den nächsten Tagen waren einige der verfehmtesten Häupter, auf welche in den verschiedensten Ländern die Henker mit ihren Fallbeilen und Galgenstricken begierdevoll warteten, in Folge der an sie ergangenen Aufforderung zum Zweck der Verhandlungen nach Paris gekommen, wohin man sie unter Zusicherung freien Geleites gleichsam hinter dem Rücken der Polizei eingeschmuggelt hatte. Hier wurde die combinirte Vorwärtsbewegung der offenkundigen Reaction und der versteckten Revolution vereinbart und die nächsten Eventualitäten in Betracht gezogen. Der Traktat kam trotz des instinktiven Mißtrauens und der Hintergedanken auf beiden Seiten zu Stande, weil ihn ein gemeinsames Bedürfniß, die

Digitized by Google

zwingende Noth, befürwortet hatte, aber bei der Unterzeichnung desselben mochte einem und dem andern der paktirenden Theile die Feder gebebt haben und wie bei dem Abschlusse eines Teufelsbundes übel zu Muthe gewesen sein, weil man beiderseits gleichsam mit seinem eigenen Blute unterschrieb.

Damals ahnte noch keiner der Diplomaten, daß der neue Kaiser, der in ihrer Gegenwart der Revolution noch immer Fußtritte gab, in unbelauschten Stunden die Jakobinermütze trage, sich einem der verbannten Agitatoren nach dem andern der Reihe nach nähere und mit ihnen schon damals die später in Scene gesetzte Nationalitätenpolitik erfand. Es war eben der Contrast der Doppelrolle, welche er zu spielen begonnen, dermaßen stark und ohne alle geschichtliche Analogie, daß die Täuschung theils an's Unglaubliche streifte, theils, wie alles Ungewöhnliche erst nach Entladung aller ihrer Wirkungen errathen wurde. Die feindselige Haltung des kleinen Piemont gegen das ihm so überlegene Oesterreich hielt man damals nur für den Trotz eines eigensinnigen und bösen Kindes; die darauffolgende Absendung des kleinen piemontesischen Truppenkörpers nach der Krim für eine ungefährliche

Feldübung und Cavour's Plaidoyer für Italien im Pariser Congreß für ein Fiasco; den viele Jahre dauernden Ausbau der Festung Alessandria für ein zwar der Aufmerksamkeit würdiges Unternehmen, welches jedoch im schlimmsten Falle den Erbauer zu einem zweiten Novara führen würde. Lag es nicht nahe, sich trotz all diesen aufgezählten Symptomen einer süßen Sicherheit hinzugeben, da ja doch Louis Napoleon kurz zuvor Oesterreich für eine gewisse Zeit die Lombardei garantirt hatte, gleichzeitig die päpstliche Mißverwaltung mit seinen Truppen aufrechthielt und in allen Noten dem Turiner Cabinet die tiefste Mißbilligung über dessen agitatorisches Treiben ausdrückte? Sogar die Zusammenkunft in Plombières sollte Jahre darauf der Welt noch nicht die Augen öffnen, es mußte erst der Neujahrsgruß an den österreichischen Gesandten gesprochen und eigentlich der weltgeschichtliche Donnerschlag bei Solferino gefallen sein, ehe man die Ueberlistung fühlte und sich aller der Momente von altem Datum erinnerte, welche erst jetzt als Scenen eines Gaukelspiels erkannt wurden. Nun, sollte man meinen, mußte die Comödie vor einem gewitzigten Publikum weiter zu spielen unmöglich geworden sein, aber der über-

Digitized by Google

raſchende Friede von Villafranca zeigt, wie lange es dauert, ehe ſich eine ſchlaue Taktik abnützt und was in einem Jahrhundert, wie das unſrige, ſchöne Worte und trügeriſche Aushängeſchilder noch vermögen. . . . .

Während die Revolutions-Partei die kaum gefaßte beſſere Meinung über den Sieger von Solferino gleich bereute und ihm auf ſeiner Rückkehr über den Mont Cenis nach Frankreich mit den ärgſten Verwünſchungen nachblickte, ſtellte ſich ebenſo plötzlich im entgegengeſetzten Lager, dem eigentlich die Niederlage gegolten hatte, neuer Muth und hellere Zuverſicht ein. Man ging daſelbſt ſo weit zu glauben, daß Louis Napoleon den revolutionairen Irrweg voll Schrecken verlaſſen und einen Lorbeerzweig nur darum eilig gepflückt habe, um die Ketten Frankreichs darunter zu verſtecken und für einige Zeit erträglicher zu machen.

Dieſer Wahn war von übermäßiger Dauer. Nicht die Annexion der Romagna, der Herzogthümer, der Marken, nicht einmal die Eroberung von Neapel und Sicilien vermochte ihn völlig zu verſcheuchen; er klammerte ſich noch, wie ein Ertrinkender, an die franzöſiſchen Kriegsſchiffe im Golf von Gaeta feſt. Aber auch nach dem Falle der bourboniſchen Seefeſtung

Digitized by Google

hörte die Verblendung nicht auf und nährt sich bis zum heutigen Tage von dem trostreichen Anblick der französischen Besatzung in Rom, ohne daß sich bestimmen ließe, daß die endliche Lösung dieser Frage den Schluß endloser Täuschungen bilden werde.

Aber auch die revolutionaire Partei, der doch seit Villafranca Frucht auf Frucht in den Schooß gefallen war, hatte es nicht zu einer aufrichtigen Hingebung an Louis Napoleon gebracht, sondern war in der Mitte zwischen Erwartung und Verzweiflung, nach beiden Seiten hin- und herschaukelnd, stehen geblieben. Der Kaiser, unläugbar der Träger und Schöpfer der Situation, kam ihr, merkwürdig genug, wie ein stummes, unbewegliches Steinbild vor, welches die Papierrolle des Züricher Vertrags krampfhaft in den starren Händen hält und alles geschehen lassen muß, was geschieht. Er wünscht die Zurückführung der Erzherzoge, aber Cavour giebt es nicht zu; er meint es mit Franz II. gut, dieser aber kömmt unter seinen Augen um sein Reich; er will die Präsidentschaft des Papstes, aber es kommt zu einem italienischen Königreich!

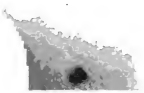
Das ist die Sphinx, welche der Welt so viel Kopfzerbrechen macht! Wohl nur deshalb ist sie es,

Digitized by Google

weil der Kaiser ein Meister in der Kunst ist, die Situationen zu verwirren, zu trüben, zu verknoten, mit großer Vermessenheit ostensible, vorgespiegelte Zwecke zur Schau zu tragen und durch fremde, von ihm verleugnete Werkzeuge auf die von ihm gesuchten Positionen Hand legen zu lassen.

Er ist die Sphinx, weil er nicht einen Menschen, sondern zwei der entgegengesetztesten Parteien vorstellt, mit den Mitteln der einen die Zwecke der anderen verfolgt und beide Standpunkte oft in einem Athem durcheinanderrüttelt, wie ein brillanter Escamoteur, der dem Auge des allzu aufmerksamen Zuschauers seine Manipulationen verbergen will. Das reaktionäre und revolutionäre Element, conservative und subversive Tendenzen laufen in seiner Doppelgestalt in Eins zusammen.

Es war natürlich, daß solch ein Mann, der mit einer Verschwörernatur so viel Verwandtes hatte, kein Bedenken trug, Verbindungen mit Geheimbündlern anzuknüpfen, und daß diese sich von seinem wahlverwandten Wesen angezogen fühlten. Die heutige Zeit hat bereits gezeigt, daß sie auf ihn und mit ihm nicht erfolglos gerechnet haben.



Digitized by Google

Negroni war seit dem epochemachenden Abend in St. Cloud aus einem Zustande größter Aufregung nicht herausgekommen. Es war freilich eine Aufregung, die das Gemüth nicht zusammenpreßt und verstört, sondern heiter und frei macht, aber immerhin die Kräfte absorbirt. Es giebt aber Naturen, auf welche die gemeingiltige Diätetik der Gefühle nicht anwendbar ist, Naturen, die nur im Affekte ihr bestes Gedeihen und Fortkommen finden und deren normale Gemüthsbasis eine gewitterhafte Unruhe ist. Sie gleichen den Bäumen, auf Gebirgswänden kühn und einsam hingestellt, in den hohen Regionen, wo Winde rastlos ziehen und Stürme mit ungebrochenem Anprall hausen. Diese Bäume, frühzeitig an die zausende Gewalt der Elemente gewöhnt, erhalten eine zähere, widerstandsfähigere Faser und vermögen ihre Stämme im Sturme, wie Schilfrohr zu biegen, daß sie beinahe ihr abgefallenes Laub auf dem Boden mit dem frischen Wipfel streifen. Der Stamm im tiefen Thale wäre bei gleicher Anstrengung unfehlbar gebrochen. Sie aber erheben nach überstandenem Kampfe ihre grüne Krone in die ruhigen Lüfte und starren schlank und kraftvoll in die blauen Höhen.

Digitized by Google

Negroni war ein solches Gewächs stürmevoller Bergbezirke. Seine geistige Energie kannte keinen Schlummer und suchte sich Tag und Nacht auf einem Uebungsplatze zu messen. Es war freilich bei ihm ein eigentlich unheimlicher Thatendrang, da derselbe nur da zu erwachen und sich da hervorthun zu wollen schien, wo die wildesten, lebensgefährlichsten Conflikte nicht ausbleiben konnten, sondern heraufbeschworen, ja geschaffen werden mußten.

Dieses Leben konnte den jähesten Wechselfällen nicht entgehen. Luxus und Elend, Triumph und Gefangenschaft, Ruhm und Schmach liegen auf seinem Wege. Gewöhnliche Lebensfreude, gemächliche Lust können nirgendwo aufkommen. Hier besteht ein besonderes Maaß von Glückseligkeit.

Negroni hatte bereits auf seiner abenteuerlichen Laufbahn den bizarrsten, schroffsten Scenenwechsel durchgemacht. Eben jetzt in seiner gegenwärtigen Lage mußte er das klarste Bewußtsein dessen wieder empfinden. Ihm mußte sein, wie wenn ihm, als er auf weiter See mit letzten Kräften gegen die Sturmfluthen rang, eine Meerkönigin erschienen wäre und ihm eine sichere Yacht zur Verfügung gestellt hätte, auf welcher

Digitized by Google

er den tückischen Wellen, die er so sehr gefürchtet, jetzt hätte spotten können. Die Meerkönigin hatte ihm aber nicht allein das nackte Leben, an dem zuletzt wenig gelegen war, gerettet; er hatte, als er an's Land stieg, mit zauberischer Ueberraschung in seiner Yacht alle Güter wieder gefunden, welche er mit eigenen Augen in den Meeresgrund sinken gesehen. . . .

Negroni war bis zum Abschlusse des geheimnißvollen Traktats so sehr in Anspruch genommen, daß er in der Stadt, wo er doch anwesend geblieben, unsichtbar gewesen war und von den Wenigen, die um seine Verhaftung mit Bestimmtheit wußten, noch immer für gefangen und verschollen gehalten wurde.

Seine Wohnung in der Rue St. Jacques hatte er seitdem nicht wieder betreten, sondern hatte sich auf dem Orte aufgehalten, welcher von Battaglia in dessen Gespräch mit Artesini sein Büreau genannt worden war. Diese heimliche Wohnung war sein wirkliches Arbeitslokal. Dort empfing er seine proscribirten Bekannten; dort lagerten seine hochverrätherischen Correspondenzen; dort befand sich die politische Hexenküche und der Herd der Verschwörung. In der Rue St. Jacques war die vergleichsweise harmlose Wohnung

Digitized by Google

für alle Leute; der Ort, wo er sonst selbst Polizeicomissaire mit lächelnder Freundlichkeit gefahrlos empfangen konnte, wogegen in seine wirkliche Behausung kein profanes Auge hätte eindringen dürfen. Auch jetzt, da er dort zu residiren entschlossen war, durfte die Welt keine Ahnung von den darin fortspielenden Mysterien erhalten, aber er war auch fernerhin vor jedem Polizeieinbruche sicher.

Zwischen Paris und Passy, dem letzteren Orte näher, liegt ein Haus, eigentlich ein Landpallast, im altitalienischen Styl, von einem Garten mit hohen Mauern umschlossen. Es hat ein freundliches, elegantes und vornehm abgeschlossenes Aussehen. Der kleine, viereckige, stumpfe Thurm, der daran lehnt, stört die Symmetrie der Bauart und scheint von dem Besitzer aufgeführt worden zu sein, um von da aus über die umliegenden Hügel hinweg eine freie Uebersicht zu gewinnen.

Hier wohnte ein Engländer, Mister Dodd, ein alter Herr, hoch in den Siebzigen. Er hatte das Haus vor zehn Jahren gekauft und bezogen, nachdem er sein Handelsgeschäft auf Corfu verkauft hatte, um den Rest seines vielgeplagten Lebens in ruhiger Ab-

Digitized by Google

geſchiedenheit zu verleben. Er galt für unendlich reich und mochte es auch ſein, wiewohl er keinen Aufwand machte, im Gegentheil wie ein Einſiedler, der Niemanden aufſucht, lebte und nur mit ſeinem Kammerdiener und Koch in einer Perſon, dem buckligen Anacharſis, einem Griechen, wirthſchaftete.

Wie ſich Miſter Dodd um Niemanden kümmerte, ſo wurde auch er von aller Welt unbeachtet gelaſſen, insbeſondere, da er in ſeinem alleinſtehenden Landhauſe mit keinem Nachbar in Berührung kam. Er wurde zu dem Schlage der alten Rentiers, die in ſo großer Anzahl die letzten Lebenstage in Paris verbringen, gerechnet; ſeine mitunter zum Vorſchein kommenden Sonderbarkeiten wurden als ſelbſtverſtändliche Mitgabe ſeiner engliſchen Abſtammung angeſehen.

Herr Dodd war aber kein Engländer, ſondern ein guter Franzoſe, der ſich vor einem halben Jahrhundert expatriirt hatte und auf einer der joniſchen Inſeln, wohin ihn das Schickſal geworfen, durch glückliche Handelsgeſchäfte zu Vermögen gekommen war. In dieſem langen Zeitraum hatte ſich ſeine franzöſiſche Abkunft bis zur Unkenntlichkeit verwiſcht und auch ſein Ausſehen gänzlich verändert. Die wenigen ſeiner

Digitized by Google

Jugendgenossen, welche noch am Leben sein mochten, würden sich seiner nicht erinnert haben, wenn sie dem alten Manne mit dem finsteren, runzelvollen Gesichte und der gebückten, hageren Gestalt begegnet wären. Keiner von ihnen hätte geahnt, daß dies der Bürger Roqueplan, der fanatische Regierungscommissär Robespierre's sei, welcher nach dem Sturze seines Meisters die Flucht ergriffen hatte und spurlos verschwunden und verschollen war.

Dodd hatte sich nach seiner Ansiedlung in der Fremde zwar von aller Politik fern gehalten, aber die gewaltigen Jugenderinnerungen hatten sich in seinem langen Geschäftsleben nicht abgeschwächt, sondern waren von Tag zu Tag tiefer, starrer, knöcherner geworden. Er war noch immer der Bürger vom Jahre 1793 geblieben, der mit seiner ganzen Anschauung noch in jener revolutionären Heldenzeit wurzelte und auf alle nachfolgenden Bewegungen nur wie auf die armseligen Anstrengungen eines schwächlichen Epigonengeschlechtes halb mit Bedauern, halb mit Verachtung herabblickte.

Ein Zufall hatte ihn kurz nach seinem Umzuge nach Paris zum heimlichen Beschützer einiger schwergravirten Personen gemacht und den Geschmack in ihm

Digitized by Google

wiedergeweckt, alle gefährlichen Unternehmungen, zu deren Ausführung er selbst zu alt und hinfällig geworden war, unter seine Protection zu nehmen und auf alle Art zu begünstigen.

Sein Haus war so der Rendezvousplatz vieler Verschwörer und die heimliche Herberge vieler Geächteten eine lange Reihe von Jahren hindurch gewesen, als Negroni in Paris eingetroffen war und sich bei ihm mit guten Empfehlungen legitimirt hatte.

Dodd nahm keinen Anstand, einem solchen Manne sein Haus zur Verfügung zu stellen; er betrachtete vielmehr dessen Einzug mit Stolz, wie einen Fortschritt, welcher seinem Hause zur größten Ehre gereiche und demselben eine höhere Rangstufe einräume. Die Herberge niederer und zahmer Vorgänger war plötzlich in seinen Augen durch die Aufnahme des Abgesandten einer der verwegensten der geheimen Gesellschaften zu einem großen Hotel geworden. Sein eisernes Herz lachte nach langer Zeit wieder, und der alte rothe Republikaner goß über Negroni seine ganze väterliche Huld aus, als er ihn näher kennen gelernt hatte und von ihm bis zu einer gewissen, nothwendigen Grenze in's Vertrauen gezogen worden war.

Digitized by Google

Aber auch Negroni hatte Ursache, mit seiner Wohnung zufrieden zu sein; er konnte sich kein zu seinen geheimen Zwecken besser geeignetes Haus wünschen. Es war eine selbstverständliche Sache, daß es auch einen geheimen Ausgang besaß, welcher bei einem unverhofften Ueberfall in's Freie führte. Die Einrichtung desselben war sinnreich und schlau angelegt und bot einen wahrhaften Luxus von persönlicher Sicherheit für Alle, die deren im Hause bedurften.

Die letztere Maaßregel, welche so überaus wichtig war, hatte Dodd ihre Entstehung zu verdanken. Als er das Haus kaufte, hatte er im Garten einen Brunnen vorgefunden, der einen Theil seiner ununterbrochen zufließenden Wasserfülle durch einen langen, unterirdischen Canal zur Bequemlichkeit der Dienstleute in die Stallung und in die Küche hinableitete. Diese rein für das Haus geschaffene Einrichtung wußte Dodd vortrefflich für seine Zwecke auszubeuten. Er ließ am äußersten Ende des Gebäudes einen Gang graben und ausmauern, dessen Lauf die Wasserleitung durchschnitt, und von da aus nach kurzer Windung im Brunnen selbst ausmündete. Der Zugang führte von dem schon erwähnten Thürmchen, der sogenannten Belle Vue,

Digitized by Google

welches Dodd vornehmlich in dieser Absicht hatte ausführen lassen. Wenn man dort eine wohleingefügte Steinplatte gehoben hatte, stieg man auf einer Leiter einige Fuß tief hinab. Von dort führte der Weg in gerader Linie bis zu dem Wasser, welches durch eine Schleuse abgeschlossen war. Eine metallene Handhabe, welche man wie einen Hahn drehte, sperrte im Nu das Wasser, worauf die erwähnte Schleuse herabgeschoben niederfiel und man das Bett des kleinen Bächleins betrat. Hier wurde wieder die gegenüberstehende Schleuse, die das Eindringen des Wassers in dem weiterlaufenden Seitengang abhielt, gehoben und man gelangte ohne jedes weitere Hinderniß bis zu dem Brunnen, welchem abermals mit dem Umdrehen eines Hahnes der Zufluß abgesperrt wurde. In wenigen Momenten fiel der Inhalt des Wasserbehälters tief unter sein gewöhnliches Niveau herab und es ward eine sonst unter dem Wasser stehende Oeffnung frei, durch welche man heraussteigen und mit Benutzung der umliegenden Gebüsche leicht ungesehen über die Gartenmauer in das nahe Gehölz entschlüpfen konnte. Dieser Gang hatte schon manchen Fuß vor der Kette und manchen Hals vor dem Fallbeil geschützt.

Digitized by Google

Negroni hatte schon seit seiner Freilassung gemerkt, daß sein Verhältniß zu Dodd nicht mehr das herzliche, wie ehemals war, ohne sich jedoch die Ursache erklären zu können. Dodd zeigte keineswegs eine Erkaltung, sondern bemühte sich im Gegentheil alle Spuren derselben durch Aufmerksamkeiten jeder Art zu verwischen. Dieses Abfallen von der alten Weise war gerade für Negroni eine Bestätigung der Vermuthung, welche er täglich von Neuem machte. Umsonst versuchte er die Erscheinung auf Rechnung der Launen zu schreiben, in welche so alte und sonderbare Individuen, wie Dodd, so leicht verfallen. Er hatte sich zuletzt kein Hehl daraus machen können, daß in der gegenseitigen Freundschaft etwas gebrochen sei.

Der Diener Anacharsis war, unbeschadet der Treue gegen seinen Herrn, ein blindergebenes Werkzeug Negroni's geworden. Diese Wirkung hatten nicht etwa die reichlichen Trinkgelder, welche er erhielt, zu Stande gebracht, sie ließ sich eher auf eine gewisse magnetische Anziehungskraft zurückführen, welche Negroni besonders auf gewisse Personen ausübte. Anacharsis war ein Kerl, den zwei Höcker entstellten, etwa fünfunddreißig Jahre alt, von schneidigen Gesichtszügen und dunklen

Digitized by Google

bös- und katzenartig blinkenden Augen und gehörte zu dem Schlage von Krüppeln seiner Art, welche im Gefühl einer geistigen Ueberlegenheit den auf sie gefallenen Fluch der Natur mit ununterbrochener Wuth empfinden. Sie lesen die zermalmende Vorstellung ihrer Lächerlichkeit aus den Augen aller ihnen Begegnenden heraus, Schadenfreude, Bosheit wird endlich bei ihnen zu einem feststehenden Charakterzuge. Dennoch behält das Gemüth sein Recht; sie lieben es, sich an einen Auserwählten zu klammern, dessen Sache zur ihrigen zu machen, und sich durch ihn über sich selbst hinauszuhelfen, weil sie wähnen, daß sie, ihrer vernichteten Repräsentation wegen, allein doch Nichts sind.

Anacharsis that es auch sonst wohl, von einem gewissen Vertrauen, das Negroni ihm geschenkt hatte, ausgezeichnet zu werden, da er dieser Ehre von Dodd niemals gewürdigt worden war. Von diesem wurde er, wie ein gemeiner Soldat von seinem General behandelt, welcher wohl blind auf seinen Mann zählt, ihm aber seine Befehle ohne die geringsten Auseinandersetzungen hinwirft.

Auch Anacharsis vermochte Negroni, von diesem befragt, keine Auskunft zu geben, was bei Dodd die

Veränderung im Betragen erzeugt habe. Eines Tages erfuhr er aber doch, was geeignet war, ihn in eine bestimmte Richtung von Vermuthungen zu führen. Während seiner Gefangenschaft war nämlich eines Abends ein Mann in's Haus gekommen, welcher nach Negroni gefragt hatte und, da er ihn nicht angetroffen, bei Herrn Dodd vorgelassen zu werden wünschte. Dodd hatte ihn empfangen und ihm zwei Tage lang Unterkunft gegeben. Während dieser Zeit schien sich der Fremde großer Freundlichkeit von Seiten seines Gastherrn erfreut zu haben. Seinen Namen wußte Anacharsis nicht zu nennen, aber nach der Beschreibung des Gastes wurde Negroni unmittelbar darauf geführt, daß der Unbekannte Artesini gewesen sein müsse. War er es wirklich, so glaubte Negroni den Schlüssel zu Dodd's sonst unbegreiflichem Benehmen gefunden zu haben.

Es war in der That Artesini. Mochte Battaglia ihm den versprochenen Paß nicht haben verschaffen können oder dessen Flucht durch sonstige Hindernisse verzögert worden sein, er war gezwungen gewesen, eine Unterkunft in Dodd's Hause zu suchen. Obwohl er wissen mußte, daß er Negroni nicht finden könne,

Digitized by Google

brauchte er dessen Namen zur Legitimation und mußte es eben, von Noth gedrängt, wagen, sich an den ihm unbekannten Dodd zu wenden. Da hatte er freilich nichts riskirt, denn der Alte nahm Leute von diesem Schlage mit tiefster Sympathie auf und mochte von Artesini den ganzen Hergang der Verhaftung, die Ursache derselben und alle Einzelnheiten umständlich vernommen haben. Ihm war also Surio's Gefangennehmung und die Entdeckung der Höllenmaschine bekannt, und er mußte bei dieser Sachlage sich darauf gefaßt gemacht haben, seinen in's Complott mitverstrickten Freund Negroni nie wieder zu sehen.

Dieser aber, dem sich das Gefängniß so wunderbar geöffnet hatte und der das Räthsel seiner frühzeitigen Befreiung nicht enthüllen durfte, glaubte Dodd's Neugierde und Ueberraschung damit befriedigen zu können, daß er die ganze Affaire als ein Hirngespinst der argwöhnischen Polizei darstellte, welches bei der näheren Beleuchtung in nichts zerronnen sei.

Dodd, der inzwischen so tief eingeweiht worden war, mußte diese Angaben wenig glaublich finden, besonders, da er in Bezug auf die Verläßlichkeit der Menschen der ärgste Pessimist war und das polizeiliche

Digitized by Google

Mißtrauen aus der Zeit des Convents treulich in sich bewahrt und in seinem langen Leben bis zu einer virtuosenhaften Ausbildung gebracht hatte. Er hatte jedoch keinen Zweifel an den vernommenen Aussagen geäußert und mit verstellter Freude den glücklich zurückgekehrten Freund begrüßt, um denselben sicher zu machen und dessen ferneren Schritten mit heimlich auflauernder Beobachtung zu folgen.

An einem Morgen saß Negroni auf seinem Zimmer, das zu dem nur von ihm bewohnten Flügel des Hauses gehörte, mit Lesung und Beantwortung seiner Correspondenzen beschäftigt, als Anacharsis mit geheimnißvoller Miene eintrat.

„Kennen Sie einen gewissen Battaglia?" fragte er.

„Nur oberflächlich," gab Negroni zur Antwort. „Doch glaube ich seit einiger Zeit mit Bestimmtheit zu wissen, daß er ein heimlicher Polizei-Agent ist."

„Wäre das möglich!" rief Anacharsis sehr überrascht. „Ich bin von Herrn Dodd geschickt, ihm etwas zu überbringen, ich glaube ein Kästchen — eine jedenfalls böse Waare! So vermuthe ich wenigstens. Es wäre doch recht fatal, wenn die an einen unrechten

Digitized by Google

Mann käme, und mein Herr das Opfer eines irregeleiteten Vertrauens würde."

„Wo ist das Kästchen?" rief Negroni lebhaft. „Lassen Sie es sehen!"

„Ich habe nicht gewagt es mit hinaufzunehmen," versetzte Anacharsis. „Es ist übrigens mit einer starken Emballage versehen und versiegelt."

„Haben Sie eine schriftliche oder mündliche Botschaft an Battaglia?" fragte Negroni, dem die Sache gewaltig in den Kopf ging.

„Ich habe nichts an ihn auszurichten, als einen Gruß," sprach Anacharsis, schon nach der Thüre greifend, um seinen Auftrag zu erfüllen.

„So gehen Sie," sagte Negroni nach kurzem Nachdenken. „Wir wollen dann sehen, wie wir hinter die Sache kommen. Mein Gott, mein Gott, was kann Dodd mit Battaglia gemein haben!"

Anacharsis hatte sich entfernt. Als er nach einigen Stunden zurückgekehrt war, erschien er gleich eilig und geheimnißvoll wie früher, bei Negroni.

„Die Sache ist abgemacht," sagte er. „Was das Kästchen betrifft, weiß ich nichts, aber ich habe denselben Mann bei Battaglia gesehen, welcher während

Digitized by Google

Ihrer Haft zwei Tage bei uns verweilt und den Sie, wenn ich nicht irre, Artesini genannt haben. Als ich eingetreten war, glaubte ich Battaglia allein zu finden, aber kaum hatte ich, mein Kästchen präsentirend, den Namen Dodd ausgesprochen, als sich die Bettdecke rührte und ein starker, riesengroßer Mann mit diabolischer Physiognomie hervorsprang und mir das Kästchen aus den Händen riß, während er meinen Namen mit einem paar Vertraulichkeit ausdrückenden Worten murmelte. Darauf trat er rasch an den Tisch und begann die Emballage ohne Hülfe eines Instruments mit großer Gier — rasch wie ein Geier ein Huhn zerzaust — aufzureißen. Wenn es auf ihn angekommen wäre, hätte er aus dem Inhalte des Pakets kein Geheimniß vor mir gemacht; aber Battaglia schnaubte ihn heftig an und hielt ihn damit von der Eröffnung in meiner Gegenwart zurück. Er trat darauf auf mich zu und sagte: „Grüßen Sie Herrn Dodd, wir danken ihm, daß er Wort hält — auch wir sind Männer von Wort!"

„Ei, ei, ei!" rief Negroni, im Zimmer auf- und abschreitend, „das ist unfehlbar Artesini! Ich erkenne ihn nach der Beschreibung an dieser raubthierartigen

Digitized by Google

Haſt, womit er auf Alles herabſchießt. Der Menſch noch in Paris! Zu welchem Zwecke? Brennt ihm nicht der Boden unter den Füßen? Arteſini bei Battaglia! Es iſt klar, daß dieſer die Polizei nur bei der Naſe herumführt! Ebenſo klar iſt es, daß Beide mit Dodd ein Compagniegeſchäft verabredet haben."

„Was meinen Sie?" fragte Anacharſis, obwohl er den Sinn der Worte halb und halb verſtand.

„Da ſind zwei vermeſſene Burſchen bei einander!" rief Negroni. „Und ein ſolches Vorhaben unternimmt Dodd hinter meinem Rücken! Es liegt klar zu Tage, daß er mich für einen Renegaten, einen Verräther hält! Und Arteſini hat keine beſſere Meinung von mir, da er ſich inzwiſchen ſonſt gewiß bei mir gezeigt, mich zur Theilnahme an ſeinem Werke eingeladen haben würde! Es waren gewiß Waffen in dieſer Kiſte" —

„Möglich," ſagte Anacharſis, der mit immer aufgeregterer Neugier Negroni's Worten gelauſcht hatte. „Doch wüßte ich nicht, woher ſie Herr Dodd bezogen haben könnte, weil alle Beſtellungen durch meine Hand gehen — er traut mir unbedingt" — fuhr er zögernd, mit einem eigenthümlichen Lachen fort.

Digitized by Google

„Dodd hat ja selbst Waffen," sagte Negroni, „das wissen Sie doch" —

„Ja," sprach Anacharsis, „aber es sind werthe Andenken, Prachtstücke, welche er um keinen Preis der Welt weggeben würde" —

„Ei, was sind ihm Andenken!" rief Negroni. „Er verkaufte die Waffen nicht, wenn er verhungerte, aber er gäbe das Flammenschwert des Erzengels, das die ersten Eltern aus dem Paradiese vertrieben, wenn er es besäße, jedem hin, der ihm verspräche, damit einen Tyrannen davonzujagen. Gehen Sie zu Dodd hinüber und sehen Sie nach, ob keine der Waffen abgehen."

Anacharsis ging.

Negroni blieb, in Gedanken verloren, wie ein starres Marmorbild sitzen.

„Ich habe nachgesehen," sagte Anacharsis, als er wiederkam. Es fehlen zwei Doppelpistolen und ein kandiotischer Dolch" —

„Ha!" rief Negroni, von seinem Sitze emporgeschnellt. „Da sehen Sie! Morgen oder übermorgen, vielleicht schon heute brütet sich eine furchtbare That aus! Sie ist toll, dumm und hat allen Sinn verloren. Sie darf nicht geschehen!"

Digitized by Google

Er warf sich schnell in seine Kleider und eilte zu Dodd hinüber, um diesen zu sondiren, wurde aber nicht vorgelassen.

„Ein bedenkliches Zeichen!“ murmelte Negroni, das Haus verlassend.

Er stieg die Gartenterrassen hinab, trat in das nächste Gäßchen und winkte einem vorüberfahrenden Fiaker.

„Zum Pont neuf!“ rief er dem Kutscher, in den Wagen hineinspringend, zu.

Vom Pontneuf ist das Gebäude der Polizeipräfektur nur einige Schritte entfernt.

Daran anknüpfend, dachte Negroni bei sich, während ihn der Wagen ziemlich rasch der Seine entlang dem bezeichneten Orte zuführte:

„Die That darf nicht geschehen. Wie ein Block fiele sie zerstörend und verwüstend mitten in alle unsere Pläne hinein! Ich muß und will sie verhindern, aber wie? Ich sehe mit eigenthümlicher Beschämung den Weg vor mir, den ich zu dem Ziele einschlage! Ziemt es mir zwei Gesinnungsgenossen von gestern so ohne alle Umwege an's Messer zu liefern? Sie handeln im guten Glauben, sie thun dasselbe, was ich gestern

Digitized by Google

vielleicht mitgethan hätte! Ich habe ihnen keinen Vorwurf zu machen, als den, daß Sie nicht wissen können, was mich plötzlich inconsequent macht! Pfui, Negroni darf sich der Büttel nicht bedienen! Aber wie soll ich zwei Tollköpfe von ihrem Vorhaben abbringen, jetzt, da ich in ihren Augen nicht besser als ein Polizeimann bin! Polizeimann — welches Wort! Der Gefangene von San Stefano denunzirt! Leben, o Leben, welche Narren machst Du aus uns, in welche Comödie peitschest Du uns hinein, mit welchem satanischen Hohngelächer wirfst Du uns auf deiner elenden Marktbühne aus unseren Rollen hinaus! Fast wollte ich, ich säße noch in meinem Kämmerlein in der Rue St. Jacques und lauschte noch aus dem Fenster mit ängstlichem Herzen und spähenden Augen hinab, ob sich Niemand zeige, der mich ergreifen will. . . . Da habe ich nun eine pomphafte Sicherheit meiner Person und erkenne, daß das Opfer, welches sie bedingt, größer ist, als ihr Werth! Und doch kann ich nicht mehr zurück! Wozu diese Kämpfe, diese Rückfälle, als um meine abgehetzten Nerven in athemloser Unruhe zu erhalten? Ich kann nicht mehr zurück. Diese Einsicht ist fürchterlich in einem Augenblicke, da ich bei dem

Digitized by Google

Gedanken, mit Artesini gemeinsame Sache zu machen, eine größere Verlockung fühle, als die Pflicht eines Polizisten zu übernehmen! Nein, auf die Präfektur gehe ich nicht!"

Er gab dem Kutscher ein Zeichen und stieg unweit der Tuilerieen aus, worauf er die nächstgelegene Brücke eilig passirte und Battaglia's Wohnung zueilte.

Als er in dem Hause an der Place St. Sulpice angekommen war und nach dem Genannten gefragt hatte, konnte ihm die alte Hausfrau nicht bestimmt sagen, ob Battaglia zu treffen sei. Im Nu war er über zwei Treppen hinauf an die bezeichnete Zimmerthür geeilt, fand dieselbe jedoch verschlossen.

Er klopfte mehrmals heftig, und da es nicht unmöglich war, daß die zwei Bewohner des Zimmers sich verleugneten, nannte er mit lauter Stimme seinen Namen.

Es antwortete ihm Niemand, aber aus der entgegengesetzten Thür war ein Herr hervorgetreten, der Baron von Ueffenfels.

„Herr Battaglia ist ausgegangen," sagte er freundlich.

Digitized by Google

„Wissen Sie nicht, wann er nach Hause zu kommen pflegt?“ fragte Negroni.

„Gewöhnlich,“ gab der Baron zur Antwort, ist er um diese Zeit zu Hause, aber diese Regel hat seit einigen Tagen keine Gültigkeit, denn es befindet sich ein Vetter bei ihm, und diesem scheint er alle Mußestunden, die ihm der Musikunterricht frei läßt, zu widmen, um ihm die Sehenswürdigkeiten von Paris zu zeigen.“

Negroni starrte nachdenklich zu Boden.

„Da Ihnen viel daran gelegen scheint, ihn zu sprechen,“ fuhr der Baron fort, der in seinen naiven Ansichten über Battaglia noch nicht curirt war, „so würde ich Ihnen rathen, in dem Foyer eines der Opernhäuser sich nach ihm umzusehen. Herr Battaglia ist ein leidenschaftlicher Theaterfreund und wird gewiß, so oft das Repertoir etwas Interessantes bietet, seinen Vetter in's Theater führen, besonders da der letztere selbst Opernsänger ist.“

„Danke, danke,“ murmelte Negroni und wollte forteilen.

„Soll ich ihm etwas ausrichten?“ rief ihm der Baron mit großer Zuvorkommenheit nach.

Digitized by Google

„Nichts" — gab Negroni ganz zerstreut zur Antwort. „Doch bitte ich zu sagen, Chevalier Negroni lasse ihn freundlich grüßen." — —

Er eilte die Treppe hinab, während der Baron von Ueffenfels, von dem Namen ganz verblüfft, noch lange dastand und sich freute, den vielgenannten Mann endlich gesprochen zu haben, den er wohl einmal oberflächlich gesehen, aber in der veränderten Kleidung nicht wieder erkannt hatte.

Negroni war im Sturmschritt auf das andere Ufer der Seine gelangt. Seine Unruhe war im Wachsen, die ahnungsschwere Vorstellung einer aus nächster Nähe drohenden Gefahr warf immer größere Lasten auf seine Seele.

Der Abend war angebrochen, auf dem Boulevard der Italiener wimmelte es, trotz eines starken Schneefalls, von lustigen Spaziergängern und schönen Spaziergängerinnen, als er dort angekommen und plötzlich, wie von seinen eigenen Gedanken festgebannt, stehen blieb.

„Was zapple ich?" murmelte er. „Einen Entschluß! Dieses Schaukeln und Schwanken bringt nach zwei Seiten Verderben! Der ist der Elendeste, der nicht weiß, was er will! Du hast entweder zwei

Digitized by Google

Banditen vor dir oder zwei Helden und Freiheitsapostel! Sind es Banditen — nun, für die ist unbedenklich das Bagno, die bleierne Kugel; sind es aber zwei Freiheitshelden, so sei nicht so erbärmlich und vereinige dich mit ihnen!"

„Guten Abend!" rief Jemand dicht hinter ihm.

Negroni fuhr wie erwachend empor und sah sich um.

Es war Anacharsis in seinem sonntägigen Anzuge. Er hatte einen blankgebürsteten Cylinderhut schief auf dem Kopfe, ein auffallendes Tuch, von einer eleganten Nadel zusammengehalten, um den Hals geschlungen, ein sackartiger Paletot verbarg, so gut es anging, die Unebenheiten seines Wuchses.

„Noch einen so späten Gang?" rief Negroni verwundert und eigentlich erschreckend. „Was giebts? Wohin? Was ist zu Hause vorgefallen?"

„Gar nichts," erwiderte Anacharsis im leichtesten Tone, der Beruhigung einflößen konnte, „außer, daß Herr Dodd heute gegen mich von unerhört exquisiter Aufmerksamkeit gewesen ist. Werden Sie es glauben, daß er mich aus eigenem Antrieb aufgefordert, in's Theater zu gehen und mir ein Billet geschenkt hat?"

Digitized by Google

„Ei!“ rief Negroni, „das will freilich etwas sagen! Offenbar braucht er Ihre Dienste, Ihren guten Willen noch zu anderem, als zur Uebersendung von Kästchen! Diese Aufmerksamkeit will eine andere, wahrscheinlich eine kitzlichere Sache. — Ich wünsche Ihnen recht viel Amüsement, Anacharsis!“

Er wollte den Bucklichen verlassen, doch dieser sagte: „Amüsement im Theater, in der Oper? Meine Ohren können Musik nicht vertragen! Ich habe das Billet verschenkt. Ich hoffe meine Mamselle Nachbarin, die es erhalten, wird dafür erkenntlich sein, und das wäre mir das lustigste Allegro und das lustigste Duett, welches jemals für eine komische Vorstellung componirt worden ist!“

Negroni hatte die lasciven Worte des gutgelaunten Bucklichen ganz überhört. Er hatte in die Entfernung mit scharfen Blicken hinausgesehen.

„Ich glaube“ — murmelte er als Antwort, während er vom Trottoir auf das Pflaster hinabtrat, wie um außerhalb des auf- und abwogenden Menschengewimmels den Gegenstand seiner Beobachtung freier in's Auge zu fassen.

„Was meinen Sie?“ fragte ihn Anacharsis, näher

Digitized by Google

an ihn herantretend und in die gleiche Richtung die Blicke lenkend.

„Ist heute das Gaslicht oder sind meine Augen so matt," sprach Negroni, „daß ich nicht unterscheiden kann, ob dort an der Ecke Fiakerpferde stehen, oder" —

„Wie können das Fiakerpferde sein," erwiderte Anacharsis, ihm rasch in's Wort fallend, „wenn, wie ich ganz deutlich sehe, Leute auf ihnen sitzen — ein — zwei — drei — vier Mann, hintereinander aufgestellt. Es sind berittene Soldaten!" —

„Und stehen offenbar," sagte Negroni, die vernommene Meinung vollkommen theilend, „an dem Eingang der komischen Oper" —

„Was regt Sie das so auf?" fragte Anacharsis. „Allemal bilden Cavallerieſoldaten das Spalier in der nächsten Umgebung eines Theaters, wenn sich der kaiserliche Hof hinbegeben will."

„Für welches Theater," fragte Negroni sehr rasch, „hatte die Karte Gültigkeit, welche Ihnen von Herrn Dodd so liebenswürdig oktroyirt wurde?"

„Für die komische Oper," lautete ganz einfach die Antwort.

Digitized by Google

„Anacharsis!“ rief Negroni, den Bucklichen an der Hand nehmend und rasch gegen die Mitte der Straße aus dem Bereich aller Horcher ziehend, „Herr Dodd hat Ihnen ein tückisches Präsent gemacht! Er hat Sie in's Theater geschickt, um an Ihnen einen Augenzeugen und authentischen Berichterstatter über das entsetzliche Intermezzo zu haben, welches an diesem Abend aufgeführt werden soll!“ —

„Welche Anhaltspunkte haben Sie zu dieser Annahme?“ fragte Anacharsis erschrocken und doch voll Zweifel. „Ist nicht Ihre Phantasie zu sehr im Spiele?“

Negroni wollte heiß protestiren, als in demselben Augenblicke ein ungewöhnliches Stimmengeschwirr mit zeitweilig lauten Rufen vermengt, Beider Gespräch abriß und die Aufmerksamkeit auf ein sonderbares Schauspiel lenkte.

Man hörte die Cavalleriesoldaten hin- und hersprengen, während die Menschenmenge in der nächsten Umgebung lavinenhaft anschwoll und die Passage trotz der Breite des Boulevards sperrte und hemmte. Einzelne, in Hast und Verwirrung heraufeilende Menschen, welche keiner Anrede Stand hielten, trugen

Digitized by Google

gleichsam eine contagiöse Neugier umher, welche die Gleichgültigsten erfaßte und auf den Brennpunkt des Zusammenlaufs hinunterjagte. Da und dort wurden die Läden geschlossen und das wilde Treiben, dessen man sich seit den Tagen vor dem Staatsstreiche nicht erinnerte, fand eine desto stärkere Betheiligung. Die Einen behaupteten, daß es brenne, Andere, die von dem Heerde der Bewegung herkamen, versicherten, daß eine Revolution zum Ausbruche komme, nur Wenige gestanden, daß sie nichts wüßten. . . .

Das Menschengedränge war schon so angewachsen, daß Negroni und Anacharsis, die sich in die Volkswogen zu stürzen keine Lust hatten, eine weite Strecke zurückgewichen waren und dort ungeduldiger als die Ungeduldigsten die Enträthselung des Vorfalls erwarteten.

Nach einer guten Weile erschienen endlich Einzelne, welche sich mit größter Mühe stromaufwärts gearbeitet hatten und brachten ein ganz neues Losungswort, welches nicht lange darauf alle vorher im Umlauf gesetzten Gerüchte niederschlug.

„Ein Attentat ist entdeckt," hieß es, „eine Conspiration; die Rädelsführer sind mit den Waffen in den Händen festgenommen worden!"

Digitized by Google

Gleichsam als erste Bestätigung dessen, waren fast gleichzeitig zwei Ordonnanzen über das Pflaster in wildester Eile, daß die Funken unter den Hufen der Pferde leuchteten, den Boulevard hinabgeritten, aller Wahrscheinlichkeit nach um die Nachricht von dem Ereignisse in die Tuilerieen zu überbringen, wo man eben im Begriffe gewesen sein mochte, in die Opera Comique zu fahren.

Nicht lange darauf erschien eine stärkere Cavallerie-Abtheilung, welche den Zweck hatte, den großen immer noch anwachsenden Menschenhaufen zu zerstreuen und die Möglichkeit eines neuen Excesses, zu welchem ein so aufregungssüchtiges Volk wie das Pariser bei dem Bewußtsein seiner numerischen Stärke eine besondere Verlockung empfinden könnte, im Keime zu ersticken.

Negroni war schon eine Weile zuvor, in Anacharsis' Begleitung aus dem Menschenknäul in eine der Seitengassen zurückgewichen.

„Sie sehen," sagte er leise, „meine Befürchtungen waren nicht ungegründet. Artesini und Battaglia sind von ihrem Schicksal ereilt!"

„Sie glauben wirklich?" fragte Anacharsis mit größter Unruhe. „Mein Gott, ich werde doch nicht

Digitized by Google

als Ueberbringer der Waffen am Kragen mitgefaßt werden?"

„Die beiden Unglücklichen," gab Negroni zur Antwort, „würden, selbst auf die Folter gespannt, einen Mitschuldigen nicht verrathen. Es frägt sich nur, ob uns unbekannte Umstände nicht vorhanden sind, welche die Behörde auf die entferntesten Spuren des Complotts zu führen vermögen. Dann wären Dodd und sogar Sie — kennt Jemand die Waffensammlung Ihres Herrn?"

„Ich weiß nicht," sagte Anacharsis von Besorgnissen gedrückt. „Ich wüßte nicht Wer. Sollte ich nicht schnell nach Hause laufen und Herrn Dodd das Vorgefallene mittheilen, damit wir, falls er die Lage für kritisch hält, bei Zeiten das Weite aufsuchen?"

„Thun Sie das, sprechen Sie Dodd," erwiderte Negroni mit raschem Entschluß. „Es wird auch das Gute haben, daß wir genau erfahren, ob wirklich Battaglia und Artesini die Urheber des Tumultes sind, oder ob es sich nicht am Ende um Leute handelt, welche uns gar nichts angehen.... Machen Sie keine Erwähnung, daß wir uns getroffen haben" —

Digitized by Google

„Das versteht sich," gab Anacharsis zur Antwort.

„Ich werde erst später nachkommen," sprach Negroni. „Schleichen Sie so bald als möglich auf mein Zimmer, um mir das Resultat zu berichten.

Sie trennten sich."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Wie die Nacht in der Villa Dodd' verläuft.

Ungefähr gegen zehn Uhr war Negroni nach Hause gekommen. Er war vorsätzlich so lange ausgeblieben, um kein Mißtrauen zu erwecken und hatte aus diesem Grunde seiner Neugierde, welche ihn ununterbrochen heimwärts treiben wollte, die Zügel angelegt.

In den Hausflur tretend sah er Anacharsis, welcher ein paar Bouteillen Wein auf einer Platte eilig zu Dodd hinauftrug und ihn schon von Weitem durch höchst bedeutsames Augenzwinker und Gesichterschneiden auf eine wichtige Mittheilung vorbereitete.

Diese stumme Andeutung war schon allein hinreichend, Negroni alle Zweifel zu benehmen, daß das versuchte Attentat wirklich von den Personen, welche er in Verdacht gehabt, ausgegangen sei.

Digitized by Google

Als aber Anacharsis, den er lange erwarten mußte, erschienen war, fielen ihm dessen erste Worte wie eine Bombe zu Füßen. Er meldete, daß Battaglia sich bei Dodd befände.

„Und Artesini?“ fragte er stürmisch.

„Der ist gefangen,“ gab Anacharsis zur Antwort. „Battaglia hat mit eigenen Augen zwei verkleidete Polizeiagenten nach ihm greifen gesehen, worauf er sich ohne Zeitverlust noch glücklich aus dem Staube gemacht.“

„Was beabsichtigt er jetzt zu thun?“ fragte Negroni voll Spannung.

„Das weiß ich nicht,“ lautete die Antwort. „Vorerst scheint mir, läßt er sich den Wein wohl schmecken. Ich habe zwar gesehen, daß Herr Dodd seinen Geldschrank geöffnet; ob ich aber daraus schließen darf, daß er Battaglia mit Mitteln für die Flucht ausstatten will, ist eine Frage, auf die sich nicht antworten läßt.“

Er eilte wieder fort, damit er bei seinem Herrn nicht vermißt werde, mit dem Versprechen, wieder zu kommen, sobald es eine belangreiche Neuigkeit erforderlich machen würde.

Digitized by Google

„Das Schickſal," ſprach Negroni, als er allein war, „hat ſich einer anderen Hand bedient, als der meinigen, um die That zu vereiteln. Gott weiß, wie ich über den Conflikt, in welchem ich ſteckte, hinausgekommen wäre! Welche vorwurfsvollen Nächte hätte ich gehabt, in welchem Selbſtzerfalle hätte ich auf meinem Lager gerungen, wenn ich die beiden Tollköpfe in's Verderben geſtürzt hätte, welches ſie ſicherlich noch ereilt! Und doch hätte der Zuſtand nicht an die Qual hingereicht, welche der Gedanke enthält, daß durch das Verſchulden einer Unentſchloſſenheit ein Leben gefährdet worden wäre, welches wichtiger für die Welt iſt, als mein eigenes! Ich darf mich nicht täuſchen! Heute hat mich das Schickſal übergangen, als hätte es Erbarmen mit einem Neuling gehabt, der ſeiner Dienſtpflicht noch nicht ganz gewachſen war — morgen — was bringt der Morgen? Stellen die unſichtbaren Mächte wieder einen Mann für mich? Ich begreife die Quelle dieſer Zaghaftigkeit nicht, ich begreife mich ſelbſt nicht! Beſitze ich die grauſame Berechnung und barbariſche Kaltblütigkeit nur dann, wenn ich, von Mitleid mit Unterdrückten und von Zorn gegen ſiegreichen Uebermuth berauſcht handle? Ich kann mir nicht klar werden!"

Digitized by Google

Er war an's Fenster getreten und sah hinaus.

Der Himmel war aufgehellt, die Aussicht ging auf Paris hinaus, das trotz der Ferne, sich in der lichten Athmosphäre der reflektirten Gasflammen vor seinen Augen klar abgrenzte. Seine Blicke schweiften hinein und suchten die beiläufige Lage der elyseeischen Felder und sodann der Tuilerien, wo sie wie festgebannt ruhten.

„Du bist so schweigsam und geheimnißvoll verschlossen," sprach er vor sich hin. „Zu mir hast Du gesprochen. Aber darf man Dir trauen? Hast Du wirklich den Willen, etwas zu thun für die Völker, dann sei Dir das vergossene Blut verziehen! War Dir darum zu thun, die Macht zusammenzufassen, um mit ihr das zu vollbringen, wessen die Welt bedarf, sei Dir verziehen!"

Er verstummte plötzlich und versank in Nachdenken.

„Welcher der großen Sterne," murmelte er, „welche jetzt über Deiner Burg stehen, ist der Deinige? Bete ihn an, wenn Du ihn kennst, denn Du weißt am Besten, daß mit seinem Schimmer die Treue Deiner Trabanten auf- und niedergeht!"

Digitized by Google

Um dieselbe Zeit war drüben bei Dodd, welcher noch immer mit Battaglia zusammensaß, zu Beider Ueberraschung und Freude Artesini angekommen.

Sein Aeußeres war in einem entsetzlichen Zustande — die Füße hochhinauf voll Koth, wie wenn er einen Morast durchwatet hätte, der Mantel mit Erde beschmutzt; Hemd, Weste und Halsbinde zerrissen, sein Gesicht aufs äußerste erhitzt, ein Auge geschwollen und mit Blut unterlaufen. Sonst befand er sich in der höchsten Aufregung, sein kurzer Athem jagte und zeigte, welche Anstrengungen seine Flucht gekostet hatte.

Ohne ein Wort zu sagen, fiel er auf einen Stuhl hin und blieb minutenlang liegen, ohne eine der Fragen, welche seine zwei mitschuldigen Freunde mit der leidenschaftlichsten Theilnahme an ihn stellten, beantworten zu können.

Endlich sprach er, doch immer absetzend und abbrechend: „Entkommen wäre ich — wenn ich aber nach solchen Kämpfen und Teufelssprüngen nicht an der Lungenentzündung sterbe — so kann ich ohne Schaden für meinen Magen auch ein halb Pfund Arsenik zu mir nehmen!"

„Welches Wunder ist geschehen?" fragte Battaglia

Digitized by Google

„Ich habe doch selbst gesehen, wie Du von zwei Agenten festgepackt wurdest“ —

„Du hast Recht gehabt,“ erwiderte Artesini, „nicht zu warten, um auch zu sehen, was aus den zwei Spitzbuben geworden ist! Ich habe sie abgeschüttelt, wie ein Eber mit seinen Hauern ein paar Möpse. Damit war aber der Sieg noch nicht gesichert, sondern die Schlacht fing erst recht an. Ich warf mich in eine Gruppe Menschen hinein, die ich für harmlose Zuschauer hielt — weh mir, es waren abermals heimliche Polizeitruppen mit denen ich zusammenstieß! Wie ich ihren Krallen wieder entsprungen, wäre unerklärlich, wenn sie sich nicht darauf capricirt hätten, mich lebendig an ihren Triumphwagen zu spannen, während ich den Vortheil hatte, Jedermann frisch zu Boden stoßen zu können, der mich anrührte ... Auch sind wie ich mit Vergnügen bemerkt, die meisten dieser Fanghunde keine Liebhaber von Dolchstößen. So war ich, von dem ringsausbrechenden Tumult begünstigt, durchgebrochen und schoß in die angrenzenden Gäßchen hinein. Eine Meute aller Waffengattungen war mir flugs auf der Ferse, ich gelangte jedoch mit immerwährender Behauptung eines Vorsprungs bis an

Digitized by Google

die Ufer der Seine. Hier gelang es mir die Verfolger gründlich zu täuschen! Ich will heute ein Vaterunser mehr beten, daß ich im strengsten Sinne des Wortes mit einem blauen Auge davongekommen bin!

„Ein Teufelsglück!“ sagte Dodd, dessen starres knochiges Gesicht keine Spur einer Aufregung röthete. „Aber sind Sie auch sicher, daß man keine Vermuthung hat, wo Ihr Versteck ist?“

Gewiß nicht,“ gab Artesini zur Antwort. „Wohl schon die letzte Viertelstunde habe ich Niemand hinter mir bemerkt.“

„Aber der Schnee“ — äußerte Battaglia.

„Meine Fußtapfen gleichen tausend anderen,“ gab Artesini zur Antwort, indem er mit einigen hintereinander geleerten Gläsern seinen glühenden Durst zu kühlen versuchte. „Es müßte uns nur der Verräther, der in Ihrem Hause wohnt, wittern und verrathen,“ fügte er mit einem grimmigen Ausdrucke hinzu.

„Er weiß nichts,“ sagte Dodd. „Ich habe Anacharsis schon nach ihm gefragt.“

„Ist er zu Hause?“ fragte Artesini.

„Er wird vor einer Stunde gekommen sein,“ er-

Digitized by Google

widerte Dodd. „Battaglia war schon lange vor ihm da, wie Anacharsis erzählt."

„Ich wäre ein blödsinniger Teufel," rief Artesini, „wenn ich ihm noch traute! Daß er wirklich ein Napoleonist geworden ist, wird Ihnen Battaglia gesagt haben —"

„Herr Dodd weiß es," bemerkte Battaglia kurz.

„Einmal hat er mich in die Falle gelockt," sagte Artesini. „Dem armen Surio hat die Sache das Leben gekostet! Ich schlage vor, daß wir uns dieses erbärmlichen Bonapartisten, wie kurz oder wie lang unser Aufenthalt in diesem Hause sein mag, für alle Fälle versichern!"

„Ist Negroni zu Hause?" fragte Dodd seinen Diener Anacharsis, der soeben eingetreten war.

„Wie ich glaube, ist er fortgegangen," erwiderte Anacharsis, weil er mit der Aussage dieser Unwahrheit Negroni vor der gewiß unangenehmen Begegnung mit diesen Männern bewahren wollte.

„Sieh' nach," sagte Dodd, „und wenn Du ihn triffst, ersuche ihn, auf einige Worte zu mir hinüber zu kommen und mir in einer schwierigen Situation Rath zu ertheilen."

Digitized by Google

Er sah bei diesen Worten seine zwei Spießgesellen an, welche lebhaft beistimmten.

Als Anacharsis seinen Auftrag ausgerichtet hatte, sah er mit angstklopfendem Herzen, daß Negroni unbedenklich der Aufforderung nachzukommen beabsichtigte, und trotz aller Abmahnungen nicht abzuhalten war.

Als Negroni bereits die Thüre, die ihn zu Dodd führte, aufthat, zupfte ihn der Bucklige noch zum Zeichen der Warnung am Rocke. Es war umsonst und auch zu spät.

Negroni war sehr erstaunt, Dodd allein zu finden, ohne natürlich seine Verwunderung darüber weder mit einer Miene, noch weniger mit einem Worte zu verrathen.

Artesini und Battaglia waren nämlich in das finstere Nebenzimmer getreten und lauschten durch die Spalte der angelehnten Thür hinein.

Kaum hatte sich Negroni auf einen Stuhl niedergelassen und die Frage nach Dodd's Wunsche zu Ende gesprochen, als von draußen, von der Treppe der Ruf: Die Polizei! wiederholt hereindrang.

In demselben Augenblicke hatte Anacharsis die Thür aufgerissen und meldete mit einem unläugbar ab-

Digitized by Google

geängſtigten Geſicht, daß das Haus von allen Seiten umſtellt ſei.

Herr Dodd war mit aller Behendigkeit, deren ſeine alten Glieder fähig waren, aufgeſprungen und ſchrie Anacharſis, der gleich wieder hinausgeeilt war, nach:

„Der Portier ſoll die Hausthür nicht öffnen! Hörſt du? Nicht die Hausthür öffnen! Wo ſind die Schlüſſel zum Thurm?“

Allein Anacharſis ſchien dieſe Befehle nicht mehr gehört zu haben.

Dodd eilte ihm nach und verſchwand aus dem Zimmer, während Negroni, an das Fenſter tretend, auf die Straße hinabſchauen wollte.

Unten an der Treppe kam Dodd auch dem alten Portier rathlos und mit verwirrter Miene entgegen.

„Nicht öffnen!“ bedeutete ihm Dodd, während Anacharſis einige Schlüſſel in einer Hand, eine brennende Laterne in der andern, aus einer Nebenthür raſch hervorſprang.

„Wo iſt Battaglia und der Andere? fragte er ſeinen Herrn. „Es iſt keine Sekunde zu verlieren!“

Dodd wollte beſtürzt hinaufhumpeln um ſeine Gäſte

Digitized by Google

zur Eile anzuſpornen, als dieſe eben von oben mit raſchen Schritten herabkamen.

„Wohin? Wohin?“ flüſterte Arteſini, mit dem geſunden einen Auge nach allen Seiten herumfahrend.

„Folgt, Kinder, dem Anacharſis!“ antwortete Dodd, Battaglia auf die Achſel klopfend, wie ein ängſtlich beſorgter Vater.

Anacharſis war ſchon vorangegangen und die Beiden jagten ihm nach.

Nachdem der Thurm geöffnet und die Bodenplatte gehoben war, ſtiegen alle Drei die Leiter hinab. Anacharſis, welcher vorangeſchritten war, öffnete die verſchiedenen Schleuſen, welche das Waſſer abſperrten und zum Theil verſchloſſen, und ſagte:

„So — gehen Sie in den Gang hinein! Hier ſind Sie inzwiſchen vollkommen ſicher. Ich laufe in den Garten hinauf und werde die Ausgangsthüre am Brunnen frei machen, ſobald der erſte günſtige Moment da iſt.“

Die Beiden waren es zufrieden.

Anacharſis ließ die Schleuſe fallen und das Waſſer hervorſtürzen, um, wie er Beiden zurief, den Zugang im Falle des polizeilichen Eindringens aus dem Innern des Hauſes abzuſchneiden.

Digitized by Google

Auf dem Rückweg zu Dodd's Zimmer hinauf lachte dem Buckligen vor Vergnügen das Herz über die angewandte List, welche vollständig gelungen war.

Er hatte den Allarmschrei aus Besorgniß um Negroni hervorgestoßen, um die möglichen Folgen der Unterredung zu verhüten und die zwei gefährlichen Menschen unschädlich zu machen. Jetzt hatte er dieselben in seiner Gewalt und eilte, um sie Negroni zu überliefern.

Als er die Thüre geöffnet hatte, starrte sein Fuß, seine Augen fuhren weit auf, die Laterne fiel ihm aus den Händen.

Negroni lag auf dem Boden regungslos ausgestreckt. Das von den schwarzen Locken umrahmte Gesicht sah ihn mit halbgeschlossenen, brechenden Augen geisterbleich an. Seine helle Weste zeigte starke Blutspuren und den Sitz der Wunde. Neben ihm, wie von seiner eigenen Hand aus der Brust herausgezogen, lag ein langer, glänzender Dolch.

„Mörder!" schrie Anacharsis mit einer vor Wuth und Entrüstung schrillen Stimme, während ihn zugleich der Gedanke voll unsäglichen Jammers ergriff, daß er ja selbst die Katastrophe durch den fal-

Digitized by Google

schen Allarmruf beschleunigt habe, indem dadurch die beiden Rasenden zum Aeußersten getrieben wurden, gleichwie sonst nicht wilde Thiere aus großer Angst angreifen und von den Zähnen Gebrauch machen.

Im glühenden Grimme über die an seinem Liebling verübte Unthat rannte er in den Garten und hob den Thürschieber, der unter dem Niveau des Wassers stand, noch ehe er das letztere gestaut hatte. Der ganze Bach stürzte sich in den Gang, wo die zwei Männer verweilten und ersäufte sie.

Negroni öffnete nicht mehr das Auge, sprach kein Wort, stieß keinen Seufzer mehr aus. Er war todt.

Der Dolch, welchen er schon lange so ahnungsvoll vermißt und gesucht, hatte sich in seinem Herzen wiedergefunden!

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Bruno betritt die Österreichische Grenze.

In einem Städtchen des bairischen Voigtlandes war gegen Abend ein Reisender mit dem Postwagen angekommen, dessen erste Frage war, wann er seine Reise nach Oesterreich fortsetzen könne. Man antwortete ihm, daß der kaiserliche Eilwagen schon vor ihm eingetroffen sei und am andern Morgen gegen Sechs die Rückfahrt antreten werde. Der Reisende ließ sich sogleich einschreiben.

Es war Bruno. Er hatte wie im Fluge Deutschland passirt und kam nun an das erste Hinderniß weitern Fortgangs, das ihm zu Gemüth führen mußte, wie in dem Lande, dem er sich nun nähere, die mangelnde Eisenbahnverbindung eine künstliche Kluft geschaffen. Aus den frischen lebendigen Wellen des

Digitized by Google

Verkehrs, die in Deutschland von Land zu Land, von Stadt zu Stadt sich ergießen, kam er wie auf eine Sanddüne, die nur mühselig und langsam nach Urväterweise zu durchwaten war, und wo der Passagier mühselig im morschen Bretterkasten forthumpelt, während draußen friedliche und muntere Völkerwanderungen auf dem Schienenwege dahingleiten.

An der Wirthstafel fand Bruno eine Gesellschaft von Stammgästen, aus dem Ortsgeistlichen und einigen kleinen Beamten bestehend, die sich bei dem trüben Schein des Talglichts rauchend und trinkend unterhielt. Die ruhigen, eigentlich recht langweiligen Gespräche dieser Nachbarschaft vermochten ihn in seinem weitherumschweifenden Gedankengange nicht zu stören, und es war ihm lieb, von jeder Ansprache verschont in seinen Pariser Erinnerungen umherirren und das Gemälde einer lachenden Zukunft ausmalen zu können. Doch fragte er sich, warum er zuweilen von einer drückenden Verstimmung beschlichen und im Kreise seiner heiteren Selbstbetrachtungen gleichsam von der Mahnung eines dunklen Gefühls unterbrochen werde. Er konnte sich darüber nicht klar werden, und es war erst einigen Herren, welche

Digitized by Google

eingetreten waren und einen Nebentisch einnahmen, vorbehalten, ihm die Aufklärung zu bringen.

Es waren vier Oesterreicher, ein Pfarrer, ein Officier, ein Kaufmann und ein herrschaftlicher Gutsinspector, welche sämmtlich den Eilwagen nach Böhmen abwarteten und sich als Bruno's Mitreisende herausstellten.

Ihre Gespräche, welche die Wirthsstube gleich zu dominiren begannen, machten auf Bruno einen peinlichen Eindruck. Es sprachen vier Demokratenfresser, welche alle Willkür von Oben vergötterten und jede Nothwehr von Unten wie ein gemeines Verbrechen aburtheilten. Sie sprachen in der banalen Weise der Halbgebildeten, die in der Regel die Seichtigkeit ihrer politischen Ansichten durch die Heftigkeit ihres Vortrags bemänteln und polternde Art ihrer Unduldsamkeit zum Interesse verhelfen wollen. In dieser Gesellschaft that sich der herrschaftliche Gutsinspector am meisten hervor, welcher wahrscheinlich den Ehrgeiz hatte, die hocharistokratischen Anschauungen seines adligen Brodherren zu überbieten, und welcher über das „Volk," dem er doch selbst entstammte, so abfällig und verächtlich sprach, daß man versucht gewesen wäre, ihn für den Namensträger einer der ältesten österreichischen Feudalgeschlechter zu halten, wenn

Digitized by Google

er von seinen Tischgenossen nicht so oft Herr Kutschera genannt worden wäre.

Diese Gesinnungen, welche leider in der damaligen Zeit nicht vereinzelt waren, sondern den Grundstock der specifisch österreichischen Anschauungen bildeten, gaben Bruno einen bittern Vorgeschmack der Lage des Landes, welchem er schon so nahe war, und in welchem er jetzt wohnen sollte. Jetzt erst kam ihm zum Bewußtsein, was die dunklen Gefühle, jene flüchtigen Verstimmungen, die ihn vorhin befallen, zu bedeuten hatten, und er bedurfte der größten Selbstaufstachlungen, um nicht Reue über seine Rückkehr zu empfinden.

Er fühlte sich ganz erleichtert, als er endlich der Gesellschaft den Rücken gekehrt hatte und auf sein Zimmer ging, um sich niederzulegen.

Als er am grauenden Morgen aufgestanden war und sich zu den schon unten wartenden Eilwagen begeben hatte, fand er die vier Gesellen schon wieder beisammen und hörte sie abermals, von erquickendem Schlafe gestärkt, über Politik sprechen. Dieselbe Politik gleich nach dem Frühstück. Das war zu arg! Bruno war herzlich froh, einen Platz im Coupé zu besitzen, welcher ihn von diesen Mitreisenden trennte, welche alle im Innern Platz genommen hatten.

Digitized by Google

Nachdem der Conducteur seine Postpackete verschlossen, war er zu Bruno ins Coupé gesprungen, und die Fahrt ging weiter.

Der Conducteur war ein kräftiger, stämmiger Mann mit grauem Schnurbarte und einem ehrlichen, offenen Gesichte. Eine Cigarre, die angeboten und als ausländische doppelt gern angenommen wurde, eröffnete das Gespräch zwischen Beiden, und Bruno hörte zu seinem Vergnügen, daß der Conducteur, der nach abgelaufener militairischer Dienstzeit diesen Posten erhalten, ein Ungar sei. Ohne sich zu äußern, daß er somit einen halben Landsmann neben sich habe, fühlte Bruno sich doch behaglicher und nahm den Umstand als ein günstiges Omen hin.

Das Gespräch, das in kurzen Sätzen geführt wurde, kam auf die schlechten Zeiten, die Theuerung und das entwerthete Geld und streifte zuweilen an's Feld der Politik, ohne es zu berühren. Bruno hörte zum ersten Mal die Töne jener dumpfen Unzufriedenheit, jener aufschwunglosen und hoffnunglosen Melancholie, die damals und heute noch aus dem Munde jedes kleinen Mannes in Oesterreich zu hören und die eigentlich nur Fragmente eines unendlichen Klagegesangs sind, der

Digitized by Google

von einem Ende des Kaiserstaats zum anderen erklingt, und dessen Muse ein hageres, abgezehrtes Weib in einem aus kleinen Papierzetteln zusammengeflickten Gewande ist — die Finanznoth. . . . .

Der Conducteur erzählte von den Sorgen seines Lebens, von der beinahe baaren Unmöglichkeit, sich mit Weib und Kindern bei seinem geringfügigen Gehalte durchzubringen, wobei es für die Familie das ganze Jahr hindurch keinen Braten gebe — und warf sehnsuchtsvolle Blicke auf die vormärzliche Zeit, wo sich's in Ungarn so gut gelebt, und auf den Nachbarstaat Baiern, den er gestern bei der Uebernahme einer neuen Reiseroute zum ersten Male betreten, und der ihm, im Vergleich mit Böhmen als ein Land des Ueberflusses erschien. „Da hab ich, als ich Abends an der Wirthstafel saß," sagte er, „die Augen aufgerissen! Warum können denn wir nicht auch solch ein wohlfeiles Bier haben? Weil wir mit Steuern überladen sind. Und warum haben wir so viel Steuern? Weil wir so viel Soldaten füttern. Dem Kaiser dienen, ist eine schöne Sache, es sollte aber auch dafür gesorgt sein, daß der Beamte leben kann. Wie es jetzt ist, sollte er eigentlich mit zu seiner Uni-

Digitized by Google

form einen Schmachtriemen bekommen, daß er sich frühzeitig, eh er ein Weib nimmt und Kinder kriegt, den Magen zusammenschnüren lernt."

Bruno warf bei diesen Worten des Conducteurs einen bedenklichen Blick in das Innere des Wagens, wo die schwarzgelbe Gesellschaft saß.

„Ich kümmere mich wenig, ob das Jemand hört," sagte der Conducteur. „Ich bin ein geborener Ungar, und der ist an die offene Rede gewöhnt. Ich habe es auch in Böhmen nie verleugnet!"

Aber der Patriotismus des Mannes kam bald noch deutlicher zum Vorschein. Vor ihm trabte ein hagerer kleiner Rothschimmel, der trotz seiner schwächlichen Constitution von einem mächtigen Ehrgeize angetrieben, so energisch zog, daß er immer den beiden andern Pferden voraus war. Der Conducteur, der diese Route zum ersten Mal bereiste, behielt ihn eine Weile im Auge und sagte dann zu Bruno: „Es ist doch mit den Pferden wie mit den Menschen; auf die Race kommts an! Sehn Sie da diesen Rothschimmel mit den zarten Knochen, dem zierlichen Kopf, der immer in die Höhe will! Ich sage Ihnen, in seinen Adern fließt orientalisches Blut.

Digitized by Google

„Ei, das wäre?“ meinte Bruno.

„Das ist ein Siebenbürger, so wahr ich lebe! Sehn Sie nur das Feuer, mit dem der arme struppirte Kerl anzieht! Die Beine sind schlecht, aber der Geist, der Geist! He, Postillon,“ rief er den vor ihm Sitzenden an, „Woher habt Ihr das Pferd?“

„Es ist ein ausgemusterter Husar,“ erwiderte der Postillon.

„Da haben Sie's! Ein Honvedpferd! Ich habe es gleich erkannt! Wie es den Schweif hoch trägt und den Kopf mit den feinen Nüstern! Das ist arabisches Halbblut! Postillon, das Pferd mußt Du gut behandeln, das braucht keine Peitsche!“

„Nein, die braucht es auch nicht,“ sagte der Postillon. „Es ist ein Pferd, das guten Willen hat. Aber es hat auch seine Mucken.“

„Welche Mucken?“ fragte der Conducteur.

„Es leid't kein Unrecht,“ sagte der Postillon. „Ein einziger Hieb, den es nicht verdient hat und es wird so tückisch“—

„Und das nennst Du einen Fehler? das Zeichen eines edlen Bluts? Halte es gut, gieb ihm von Zeit zu Zeit ein gutes Wort, ruf es an und es thut, was es Dir nur am Au'g absieht!“

Digitized by Google

„Es hat auch ſeine Noth beim Beſchlagen," meinte der Poſtillon. „Anbinden darf man's gar nicht dabei, ſonſt wird es ganz wild."

„Da haben wir's!" rief der Conducteur ganz enthuſiaſtiſch. „Man muß es in Freiheit beſchlagen! So iſt's recht! Das iſt kein Sclav, der ſich binden läßt! Ein freier Ungar! Sehn Sie," fuhr er fort, „ſolche Pferde, die auf der Stirn einen weißen Fleck haben, werden in Ungarn Csillag getauft. Csillag bedeutet Stern. Hei Csillag!" rief er laut, und das Pferd, mit dem lang nicht gehörten Namen angerufen, ſchüttelte den Kopf und wieherte laut.

„Csillag! ſo mußt Du Dein Pferd nennen, Dummkopf," rief der Conducteur mit freudenrothem Geſicht den Poſtillon an. „Nicht Lieſel oder wie Du's ſonſt gewohnt biſt! Da, ſehn Sie, lieber Herr, ich nenne ſeinen Namen, und ſchon verſteht es mich und iſt wie neu belebt und möchte ſich zu Tode ziehn! Ein braves Pferd, ein Huſar, ein Honvedpferd, ein Koſſuthroß! Eljen Magyar! Eljen Magyar Orſay!"

Der alte Rothſchimmel griff aus, daß die beiden andern Pferde Mühe nachzukommen hatten.

Die Scene war auf Bruno's Gemüth nicht ohne

Digitized by Google

Wirkung gewesen. „Ich freue mich," sagte er, Sie so reden zu hören, denn ich, wiewohl kein Magyar, habe viel in Ungarn gelebt und liebe das Land und die Leute. Ein Volk, bei welchem ein so warmer Patriotismus in jedem Einzelnen lebt, wird selbst unter dem äußersten Druck nicht erliegen und früher oder später wieder auferstehn."

„Das wolle Gott!" rief der Conducteur. „Es ist auch das Früh- und Abendgebet jedes Ungarn!"

„Und doch kann ich nicht verhehlen," sagte Bruno, „daß ich mich wundere, zu hören, wie frei Sie sich äußern! Wissen Sie auch, daß Sie recht unvorsichtig sind? Wie, wenn ich ein fanatischer Schwarzgelber wäre, der es nun für seine Pflicht hielte, Sie Ihres Ausrufs wegen zu denunciren?"

„Ah pah, der sind Sie nicht, das sieht man Ihnen gleich an!" rief der Conductur lachend. „Ich kenne meine Leute!"

„Oder wenn Sie einer der Reisenden hinter uns gehört hätte?"

„Das ist wahr," sagte der Conducteur, „aber die können schwerlich was davon verstehen, was

Digitized by Google

wir reden — sie müßten eben Luchsohren haben."

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen war es ganz Tag geworden. Weithin dehnte sich die Aussicht und zwischen den mäßigen Anhöhen zeigten sich eine Reihe grauer Schindeldächer. Es war die österreichische Grenzstation, man sah schon die niedergelassene schwarzgelbe Schranke. Der Postwagen hielt, Alles stieg aus und ein herantretender Polizeimann forderte die Pässe.

Bruno hatte eben auf dem österreichischen Postamt seine Karte zur Weiterreise genommen, als der Polizeimann an ihn herantrat und ihn aufforderte, sich in das Bureau des Polizei-Commissärs zu verfügen. Dies war Bruno auffällig, denn er hatte bemerkt, daß den übrigen Mitreisenden die Pässe bereits visirt zugestellt worden seien; dessenungeachtet trat er ohne Argwohn ins Bureau.

Der Commissär, ein gelb und finster aussehender Mann in der Mitte der vierziger Jahre, hielt seinen Paß in den Händen und sagte, ihn scharf fixirend:

„Bruno Haldenried, nicht wahr?"

„Ich bin es!" gab dieser zur Antwort.

Digitized by Google

„Gut," sagte der Commissär kurz, indem er klingelte, worauf ein Gensdarm erschien.

„Sie haben," sagte er zu dem Manne, „Diesen da," — so nannte er Bruno, „bis auf Weiteres in Obhut zu nehmen!"

„Was!" rief Bruno auffahrend. „Was haben Sie an meiner Legitimation auszusetzen?"

„Ich halte es nicht für nöthig, Ihnen Aufklärungen zu geben," erwiderte der Beamte. „Gensdarm," rief er dem Mann, der mit gefälltem Gewehr dastand. „Sie kennen Ihren Dienst."

In diesem Augenblicke blies draußen der Postillon, und der um seinen Nachbarn besorgte Conducteur steckte den Kopf zur Thür herein.

„Einsteigen," sagte er, „einsteigen! Es ist die höchste Zeit!"

„Donnerwetter!" fuhr ihn der Commissär an, „was ist das für ein Benehmen? Sie gehören in's Coupé und haben die Nase nicht in mein Amtszimmer zu stecken. Dieser Reisende bleibt hier! Weiter fahren!"

„Ich habe die Pflicht," sprach der Conducteur sich auf die Hinterfüße stellend, „nach meinen Passagieren zu fragen, da Sie es unterlassen, mich in Kennt-

Digitized by Google

niß zu ſetzen, daß Sie einen derſelben an der Weiterreiſe hindern. Da ich jetzt weiß, woran ich bin, ſo fahre ich weiter, ohne Ihrer Commandoworte zu bedürfen."

„Wir werden uns noch ſprechen!" rief der Commiſſär ganz wüthend. „Ich werde Ihnen zeigen, was es heißt, Ihren unverſchämten Schnabel in meiner Amtsſtube ſo aufzureißen. Wie iſt Ihr Name?"

„Stephan Reboi!" rief der Conducteur unerſchrocken, ja ſich in die Bruſt werfend, „ein Name, welcher in gutes Deutſch überſetzt, ſo viel heißt als: „„Stephan fürchtet ſich nicht!""

Stolz und muthig war der Conducteur, nachdem er ſeinem gefangenen Landsmann noch ein lautes „Behüte Sie Gott" zugerufen, auf ſeinen Sitz zurückgekehrt und unter dem Schall des Poſthorns weitergefahren.

Dieſer Incidenzfall hatte auf Bruno's Stimmung einen erwärmenden und ermuthigenden Eindruck gemacht, daß er die Verhinderung ſeiner Reiſe nur für ein bald gelöſtes Mißverſtändniß oder die bedeutungsloſe Folge der brüsken Willkür eines Unterbeamten

Digitized by Google

hielt. Er fügte sich, da ohnehin jede Entgegnung nutzlos war, in die Lage.

Ein paar Minuten später sah er sich in einem kahlen, elenden Stübchen mit vergittertem Fenster und mußte jeden Augenblick gewärtig sein, daß man ihn unter Escorte weiter geleite.

Ende der zweiten Abtheilung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
1. Kapitel: Worin sich ein Netz über Bruno zusammenzieht	3
2. Kapitel: Macht den Leser mit einem stillen Mann bekannt	30
3. Kapitel: Zeigt wie gefährlich es ist, Negroni's Freund zu sein	43
4. Kapitel: Handelt von zwei Species Demokraten . .	64
5. Kapitel: Wie Herzen auseinander gehen	96
6. Kapitel: Was sich mit dem gefangenen Negroni ereignet	115
7. Kapitel: Welcher Gang Bruno's der letzte in Paris ist	157
8. Kapitel: Führt den Leser in Herrn Dodd's Villa . .	183
9. Kapitel: Wie die Nacht in der Villa Dodd' verläuft .	221
10. Kapitel: Bruno betritt die österreichische Grenze . .	234

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google